It. sing. 1415 c

<36620935490019

<36620935490019

Bayer. Staatsbibliothek

It. sing. 1415 ⊆ 8

XI/5 B

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

80°
60°
50°
80°
BAY
GROENLAND
Frauen I.
Jacobs Bucht
Waygat I.
Disco I.
70°
70°
DAVIS
Savage I.
C. Chidley
Romel Port
Wide Fiord
C. Monkahere
Kin of Zaal
od. Outer Cliff
Naparsok I.
Baals Fl.
Hinfarth des Alexanders
STRASSE
Hope Harbour
Fischers Fiord
Bear Sound
C. Walsingham nach Davis
Haydons Nest
E. od. Sussex I.
Hale I.
C. Walsingham nach Frobischer
od. Lumleys Einfahrt
Cape Comfort
Resolution I.
Hattons Headland
STRASSE
C. Desolation
od. C. Brill
C. Chidley
60°
60°
60°
50°
C. Farewell

St. Bing. 1415 c

Tagebuch

einer

Entdeckungsreise

nach den

nördlichen Polargegenden

im Jahr 1818

in dem königlichen Schiffe Alexander

unter dem Befehle

des Lieutenant und Commander

W. E. Parry.

Aus dem Englischen übersetzt.

Parry

Mit einer Karte.

Hamburg
bei Hoffmann und Campe 1819.

Td/56/1109
50 BS

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Tagebuch
einer
Entdeckungsreise
nach den Polargegenden
vom 4. April bis zum 18. November 1818.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Einleitung.

Aus den Berichten einiger der geschicktesten Schiffer, die nach Grönland und die Davisstraße auf den Wallfischfang gehen, ergab sich, daß in den letzten beyden Jahren das Polarmeer freyer von Eis war, als es seit Jahrhunderten gewesen. Wegen dieser vortheilhaften Veränderung und wegen anderer vaterländischer Bewegungsgründe, entschloß sich die englische Regierung, vier Schiffe auszuschicken, die das Polarmeer untersuchen, und wo möglich den lange in Frage gewesenen Punkt entscheiden sollten: ob von dem nördlichen atlantischen nach dem stillen Oceane eine Durchfahrt durch die Behringsstraße statt fände. Obgleich der Hauptzweck der Ausrüstung die Entdeckung der angegebnen Durchfahrt war, sollte doch noch einiges andere von Belang dadurch erreicht werden, als: die Auffindung des magnetischen Pols, und Beobachtungen über den Unterschied der Pendelschwingung in hohen Breiten. Auch sollten die Längen und Breiten mehrerer Oerter genauer bestimmt, Küsten und Häfen aufgenommen

und mehrere andere Versuche und Beobachtungen gemacht werden, um unsere geographische Kenntniß der Polargegenden zu erweitern. Alle Thatsachen, die einen wissenschaftlichen Nutzen haben könnten, sollten gesammelt werden, und waren deshalb die Schiffe mit den bestmöglichen Instrumenten versehen, um die nöthigen Beobachtungen zu machen. Da auch die Naturgeschichte durch diese Unternehmung bereichert werden konnte, so versah das königliche Kollegium der Wundärzte jedes Schiff mit einer Kiste voll Flaschen und Weingeist, um die naturgeschichtlichen Gegenstände, die etwa gefunden würden, darin aufzubewahren.

Beym Ausrüsten der Schiffe wurden keine Kosten gespart, um sie in den Stand zu setzen, diese Reise auszuhalten, auch wurde kein Vorschlag übersehen, wenn er den vorhabenden Zweck einigermaßen zu befördern schien. Da Kauffartheyschiffe besser zu dieser Reise zu passen schienen als Kriegsschiffe, indem sie besser zur Stauung eingerichtet sind, so wurden vier ehemalige Transportschiffe gemiethet, die Isabella von 368 Tonnen; die Dorothea von 380 Tonnen; der Alexander von 252 Tonnen; und Trent von 250 Tonnen.

Diese Schiffe wurden so stark gemacht, als dieß nur mit Holz und Eisen möglich war. Erstlich wurde die Außenseite vom Kiel bis etwas über die

Wasserlinie mit drey Zoll dicken Eichenplanken belegt, im Raum wurden noch mehrere Querbalken und anderes Gezimmer angebracht, damit sie dem Seitendruck des Eises besser widerstehen könnten, wenn sie zwischen zwey Eisfeldern geklemmt werden sollten. Die Buge wurden auch mit starken Eisenplatten bedeckt, so daß ein Stoß gegen schwimmendes Eis ihnen nicht schaden konnte.

Auch inwendig waren sie so eingerichtet, daß für die Bequemlichkeit der Officiere und Seeleute so viel gesorgt war, als die Größe der Schiffe möglich machte. Um gegen die Kälte so viel als möglich geschützt zu seyn, waren wir mit Bettstellen versehen; diese waren nicht nur wärmer als Hängematten, sondern hatten noch den Vortheil, daß, wenn es nöthig gewesen wäre, im Lande Wohnungen aufzuschlagen, sie leicht hätten dahin gebracht werden können, da jede Bettstelle einen Kasten für sich bildete. Die Schiffe hatten auch so viel Kohlen als möglich, eingenommen, und hatten Kohlen als Ballast, so daß die ganze Menge derselben für 2 Jahre hinreichend war. Um sie noch mehr zu heitzen, als durch die Oefen allein möglich gewesen wäre, wurde die durch das Küchenfeuer erhitzte Luft, mittelst Röhren allenthalben zwischen dem Verdeck herum geleitet. Für den Fall, daß wir in den Polargegenden überwintern sollten, waren wir mit Brettern, russischen

Matten und Theerdecken versehen, um die Verdecke zu überbauen (housing the ships), und sollten wir unsere Wohnung am Lande nehmen müssen, so konnten wir sie mit denselben Dingen bedachen. Einen warmen Anzug und eine Decke aus Wolfsfellen bekam jeder der Leute von der Regierung geschenkt, so daß wir in jeder Rücksicht mit Verwahrungsmitteln vor der Kälte versehen waren.

Auch auf die Mittel, die Gesundheit des Schiffsvolks zu erhalten, hatte man die gehörige Aufmerksamkeit gewendet. Die gesalzenen Lebensmittel waren von der besten Beschaffenheit und frisch gepökelt, und außerdem wurden die Schiffe mit denjenigen Dingen versehen, die man am kräftigsten hielt, den Scharbock zu verhüten, der so schreckliche Verheerungen unter den Seeleuten früherer Zeit, besonders auf Reisen nach kalten Gegenden, angerichtet hatte.

Wir waren gegen den Scharbock mit einer großen Menge von Donkins eingemachten Fleisch und Suppe, mit Sauerkohl, mit Malz- und Hopfenessenz, und mehrern Tonnen Kartoffeln und anderm Gemüse versehen. Für den Fall, daß wir Lebensmittel oder Kleidungsstücke von den Eskimoos (Esquimaux) zu erhandeln suchen müßten, hatte man uns mit einer bedeutenden Menge Spielsachen und andern Dingen zum Tauschhandel versorgt. Diese bestanden in Hosen und Jacken von grobem Zeug,

in Hemden, Schirmen, Nadeln, Zwirn, Spiegeln, Muscheln (cawne shells), Glasperlen von unterschiedenen Farben und noch vielen andern Gegenständen, die die Aufmerksamkeit der Wilden auf sich ziehen konnte. Außerdem hatten wir eine Anzahl grobgearbeiteter Büchsen zu Geschenken für die Oberhäupter der Eskimoos oder zum Tausch.

Zur Erleichterung des Verkehrs mit den Eskimoos und um die Nachrichten, die sie zu geben im Stande waren, zu erhalten, wurde ein Eingeborner der Dänischen Kolonien auf Westgrönland als Dollmetscher angenommen. Er hieß John Sackhouse *) und kam vor zwey Jahren in einem nach Leith gehörigen Schiffe nach England. Man hat mehrere Ursachen angegeben, wegen der er sein Vaterland verlassen haben soll. Einige sagten, daß man ihn auf offnem Meere in seinem Kanoe gefunden habe, indem er durch einen Sturm von der Küste von Grönland verschlagen worden sey; er selbst aber gab eine unglückliche Liebesangelegenheit als Ursache an; er habe nämlich sich mit der Mutter des Mädchens, die er zur Braut haben wollte, gezankt, und deshalb ihre Einwilligung nicht erhalten. Der Kummer, den ihm dieß Mißgeschick gemacht habe, hätte ihn so ergriffen, daß er sich entschlossen habe, für immer sein Vaterland zu verlassen, und in der

*) Er starb nach unserer Rückkehr in England.

größten Wuth wäre er in seinem Kanoe zu See gegangen, und sey da von dem Schiff, das ihn nach England brachte, gefunden worden. Er hatte mehr Verstand, als die mehrsten, die so roh aufwachsen. Er sprach ziemlich gut englisch und konnte selbst ein wenig lesen und schreiben, am mehrsten war er aber begierig zeichnen zu lernen, und hatte darin ziemliche Fortschritte gemacht. Seine Fahrten auf der Themse in seinem Kanoe, während die Schiffe ausgerüstet wurden, erregten allgemein, und wol mit Recht, Aufmerksamkeit, da die Geschicklichkeit, mit der er ihn lenkte, wirklich bewundernswürdig war.

Nachdem ich nun kurz geschildert habe, wie man alles zu der Unternehmung ausgerüstet hatte, bleibt mir nur noch übrig ein paar Worte über die Wahrscheinlichkeit des Erfolges zu sagen, die wir hatten, ehe wir segelten; es würde indeß unnöthig seyn hier davon zu sprechen, was wir ausgerichtet haben, da das sich aus der Erzählung ergeben wird. Ehe ich weiter gehe, muß ich indeß bemerken, daß da alle vier Schiffe ein Hauptziel hatten, ich bisher so davon gesprochen habe, als bildeten sie eine Ausrüstung, (auch war es unnöthig einen Unterschied bey der Beschreibung ihrer Einrichtung zu machen, indem diese bey allen gleich war). Eigentlich waren es aber zwey Ausrüstungen, die unterschiedene

Wege zur Erreichung desselben Zwecks einschlagen sollten.

Da sie auf diese Weise von einander unterschieden waren, so werde ich meine Bemerkungen darauf beschränken die Gründe zu betrachten, die man für das Daseyn einer Durchfahrt in der Richtung angegeben hat, die die Ausrüstung, zu der ich gehörte, nahm, nämlich durch die Davisstraße und Baffinsbay. Von den Gründen, die für die Annahme eines Zusammenhangs des atlantischen und stillen Oceans in der angegebenen Richtung sprechen, scheint mir der stärkste der zu seyn, daß Hearne und M'Kenzie das Meer an der Mündung des Coppermine- und M'Kenzie-Flusses gesehen haben; der oberflächlichen Art halber, mit der diese unermüdeten Reisenden indeß von dem Meere gesprochen haben, das sie an der Mündung dieser Flüsse gesehen hatten, haben einige angenommen, daß das, was sie für das Meer hielten, bloß Seen von süßem Wasser gewesen wären. Es ist in der That zu bedauern, daß sie keine befriedigende Nachricht, die jeden Zweifel beseitigt hätte, davon gegeben haben. Sollte es ihnen selbst zweifelhaft gewesen seyn, ob das, was sie sahen, wirklich das Meer war, so müssen sie sehr nachlässig gewesen seyn, da sie, wie einige nachher bemerkten, durch Schmecken des Wassers die Sache so leicht hätten entscheiden können. Ich

selbst zweifle indeß nicht, daß sie überzeugt waren, was sie sahen sey das Meer, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß Männer, die so weit gereiset waren, so viel Ungemach erlitten und sich so abgemühet hatten, ihr Ziel verlassen würden, ehe sie völlig aufs Reine wären, wenn die Mittel dazu so leicht erreichbar waren. Nimmt man nun an, daß Hearne und M'Kenzie das Meer an den Mündungen des Copermine- und M'Kenzie-Flusses sahen, so ist es klar, daß wenigstens zwey Drittel der Nordseite von Amerika vom Meer umflossen werden; denn da die genannten Flüsse diesen Kontinent beynahe in drey gleiche Theile theilen, so müssen wenigstens zwey davon mit Wasser umgeben seyn.

Es ist wol unnöthig, die übrigen Gründe, die für eine solche Durchfahrt angegeben sind, genauer anzugeben, da man hoffen kann, daß die Ausrüstung, die jetzt im Werk ist, die Frage entscheiden wird. Ein Verzeichniß der Namen der Officiere und der Zahl der Leute, die bey den beyden zurückgekehrten Ausrüstungen dienten, befindet sich im Anhang Nr. a.

Entdeckungsreise
nach den Polargegenden
vom 4. April bis zum 18. November 1818.

Man kann annehmen, daß unsere Reise am 4. April 1818. anfing, denn diesen Tag zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags legten wir von dem königlichen Hulk Dédaigneuse ab, und trieben mit dem übrigen Geschwader, der Isabella, Dorothea und dem Trent herunter bis zur Mündung des Citykanals, in den wir ungefähr um 1 Uhr Nachmittags unter dem herzlichen Zurufen der Menge, die die Ufer füllte, kamen.

Die Isabella und Dorothea, die voran waren, kamen in den Fluß, die Trent und unser Schiff hingegen mußten bis den nächsten Tag im Kanal liegen, da das Wasser mit der Ebbe so stark abgeflossen war, daß ehe wir das untere Ende des Kanals erreicht hatten, man die Schleusen zumachen mußte. Während wir hier lagen, wurden wir wie gewöhnlich von Gesellschaften von Frauen und Herrn besucht, denen allen so viel an dem Gelingen unserer Unternehmung zu liegen schien, als uns selbst nur daran liegen konnte; um uns zu ermuntern, drückten

sie oft ihre Besorgniß für unsere Sicherheit in einem so gefährlichen Unternehmen aus.

Den folgenden Tag ungefähr um 1 Uhr Nachmittags gelangten wir aus dem Kanal, und setzten bei leichtem Winde zuerst Segel bey, womit wir bis Galleous-Reach kamen, wo wir zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags ankerten. Hier lagen wir mehrere Tage, während welcher wir Pulver, kleines Gewehr und andere Vorräthe am Bord nahmen. Außer mehreren Gegenständen bekamen wir vierzig Decken aus Wolfsfellen für die Officiere und Mannschaft.

Dienstag den 14. April zwischen 5 und 6 Uhr lichteten wir das Anker und arbeiteten uns bis nach Northfleet, wo wir um Mittag wieder ankerten. Die Dorothea und der Trent verließen Galleous diesen Morgen nicht, wie wir vernahmen, aus Mangel an Lootsen. Den folgenden Morgen gelangten wir wieder bis Seareach, wo wir, wie die Fluth eintrat, ankern mußten.

Donnerstag den 16. lichteten wir zwischen 9 und 10 Uhr Morgens das Anker und obgleich der Wind gegen uns war, gelangten wir doch bis nach der Nore, wo wir um 4 Uhr Nachmittags ankerten. Die Dorothea und der Trent waren noch im Fluß. Es wird indeß unnöthig, künftig von ihnen, als zu unserm Geschwader gehörend, zu sprechen, da sie, wegen des Weges, den sie einschlagen sollten, und da sie unter einem andern Befehlshaber standen, als ganz verschieden von uns zu betrachten sind.

Den Morgen des 19. mußten wir in dem Hafen

von Sheerneß einlaufen, um unsere Winde, die den Tag vorher beschädigt worden war, ausbessern zu lassen. Den Nachmittag ertrank Herr Stroude, der Hafenmeister (superintending master) am Werft zu Sheerneß, der herausgekommen war, um zu sehen, wann wir bereit wären, in den Hafen zu kommen, indem das Boot bey seiner Rückkehr umschlug. Er wurde zwar wenige Minuten nachher herausgezogen, am Bord der Isabella gebracht und alles angewendet, um ihn wieder ins Leben zu bringen, aber vergeblich.

Montag den 20. zwischen 12 und 1 Uhr Nachmittags segelten wir wieder bis nach Little Nore, wo wir ankerten. Den Nachmittag wurde der Mannschaft der Sold von dem Tage an, da sie am Bord gekommen, bis zum heutigen und dann noch 3 Monate im voraus ausbezahlt.

Den 21. um 5 Uhr Vormittags lichteten wir das Anker und arbeiteten uns nach Great Nore, wo wir zwischen 7 und 8 Uhr Vormittags das Anker fallen ließen. Wir lichteten es wieder um 1 Uhr Nachmittags und segelten in Gesellschaft der Isabella. Den Abend legten wir in dem Theil der Swin, den man Middle nennt, bey. Den andern Tag um halb 2 Uhr arbeiteten wir uns bis zur Gunfleet Bake. Da der Wind noch gegen uns war, so mußten wir, als die Ebbe vorbey war, ankern, und da dieß bey dem Wetter nicht mit Sicherheit geschehen konnte, wo wir waren, so kehrten wir zu dem Platz zurück, wo wir hergekommen waren. Wir fanden die Dorothea und den Trent da. Diese

schienen sich aber auch da nicht sicher zu halten, denn den folgenden Morgen, den 23., kehrten sie wieder nach der Mündung der Themse zurück. Die Isabella und unser Schiff hingegen hielten indeß aus, und am folgenden Tage, den 24., da das Wetter besser wurde, lichteten wir die Anker, mußten aber aus Mangel an Wind wieder beylegen.

Diesen Tag untersuchten wir die specifische Schwere des uns umgebenden Seewassers bey der Fluth und bey der Ebbe; wir fanden es bey der erstern 1026,4; und bey der letztern 1026,1. Dieser Unterschied ist leicht erklärbar und stand zu erwarten, da bey der Ebbe das uns umgebende Wasser wegen der Nähe der Mündung des Flusses, mehr süßes Wasser enthält, als bei der Fluth. Seine specifische Schwere mußte also dann geringer seyn, und umgekehrt.

Da das Aräometer des Alexander ein gewöhnliches Fahrenheitsches war, so mußte man die Belastung herausbringen, die bey demselben im destillirten Wasser nöthig war; da wir aber solches dermalen nicht hatten, so geschah dieß durch Vergleichung mit dem Aräometer der Isabella, das so eingerichtet war, daß es im destillirten Wasser 1000 Gran verdrängte. Man rechnete nämlich: daß, wie sich das Gewicht dieses letztern Aräometers und die Belastung im Salzwasser zu 1000 verhält, so verhält sich das Gewicht des Aräometers des Alexander und dessen Belastung im Salzwasser, zu dem Gewicht des destillirten Wassers, das es verdrängen würde. Man erhielt so 1260,7 Gran, das Aräometer wog

845,3 Gran, und die Belastung, die im destillirten Wasser nöthig war, war als 415,4 Gr.

Sonnabend den 25. lichteten wir um 6 Uhr Vormittags das Anker und setzten alle Segel bey. Da der Wind südlich und westlich geworden, so konnten wir bis nach den Lowstoffblüsen vor Dunkelwerden kommen, und kamen am 26. Morgens vor Yarmouth vorbey. Da es Sonntag und das Wetter sehr schön war, so konnten der größte Theil der Officiere und der Mannschaft dem Gottesdienst beywohnen, der vom Lieutenant Parry gehalten wurde. Bis zum 30. fiel nichts Bemerkenswerthes vor, an diesem Tage sahen wir Land, ein wenig nördlich vom Kap Sombero auf Shetland, und ankerten um Mittag im Hafen von Lerwick, oder wie man es gewöhnlich nennt: Brassasund, wo wir das königliche Schiff Ister und zwey oder drey Kauffahrer fanden.

Rechts ist die Küste, wenn man dem Ankerplatz nahe kömmt, sehr steil und rauh, mit steilen Felsen umgeben, die an einigen Stellen aus dem Meere zu einer bedeutenden Höhe senkrecht hinaufsteigen. An derselben Küste bemerkte man einen oder zwey natürliche Bogen, durch die das Meer floß, so daß Boote frey durchfahren konnten. Einer dieser Bogen sah in einer kleinen Entfernung wie durch Kunst aufgeführt aus. Einige Meilen von Lerwick erhebt sich ein Inselfelsen so dicht am Hauptland, daß man über die Kluft, die ihn von diesem trennt, in einer Art Korb wegkömmt, der auf einem Strick läuft, der von beyden Seiten befestigt ist.

Der allgemeine Anblick von Shetland ist nicht einladend, da es eine einförmige Wüste voll nackter kahler Berge zeigt, die an einigen Stellen sich allmählig gegen das Meerufer hin verflachen, an andern mit rauhen Abgründen sich endigen. Das schwarze torfigte Erdreich geht in den Thälern zu einer bedeutenden Tiefe, und wird da zum Brennmaterial in länglichten Stücken ausgestochen, da auf der Insel kein Holz und keine Kohlen sind, als die, die dahin geführt werden. Die shetländischen Inseln bringen Hafer, Gerste, Kartoffeln und einige Gemüse hervor. Die Hausthiere sind wie die in England, aber viel kleiner, besonders die Pferde. Das Hornvieh ist, so wie die Schaafe, sehr klein. Die Wolle der letztern ist indeß sehr fein, so daß man daraus Strümpfe macht, die man durch einen Fingerring ziehen kann. Sie haben auch weit mehrere Farben, als ich sonst gesehen habe; denn bey einer Heerde von zwey oder drey Dutzend Schaafen, findet man einige ganz schwarze, einige sehr schön braune, und sehr viele mit unterschiedenen Schattirungen zwischen schwarz und weiß.

Die Shetländer sind von mittler Größe und gut gebauet. Die Männer sind mehrentheils von dunkler Hautfarbe, die Weiber aber von frischem, gesundem Aussehen. Sie sollen sehr gastfrey seyn, und wenn das, was wir bey unserm kurzen Aufenthalt von ihnen sahen, als eine Bestätigung dieser Angabe angesehen werden darf: so haben sie das größte Recht dazu, daß wir es aussprechen. Die höhern Stände stehen in Rücksicht des Betragens und der Talente

nicht hinter denen zurück, die dem Mittelpunkt des feinen Tons näher wohnen; sie werden mehrentheils in England oder Schottland erzogen; so daß sie in ihrer Jugend die Vortheile einer sehr gebildeten Erziehung genießen und Geschmack für die verfeinerten Sitten ihrer südlichen Nachbaren bekommen, und doch nicht Zeit haben die Laster anzunehmen, die die gewöhnlichen Begleiter der Kultur sind. Obgleich die Begriffe der niedern Stände wegen ihrer abgesonderten Lage sehr beschränkt sind, so haben sie doch vielen Verstand und sind schlau und vorsichtig; die Weiber betragen sich sehr anständig. Ihre Hauptbeschäftigung ist Strumpfstricken u. dergl., worin sie sehr geschickt sind.

Ihre außerordentliche Geschicklichkeit darin wird uns nicht verwundern, wenn wir bedenken, daß sie in der ersten Kindheit anfangen zu stricken, und daß es ihre einzige Beschäftigung bis zum hohen Alter zu seyn scheint; denn ich habe oft eine Menge von ihnen gesehen, die strickten, indem sie an der Mauer eines Hauses standen, deren Alter von 10 zu 70 Jahren und wol darüber reichte, indem die Insulaner im allgemeinen sehr alt werden. Das hier von der Beschäftigung der Weiber erzählte, gilt indeß nur von denen in der Stadt Lerwick, denn auf dem Lande haben sie eine ganz andere und weit unangenehmere Arbeit. Sie sind da förmliche Lastthiere; ich habe gesehen, daß sie da den Dünger in Strohkörben auf den Acker trugen, einen Karren zogen und auch noch gruben. Daß

sie so hart behandelt werden, kommt indeß nicht von Faulheit oder Tyranney der Männer, sondern von Nothwendigkeit, indem jeder Mann, der nur rudern kann, im März und April auf den Wallfischfang geht, so daß der Landbau ganz den alten Männern, Weibern und Kindern überlassen bleibt, und so die Weiber die härtere Arbeit verrichten müssen. Sie gaben dafür, daß sie zur Bearbeitung des Landes keine Pferde hielten, an, daß sie nicht im Stande wären sie im Winter zu füttern. Diejenigen, die indeß einen bedeutenden Fleck ackerbares Land haben, brauchen Pferde, wenn man ihre Thierchen, von denen einige nicht größer sind als ein großes englisches Schaaf, so nennen kann.

Unser Aufenthalt auf Shetland war zu kurz, als daß wir viel von den Gebräuchen und Sitten der Einwohner hätten bemerken können. Die herrschende Sprache ist die englische; ich höre aber, daß noch einige Worte aus dem Norwegischen unter den niedern Ständen im Gebrauch sind; dieß würde, herrschten noch Zweifel darüber, ihren Ursprung andeuten. Sie kleiden sich nach der englischen Sitte; ich gebe dieß an, da sie darin von den Bewohnern des nördlichen Schottland, denen diese Insel gegenüber liegen, unterschieden sind.

Lerwick, die Hauptstadt *) der shetländischen Inseln, liegt nahe an der See auf einem kleinen Hügel der Insel, die man Mainland, wahrschein-

*) Scolloway ist eigentlich nach einer alten Urkunde die Hauptstadt, besteht aber jetzt nur noch aus wenigen Häusern.

lich weil sie die größte dieser Insel ist, nennt. Sie ist eine Viertelmeile lang und etwa halb so breit, sehr ungleich gebaut, so daß kein Theil den Nahmen einer Straße verdient, da kaum drey Häuser in der Stadt in einer gleichlaufenden Linie stehen. Ohngeachtet dieses Mangels an Ebenmaaß sind einige Häuser groß und gut gebauet. Auf einer Höhe am nördlichen Ende der Stadt steht ein kleines Fort, mit guten Kasernen, die gleich den Häusern aus unbehauenen Steinen gebauet und mit Schiefer gedeckt sind. Die jetzige Garnison besteht aus einem Sergeanten mit 4 oder 5 Artilleristen.

Bey den hohen Breiten, worin diese Inseln liegen, ist die Milde des Klima merkwürdig; das Thermometer fiel im Schatten selten unter 46° Fahrenheit, und zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags stand es mehrentheils auf 50°. Man hat mir gesagt, daß obgleich der Winter hier lang ist, er doch nicht so streng ist als man vermuthen sollte, sondern wegen der Umgebung mit Wasser gelinder ist als in Gegenden des festen Landes, die unter niederern Breiten liegen. Die Zahl der shetländischen Inseln ist etwa 40, und 30 davon sind bewohnt. Die bedeutendsten in Rücksicht der Größe sind Mainland, Yell, Bressa oder Brassay und Unst. Die ganze Bevölkerung von Shetland wird auf 23000 Seelen geschätzt, und von diesen gingen dieses Jahr allein 1500 auf die Grönlandsfahrt, die abgerechnet, welche bey andern Fischereyen längst der Küste beschäftigt waren. Berechnet

man nun die Zahl der Kinder und der alten Leute in einer Gegend, wo hohes Alter so gewöhnlich ist, so sieht man leicht, daß, wie schon gesagt worden, alle Männer während der Sommermonate auf der See sind, und daß so die vorzüglichsten häuslichen und Feldarbeiten auf die Weiber fallen.

Ich kehre nun zu dem, was mehr sich auf unser Unternehmen bezieht, zurück. Freytag den 1sten May, den Tag nach unserer Ankunft bey Shetland, ging der Kapitain Sabine nach der Insel Brassa mit dem tragbaren Observatorium und den astronomischen Instrumenten ans Land; unglücklicherweise war es aber so wolkicht, daß das Passageninstrument nicht gebraucht werden konnte. Er fand, daß die Inklination der Magnetnadel 74°, 20′, 10″ war. Da wir den nächsten Tag segeln sollten, so wurde alles wieder an Bord gebracht, doch konnten wir des Windes halber erst einen Tag später abgehen.

An diesem Tage kam auch die Dorothea und der Trent an. Das letztere Schiff war so leck, daß man es ganz ans Land ziehen mußte, um bey der Ebbe zu finden, wo der Leck war. Man fand diesen glücklich, wenigstens eine oder zwey Stellen, von denen man annahm, daß durch sie der größte Theil des Wassers eindrang. Wir segelten, ehe der Trent wieder im Wasser war und erfuhren also nicht, wie weit die Ausbesserung gelang; hoffentlich ging alles gut. Den 3ten May um 8½ Uhr V. M. lichteten die Isabella und der Alexander die Anker, und da der Wind noch südlich war,

waren wir genöthigt durch den sogenannten Yell-sund zu gehen, was für Fremde bey neblichtem Wetter eine gefährliche Farth seyn muß, da er voll von Klippen ist, von denen einige nur bis an die Oberfläche des Wassers reichen. Wir hatten indeß guten Wind, helles Wetter und einen Eingebornen als Lootsen, so daß wir vor 4 Uhr N. M. glücklich in die offene See gelangten, und bald darauf nahmen wir von den entferntesten der brittischen Inseln, als von unserm Scheidepunkt, Abschied. Grade wie wir vor den Felsen, die die shetländischen Inseln nördlich umgeben, vorbey waren, wurde der Himmel mit allem Anschein von üblem Wetter bewölkt.

Montags den 4ten hatten wir starken S. O. Wind und unruhige See, welche bis zwey Uhr am folgenden Morgen anhielten. Um 1 Uhr N. M. wurde eine Flasche über Bord geworfen, worin ein Bogen Papier lag, auf dem die Zeit und der Ort des Schiffes angegeben, und in englischer, französischer, spanischer, dänischer, schwedischer und holländischer Sprache die Bitte geschrieben war, daß, wer dieses fände, es dem Sekretair der Admiralität schicken möchte. Man wollte auf diese Weise Thatsachen zur Entdeckung der Schnelle und Richtung von Strömungen zu erhalten suchen. Wir hatten auch gedruckte Papiere der Art bey uns, auf denen auch in russischer Sprache das angegebene gesagt war, diese sollten wir aber nicht gebrauchen, so lange wir bey der Isabella waren. Um die Flaschen bemerklich zu machen, wurde,

nachdem sie gepfropft und versiegelt waren, ein Stück weißes Zeug über den Hals gebunden, wodurch man sie auf bedeutenden Entfernungen sehen konnte.

Man war, glaube ich, Willens, jeden Tag um 1 Uhr N. M., solch eine Flasche ins Meer zu werfen; man kannte um diese Zeit die Breite und Länge des Schiffes, und konnte Wetter, Wind, Wärme des Wassers und der Luft angeben, auch sollten andere bemerkenswerthe Punkte auf das Papier geschrieben werden.

Während der folgenden 2 Tage fiel nichts merkwürdiges vor. Das Wetter war schön, der Wärmegrad der Luft und des Wassers war fast derselbe, der des erstern gewöhnlich 50°, der des letztern 49°. Einige Landvögel setzten sich auf das Tauwerk, sie schienen ganz erschöpft, denn 2 ließen sich mit der Hand fangen. Wahrscheinlich waren sie durch den starken S. O. Wind, den wir den 4ten hatten, von Shetland verweht.

Bis zum 15ten waren wir bey dem schönen Wetter im Stande, die neuen Instrumente zu versuchen, die für diese Ausrüstung erfunden, und ihr geliefert worden waren. Des Kapitain Kater's Höheninstrument schien seinem Entzweck sehr gut zu entsprechen, da man unterschiedenemal die Breite dadurch bis auf eine Meile, eben so wie durch den Sextanten gefunden hätte. Ich habe nur das dagegen einwerfen hören, daß bey hohler See, wenn das Schiff sich stark bewegt, es schwer ist damit Beobachtungen anzustellen. In dem Meere aber,

wo es gebraucht werden soll, ist das Wasser mehrentheils ruhig, so daß dieß Instrument wohl sehr nützlich seyn wird. Der Zweck desselben ist die Sonnenhöhe zu finden, wenn der Horizont durch Wolken oder Nebel so verdunkelt ist, daß man ihn durch die gewöhnliche Methode nicht finden kann.

Der Azimuthkompaß, von demselben sinnreichen Erfinder, ist auch versucht worden, und es läßt sich bey seinem leichten und zarten Bau erwarten, daß er in hohen Breiten nützlich seyn wird, wo wahrscheinlich der gewöhnliche Kompaß sich sehr langsam bewegen wird.

Die andern Instrumente, die wir haben, sind, glaube ich, schon früher gebraucht worden, Troughton's Kräuselhorizont ausgenommen, mit dem auch Versuche angestellt wurden; doch glaube ich, daß die bisherigen nicht hinreichend sind, um eine entscheidende Meinung darüber zu begründen, man kann nur sagen, daß er bis jetzt noch seinem Entzweck nicht entsprochen hat. Mit Dr. Wollanton's Neigungs-Proportionalzirkel (dip-sector) wurden auch mehrere Versuche angestellt, und aus den damit angestellten Beobachtungen geht hervor, daß er unter gewissen Umständen sehr brauchbar ist; im allgemeinen wird die Neigung des Meerhorizonts eben so angenommen werden, wie sie in den Tafeln mehrerer Bücher über Schifffahrthskunde angegeben ist. Es ist indeß sehr gut, ein Instrument zu besitzen, durch das ein Irrthum, der von ungewöhnlicher Brechung im Luftkreis herrührt, verbessert werden kann. Die meteorologischen Instrumente, das Barometer, die

Thermometer, Hygrometer und das Aräometer (hydrometer) wurde zu bestimmten Zeiten beobachtet, und die Beobachtungen aufgeschrieben. Der Stand des Seebarometers und des daran befindlichen Thermometers wurde regelmäßig von 6 zu 6 Stunden, um 6 Uhr V. M., um Mittag, um 6 Uhr N. M. und um Mitternacht, beobachtet.

Der Wärmegrad der Luft im Schatten und des Seewassers an der Oberfläche, wurde Tag und Nacht alle 2 Stunden beobachtet, und wenn Gelegenheit dazu war, so wurde die Wärme der See in einer beträchtlichen Tiefe durch ein selbst aufzeichnendes Thermometer gemessen.

Der Stand des Hygrometers wurde gewöhnlich einmal täglich beobachtet, und eben so oft die specifische Schwere des Seewassers. Noch eine tägliche Beobachtung wurde, wenn das Wetter es zuließ, gemacht, nämlich über die Farbe des Himmels. Dieß geschieht mittelst eines kleinen Buchs, das 14 blaue Blätter von unterschiedenen Nuancen hat; bey der Vergleichung mit dem Himmel wurde die Nummer des Blattes, das in Farbe mit ihm übereinstimmte, angemerkt. So einfach diese Beobachtung oder vielmehr das Instrument ist, mit dem sie gemacht wird, so hat es doch einen Namen bekommen, der so gelehrt klingt als einer am Bord, denn es heißt Cyanometer.

Um 5 Uhr N. M. wurde eine weise Substanz auf dem Wasser schwimmend bemerkt, und durch ein deshalb herabgelassenes Bret aufgefischt. Es war ein Stück Wallfischspeck, etwa 10 Pfund

schwer. Der fettige Theil war gänzlich ausgewaschen und von Vögeln weggepickt, denn einer von denen, den die Seeleute Malmock (Fulmor, oder procellaria glacialis) nennen, speisete eben davon. Beym Durchschneiden zeigte es sich völlig frisch, und nach der Meinung des Schiffers Herrn Allison und des Steuermanns Herrn Philips, konnte es höchstens einen Monat im Wasser gelegen haben. Es mußte übrigens nach der Bemerkung des letztern von einem getödteten Wallfisch herkommen, da der Speck der krepirten immer röthlich ist, da sie kein Blut verlieren, während das der gefangenen so aussieht, als das aufgefischte Stück. Der Umstand, daß wir dasselbe hier fanden, verdient mehr Aufmerksamkeit als es anfangs scheint, da er einiges Licht auf die Richtung und Stärke des Stroms wirft, der es wahrscheinlich herbrachte. Es sind mir nämlich nur zwey andere Arten, wie das Stück Speck auf den Fleck hinkommen könnte, bekannt; es konnte nämlich ein Wallfisch an dem Fleck selbst gefangen worden seyn, oder es war das Stück Speck von einem zurückkehrenden Wallfischfänger gefallen. Aber nach dem, was ich darüber erfahren habe, werden Wallfische östlich vom Kap Farewell nirgends anders als bey Spitzbergen (Greenland seas) gefangen, und so früh im Jahr war schwerlich ein Grönlandsfahrer schon auf der Rückreise. Man muß also annehmen, das Stück Speck sey durch einen Strom, entweder von der Davisstraße, oder von Spitzbergen (Greenland seas) hergetrieben. Von der erstern, oder eigentlich vom

Kap Farewell waren wir dermalen ungefähr 200 Meilen (leagnes), und von der Gegend, wo gewöhnlich bey Spitzbergen (Greenland) gefischt wird, noch weiter, so daß es wahrscheinlicher ist, daß das Stück Speck von der Davisstraße kam.

Seitdem wir Shetland verließen, hatten wir ein Netz hinter dem Schiff ausgeworfen, um jegliches Seeprodukt, das etwa noch an der Oberfläche schwimmen möchte, aufzufangen. Den 17ten fanden wir zuerst etwas darin, es war eine Meduse, die ganz gallertartig und halb durchsichtig war.

Mittwochen den 20sten fischten wir ein Stück Tannenholz (firwood) von etwa 3 Fuß Länge und von demselben Umfang aus. Wahrscheinlich war es eine Wurzel, die von einem Ufer weggerissen worden, denn es war keine Spur von Bearbeitung daran zu bemerken, indeß war es gegen Felsen oder Eisstücken so gescheuert, daß die Spuren der etwanigen Bearbeitung wol fast verschwunden seyn würden. Sonst hatte es sich ziemlich erhalten. Nicht unwahrscheinlich kam es von der Nordküste von Amerika, nach dem Ort, wo wir es auffischten, zu schließen, denn wir waren unter 57° 50′ N. Br. und 36° 21′ W. L.

Wir hatten seit 3 Tagen vielen Nebel gehabt; abgerechnet die sogenannte Naßkälte, war es indeß ziemlich milde gewesen, indem die Temperatur der Luft und des Wassers im Durchschnitt 46° F. war.

Freytag den 22sten. Außer den Gründen, die früher dafür angegeben wurden, daß das Stück Speck durch eine westliche Strömung uns zuge-

führt wurde, ist seit drey Tagen diese Vermuthung noch durch einen andern Umstand verstärkt worden. Die specifische Schwere des Seewassers am 20sten und 21sten war nämlich 1027,4; heute um dieselbe Stunde (6 Uhr N. M.) war sie viel größer, nämlich 1027,68. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Unterschied von einer westlichen Strömung herrührt, die aus der Davisstraße rund um Kap Farewell herkommt, und die in der dermaligen Jahrszeit durch die Menge des darin aufgelöseten Eises süßer seyn muß. Daß das Aräometer dieser Strömung den 20sten und 21sten gleiche Schwere anzeigen würde, ließ sich erwarten, denn wir waren diese beiden Tage fast in derselben Breite, nämlich um Mittag den 20sten im 57°, 50′ N. Br., und den 21sten im 57°, 52′ N. Br. Den 22sten hingegen, wo wir im 57° 08′ N. Br. waren, kann man annehmen, daß wir außerhalb der südlichen Gränze der Strömung gewesen, da die specifische Schwere des Seewassers so groß war, als wir sie nur irgendwo im Atlantischen Meere gefunden hatten. Bis zu welchem Grade der Länge diese Strömung, wenn ich sie so bestimmt annehmen kann, süßeres Wasser führt, haben wir nicht bestimmen können, da es mehrere Tage vor dem 20sten so stürmisch war, daß kein genauerer Versuch gemacht werden konnte. Nur den 16ten hatte man die specifische Schwere mit Sicherheit bestimmen können, und da war sie 1027,7, und wir waren im 56° 58′ 33″ N. Br. und im 25° 34′ W. L. Es ist deshalb klar, daß, ehe die Strömung so

weit kam, sie ihre Versüßung durch Vermischung mit dem Ocean verlor. Daß sie indeß süßeres Wasser bedeutend ostwärts vom Kap Farewell führt, ist augenscheinlich, denn den 20sten hatten wir 36° 21′, und gestern 39° 45′ W. L.

Wir bemerkten auch als eine Bestätigung dessen, was aus den unterschiedenen specifischen Schweren des Seewassers gefolgert worden, daß vom 17ten bis zum 21sten der Wärmegrad desselben immer geringer als der der Luft war, während wir gewöhnlich das entgegengesetzte gefunden hatten. Diese Veränderung kann, dünkt mich, derselben Ursache als die Veränderung der specifischen Schwere zugeschrieben werden, da das kältere Eiswasser die Wassermasse, mit der es sich vermischt, abkältet, so daß wahrscheinlich, wo diese Strömung statt findet, das Wasser kälter ist als die Luft.

Gestern und heute flatterten einige Landvögel so erschöpft um das Schiff, daß sie sich mit der Hand greifen ließen. Es waren solche, die wir nahe beym Shetland fingen, Weindrosseln (motacilla oenanthe).

Dienstag den 26sten etwa 5 Uhr N. M. sahen wir in der Entfernung zum erstenmal etwas, womit wir uns vertrauter machen werden, obgleich wir heute begierig waren es zu sehen, nämlich einen großen Eisberg, den man von der Mastspitze in N. O. bemerkte. Um 7 Uhr kamen wir ihm bis auf 9 oder 10 Meilen (miles) nahe und nun zeigte er uns ein prächtiges Schauspiel, da er wie ein ungeheuerer Felsen von weißem Marmor sich

aus dem Meere erhob. Wir waren zu weit ab, um einen Begriff von seiner Größe bekommen zu können, doch werden wir wol bald Gelegenheit haben, einige dieser ungeheuern Massen wirklich zu messen. Diesen Nachmittag zeigten das Thermometer und das Aräometer an, daß wir uns dem Eise näherten, ersteres fiel in der Luft und im Wasser auf 37°, und die specifische Schwere des Seewassers war nicht mehr als 1027,5. Die Wolken waren auch im Nordwesten nahe am Horizont ungewöhnlich weiß, so daß sie an einigen Stellen wie beschneyte Berge aussahen, die aus dem Ocean hervorragten. Die Farbe des Seewassers war seit einigen Tagen bedeutend verändert. Statt der hellblauen Farbe, die es von Shetland bis auf die Länge vom Kap Farewell zeigte, war es bey klarem Wetter fast hellbräunlich, und bey nebligtem trübe, wie an der Mündung großer Flüsse.

Die specifische Schwere des Seewassers nimmt täglich ab. Den 27sten um 6 Uhr N. M. war sie nur 1027,2, bey einer Temperatur von 44°. Zwey Tage vorher hatte die Isabella die Strömung untersucht und gefunden, daß sie Nordwest und etwa 7 oder 8 Meilen (miles) in 24 Stunden läuft.

Donnerstag den 28sten kamen wir bey 3 Eisbergen vorbey; Lieutenant Parry maß die Höhe des größten, indem er die Höhenwinkel desselben aufnahm, und ihn an 2 Stellen peilte, deren Entfernung durch das Patentlog bestimmt wurde. Die

Höhe betrug 51 Fuß, rund um die Berge waren eine Menge Vögel, von unterschiedenen Arten, von denen einige den Schiffen auf eine bedeutende Entfernung folgten.

In der Nacht und den folgenden Morgen kamen wir bey mehreren Eisbergen und kleinern Eisstücken vorbey. Am 29sten sahen wir den größten, den wir bis jetzt bemerkt hatten. Auf der Spitze desselben war eine ungeheuere runde Masse, die einem Thurme ähnelte, und weißer als die andern Theile war, wahrscheinlich weil sie mit Schnee bedeckt war. Wir hatten heute eine Probe eines nördlichen Sommers, denn es schneyete und schloßte fast den ganzen Tag. Es ward dadurch so trübe, daß man sehr aufmerksam seyn mußte, um nicht gegen das Eis zu gerathen, was besonders in der Nacht gefährlich seyn würde, wenn diese einige Zeit dauerte. Dieß findet indeß so wenig statt, daß vorige Nacht, obgleich wir nur unter 62° N. Br. waren, das Zwielicht während der kurzen Zeit, welche die Sonne unter dem Horizont ist, so stark war, daß ein nur irgend großer Gegenstand fast so deutlich als beym Tageslicht gesehen werden konnte. Diese Nacht wird dieses gebrochene Licht noch stärker und die Nacht kürzer seyn, denn um Mitternacht werden wir bey diesem Winde unter dem 63° N. Br. seyn.

Sonnabend den 30sten May. Die Kälte nimmt zu. Das Tau- und Segelwerk, das gestern naß war, war heute regelmäßig gefroren, und hin und wieder mit Eiszapfen besetzt. Das Thermometer

stieg um Mittag im Schatten nicht höher als $28\frac{1}{2}^{\circ}$, und zeigte an der Meeres-Oberfläche auf den Gefrierpunkt, ohngeachtet das Wetter heute angenehmer war als es seit mehreren Tagen gewesen.

Während der Nacht konnte ich die Kürze oder vielmehr die gänzliche Abwesenheit der Dunkelheit beobachten. Ich war bis 2 Uhr Morgens den 31sten auf dem Verdeck geblieben, um bey der Messung eines großen Eisberges zu seyn, an dem wir vorbey kamen, und ich fand, daß ich um Mitternacht den kleinsten Druck lesen konnte, und um halb zwey war es so hell, daß ich mit Leichtigkeit die Abtheilungen auf dem Gradbogen des Sextanten, mit dem der Eisberg gemessen werden sollte, unterscheiden konnte.

Dieser Eisberg war 85 Fuß hoch und 518 Fuß rund um die Grundfläche lang. An einigen Stellen brandete das Meer in einer beträchtlichen Entfernung davon sehr heftig, wahrscheinlich wegen einigen Zungen, die davon unter Wasser abgingen, denn ziemlich weit davon unter dem Winde war ein Strom von kleinen Eisstücken, die davon losgerissen waren. Er bildete ein unregelmäßiges Viereck, von dem eine Seite ganz senkrecht war. Von dieser Seite verflachte er sich allmählich nach der entgegengesetzten, wo er nur 10 bis 12 Fuß über dem Wasser stand. Ich habe diese Gestalt fast bey allen bisher gesehenen Eisbergen bemerkt, so daß sie auf einer Seite hoch und senkrecht waren, und allmählich nach der entgegengesetzten niedrigen Seite sich senkten. Indeß haben nicht alle

Eisberge diese Gestalt, sondern einige so sonderbare Umrisse, daß es schwer seyn würde, sie zu beschreiben.

Montag den 1sten Juny sahen wir eine große Anzahl von Finnfischen (balaena physalus). Diese sind gewöhnlich so lang, als der eigentliche Wallfisch und wol noch länger, aber nie so dick, und ihr Speck ist selten über 5—6 Zoll stark. Deswegen, und wegen der Schwierigkeit beym Fang derselben, der zuweilen gefährlich ist, werden sie selten von den Wallfischfängern angegriffen. Ich höre indeß, daß die Grönländer ihr Fleisch dem des Wallfisches vorziehen, und sie deshalb mehr verfolgen als die Wallfischfänger. Einige hoben ihren ungeheueren Schwanz aus dem Wasser, und schlugen damit mit großer Heftigkeit. Diejenigen, die auf dem Wallfischfang gewesen waren, sagten, sie machten diese heftige Bewegung, weil sie sich begatteten. Man hat mir gesagt, daß, wo diese Finnfische sich in großer Menge aufhalten, man fast nie einen Wallfisch sieht. In Rücksicht der Robben ist es umgekehrt, denn wir sahen sie heute in größerer Menge als je. Doch muß man daraus nicht schließen, daß die Finnfische und Robben in Gesellschaft leben; ich vermuthe vielmehr, daß dieß nicht statt findet, obgleich wir sie zusammen gesehen hatten. Wir schossen nach einigen der letztern, aber ohne Erfolg, da sie augenblicklich untertauchten, sey es, daß sie getroffen waren oder nicht. Glücklicher waren wir darin, daß wir einige Vögel uns verschafften. Da das Wetter

sehr schön war, so wurde ein Boot nach einem Eisberg geschickt, um welchen wir eine große Menge Vögel sahen. Vier davon wurden geschossen, nämlich eine Lomme (colymbus troile) (a loon) ein Malmock, worin ein Ey ohne Schaale war, eine Möve (larus Rissa) (a Kittiwake) und eine Seeschwalbe (sterna hirundo) (a Greenland swallow). Sie waren alle sehr fett, besonders die beyden ersten, da sie eine viertelzöllige Lage Fett unter der Haut hatten. Diese und der dicke Flaum, den sie an der Brust haben schützen, sie vorzüglich gegen die Kälte des Klimas.

Wir waren erstaunt, uns heute dicht bey dem gestern erwähnten Eisberg zu befinden, nachdem wir 24 Stunden herumgekreuzt waren, und uns bemüht hatten nach Norden zu gelangen. Wir kamen heute so dicht dabey vorbey als das erstemal, obgleich wir um Mittag 6 Meilen (miles) nördlicher waren als gestern, indem unsere heutige nördliche Breite 63° 51′ 08″ war, und unsre gestrige 63° 45.′ Dieß scheint gegen das zu sprechen, was kürzlich wegen einer Strömung, die nach Süden und Osten um Kap Farewell herumgeht, gesagt worden ist. Sey dem nun wie ihm wolle, so werde ich immer die Thatsachen angeben, so unvereinbar sie scheinen mögen.

Den 2ten Juny fuhren wir durch mehrere Ströme (streams) und Flacken (patches) Eis, zwischen denen wir zahlreiche Schwärme von den Vögeln sahen, die die Seeleute Meerleyern (rotges) nennen, die alca alle Penants. Es ist ein sehr schö-

ner kleiner Vogel, den Penant gut beschrieben hat. Wir schossen einen und fanden, daß er gut zu essen war.

Es möchte nöthig seyn, hier eine Erklärung der eben gebrauchten Ausdrücke Ströme und Flacken (streams et patches) Eis, und einiger andern zu geben, durch die man gewöhnlich die unterschiedenen Formen beschreibt, in denen man das Eis in diesen Gegenden trifft.

Die ungeheuern Massen Eis, die man in der Davisstraße und zuweilen bey Spitzbergen (Greenland) trifft, nennt man Eisberge oder Eisinseln (icebergs or iceislands). Liegt eine Anzahl Stücke so zusammen, daß man sie von der Mastspitze nicht übersehen kann, so nennt man dieß einen Pack (a Pack). Kann man über die Ansammlung wegsehen und ist sie rund oder vieleckigt, so heißt sie ein Flacken (Patch), ist sie länglich, so heißt sie ein Strom (Stream), sey sie auch noch so schmal, wenn nur die Stücke an einander liegen.

Ein Feld (field) ist eine zusammenhängende Eisfläche, die so groß ist, daß man sie nicht von der Mastspitze übersehen kann. Große Eisstücken, die aber kleiner als Felder sind, heißen Floße (floes). Felder kann man also mit Packen und Floße mit Flacken vergleichen.

Kleine Stücke, die von den großen abbrechen, heißen Eisbraß (icebrash) und kann dieses in Strömen oder Flacken sich gesammelt haben.

Man sagt Eis ist lose (loose), offen (open), oder treibend (drift), wenn die Stücken so getrennt sind, daß ein Schiff durch kann.

Ein Höker (hummock) ist eine Hervorragung, die auf irgend einer Eisfläche über der Ebne hervorstehet. Eine Wade (calf) ist ein Stück Eis, das auf dieselbe Weise herabgedrückt worden wie ein Höker gehoben worden, in dem nämlich Stücken Eis einander zerquetschen.

Diese Erklärungen sind aus Herrn Scoresby's Abhandlung über Polareis. Er giebt auch an, daß Eis von süßem Wasser von dem von Seewasser durch seine Schwärze, so lange es in der See schwimmt, und durch eine sehr schöne grüne Farbe, wenn man es heraus nimmt, unterschieden werden kann. Ich will gerne zugeben, daß dieß mehrentheils der Fall ist, glaube indeß, daß Eis süß (fresh) seyn kann, ohne diese merkwürdigen Eigenschaften zu haben, denn das, was wir gestern von dem Eisberg mitnahmen, war vollkommen süß, obgleich es im Wasser nicht schwarz, und außer demselben nicht grün, sondern weiß oder krystallartig aussah, besonders in der Luft, während der Theil des Eisberges, der über dem Wasser war, mir mehr ins Blaue als ins Grüne zu spielen schien. Es mag vermessen seyn, daß ich einem Mann widerspreche, der so viele Gelegenheit gehabt hat, diesen Gegenstand gründlich kennen zu lernen; mit aller Achtung für seine größeren Kenntnisse muß ich ihm aber doch in Rücksicht der Farbe des Eises von süßem Wasser widersprechen. Sollte

ich finden, daß die angegebene Beobachtung als einzige Ausnahme von der Regel da steht, so werde ich es späterhin angeben.

Den Vormittag des Mittwochen, als den 3ten Juny, mußten wir östlich segeln, um frey von Eise zu bleiben, das nördlich und westlich in Flacken und einzelnen Stücken reichte so weit man sehen konnte, indeß konnte man der dicken Luft halber dieß nicht weit. Zwischen 12 und 1 Uhr N. M. sahen wir die Küste Grönlands zum zweyten Mahl, denn den 31sten hatte man sie undeutlich von der Mastspitze bemerkt. Auch war fast unsere Entfernung zu groß, als daß wir das Land hätten deutlich sehen können, als wir demselben am nächsten waren, ehe wir nämlich umlagten; unsere Entfernung davon wurde damals nämlich auf 50 Meilen (miles) geschätzt. Auch von der Isabella wurde durch den Telegraphen angezeigt, daß wir so weit vom Lande wären.

Man konnte nicht erwarten, in solch einer Entfernung viel zu sehen, wir sahen aber genug, um uns von der öden und traurigen Beschaffenheit Grönlands eine Vorstellung machen zu können. Denn statt daß das Auge und Gemüth erheitert worden wären, wie gewöhnlich der Fall ist, wenn man nach einer Seereise zuerst Land sieht, wirkte die trübe Aussicht auf beschneyte Berge und schwarze Klippen oder Abgründe, auf denen wegen ihrer Steilheit weder Schnee noch Eis liegen konnte, nur niederschlagend. Wir konnten weder die Gipfel noch den Fuß der Berge sehn, da er-

stere eine Wolke, letztere wegen der Entfernung die See verbarg.

Wir fanden, daß dieser Theil der Küste auf den Karten zu sehr östlich dargestellt ist, nach unsern Chronometern mehr als 2 Grade, wenn wir nämlich nicht weiter davon waren, als wir zu seyn glaubten.

Donnerstag den 4ten sahen wir das Land besser als gestern, da das Wetter heller war, wir waren übrigens wol noch eben so weit davon. Am Horizont über dem Land war es wolkenleer und wir konnten deutlich die Spitzen der Berge auf eine gute Strecke ins Land hinein sehen. Sie schienen fast alle gleich hoch, alle spitz und durch kleine Thäler getrennt, die mit Schnee bedeckt oder vielmehr gehüllt waren. Alles was wir vom Lande sahen, die schwarzen Klippen und Abgründe abgerechnet, war damit bedeckt.

Unsers Königs Geburtstag wurde in unserm kleinen Kreise nicht vergessen, denn seine Gesundheit wurde nach Tische so herzlich und freudig getrunken, als bei irgend einem Mahle in seinem weiten Reiche.

Während den beiden folgenden Tagen fiel nichts merkwürdiges vor. Da der Wind uns grade entgegen war, waren wir gezwungen, fast auf demselben Wege zwischen Land und Eis zu kreuzen. Der Raum zwischen diesen beträgt nicht über 80 bis 90 Meilen, denn wir sahen in 24 Stunden immer beide. Wir erkennen immer, daß wir uns dem Eise nähern ehe wir es erreichen oder sehen,

da fast immer in der Richtung, wo es liegt, ein weißer Nebel, ein Schimmer, der gewöhnlich der Eisblick (iceblink) genannt wird, längs dem Horizont liegt. Dieser Schimmer nimmt gewöhnlich eine eigenthümliche Form, die eines Abschnittes aus einem großen Kreise an, dessen Konvexität nach oben gerichtet ist. Der mittlere Theil desselben erreicht gewöhnlich eine Höhe von 5 Graden. Mehrentheils stießen wir einige Meilen von der großen Eismasse auf einzelne kleine Eisstücke, die, wie wir weiter kamen, an Menge und Größe zunahmen. Ich habe auch bemerkt, daß in der Nähe des Eises immer mehr Vögel sind.

Vom 6ten bis zum 9ten arbeiteten wir uns durch das Eis, welches den letzten Tag so dicht an einander gepackt war, daß es unmöglich war in irgend einer nördlichen oder westlichen Richtung durchzukommen, da es vom Land westwärts, so weit wir sehen konnten, herüber reichte. Nachdem wir zwischen dem losen Eis uns so weit als möglich durchgearbeitet hatten, näherten wir uns endlich dem Land und legten uns an einen Eisberg fest *), der 3 oder 4 Meilen vom Land, oder vielmehr von einigen Inseln, die zwischen uns und dem Hauptlande lagen, auf dem Grund saß. Wir waren nicht lange hier, als eine Anzahl Eskimaux

*) Die gewöhnliche Art wie man sich am Eis festmacht, besteht darin, daß man ein kleines Loch darin hauet, und darin einen starken eisernen Haken befestigt, den man einen Eisanker nennt, an dem sich ein Trost oder eine Leine befindet.

in ihren Kähnen an uns heran kamen. Einige hatten einiges wilde Geflügel, Eyer und Robbenfelle zu verhandeln, und die andern schienen bloß aus Neugierde gekommen zu seyn. Vorzüglich schienen sie Kleidungsstücke, Eisen, Taback und Branntwein erstehen zu wollen, indeß glaube ich, mochten sie alles gerne. Sie hatten aber so wenig zu verkaufen, daß nur wenig von dem, was sie verlangten, ihnen gegeben werden konnte, es sey denn, man hätte es ihnen geschenkt. Sie erzählten uns mittelst Verdollmetschung ihres Landsmanns Sackhouse *), daß bis jetzt kein Wallfischfänger wegen des Eises nördlicher habe herauf kommen können. Wir bezweifeln indeß diese Erzählung, die sie wahrscheinlich erfunden haben um uns hier aufzuhalten und sich einen guten Markt zu verschaffen. Die von mehrern Schriftstellern von den Grönländern und ihren Kanoes gegebne Beschreibung, stimmt so gut mit dem was wir bisher gesehen haben überein, daß es überflüssig scheinen möchte, daß ich ihre Schilderung versuche;

*) Er ist hier geboren; ich glaube an der Südostbay. Er wurde vor zwey Jahren durch eine nach Leith gehörige Fischerey-Schmack dahin gebracht. Der Rheder derselben scheint sich viel um ihn bekümmert zu haben, denn er kann ein wenig lesen und schreiben, und hat einen Begriff vom Zeichnen. Das Englische spricht er ziemlich. Er ist bey uns als Dollmetscher angestellt, doch beschränkt er sich nicht darauf, da er mit den Matrosen arbeitet, und wie ich höre, fast eben so brauchbar und willig als einer von diesen ist.

da ich aber meine Bemerkungen nicht bloß auf das beschränken will, was mir neu scheint, so werde ich kurz unsere Gäste und ihre Kajaks oder Kanoes beschreiben.

Die ersteren waren noch unter der mittleren Größe aber gut gebauet und stark. Ihr Gesicht war im Durchschnitt doch nicht immer breit, denn einige hatten sehr starke Backenknochen und ein langes Gesicht. Die mit breiten Gesichtern hatten eine glatte Nase und dicke Lippen. Sie hatten kleine tiefliegende Augen und eine in das schmutzige Olivfarbene ziehende Haut. Einige hatten lange Bärte, und andere sahen sehr kahl im Gesicht aus, als wenn ihnen der Bart ausgerupft wäre. Ihr Haar war schlicht, grob und pechschwarz. Ihr Anzug war größtentheils aus Robbenfellen gemacht und bestand in einer Art Kittel und in Beinkleidern, an denen der haarichte Theil nach außen gekehrt war. Auf dem Kopf hatten sie eine Art Perücke. Diejenigen die ich außerhalb ihrer Kanoes sah, hatten Stiefeln an, die ebenfalls aus Robbenfellen gemacht waren, doch war die haarichte Seite hier immer inwendig. Ihre Hände und Füße schienen mir in Verhältniß ihres Körperbaues klein, doch will ich nicht zu sehr auf Kleinigkeiten bey ihnen Rücksicht nehmen, da wir wohl noch Gelegenheit haben werden Eingeborne in einem ursprünglichern Zustande zu sehen, als in dem unsere dermaligen Gäste sind, die mir eine aus Dänen und Eingebornen gemischte Race zu seyn scheinen; auch würde ein einzelner Besuch einiger wenigen kaum hinrei-

chen, einen nur einigermaßen richtigen Begriff von einem ganzen Volk zu geben.

Ihre Kanoes bestanden aus Robbenfellen, die auf einem hölzernen Rahmen dicht zusammen genähet waren. Im Durchschnitt waren sie 16 bis 18 Fuß lang, aber sehr eng, indem sie fast nie über 2 Fuß breit waren. Ihre Gestalt war fast die eines Weberschiffs, beyde Enden sind indeß ein wenig aufwärts gedrehet, das hintere ein wenig mehr als das vordere. In der Mitte ist ein kreisförmiges Loch, worin der Grönländer sitzt, und so wenig umzuschlagen fürchtet, als säße er in der schönsten Barkasse. Rund um den Rand dieses Loches befestigen sie den Zipfel oder das untere Ende ihres Robbenfellkittels, und dadurch wird das Kanoe selbst bey dem stürmischsten Meer wasserdicht. Wenn sie sich ausruhen wollen, so lehnen sie sich auf eine Seite und stützen sich auf das Ende ihres Ruders. Ich habe indeß gesehen, daß einige ohne diesen Kunstgriff, der vielleicht nur bey stürmischen Wetter nöthig ist, sich im Gleichgewicht halten.

Ihre Ruder sind 5 bis 6 Fuß lang, in der Mitte, wo sie sie halten schmal, und an beyden Enden breit. Dadurch, daß sie abwechselnd an jeder Seite damit schlagen, gleiten sie mit einer Schnelligkeit durch das Wasser, die der des geschwindesten Ruderbots gleich kommt, wenn nicht gar sie übertrifft. Wegen der Geschicklichkeit mit der sie ihre Kanoes regieren, glaube ich, daß sie

völlig sicher darin sind, obgleich jemand der daran nicht gewöhnt wäre, in Gefahr wäre umzuschlagen.

Was an diesen Böten in andern Gegenden als ein Fehler betrachtet werden würde, ist in diesem Land eine wesentliche Eigenschaft; vorzüglich betrifft diese Bemerkung ihre Leichtigkeit, denn, wenn sie in Gefahr sind vom Eis eingeschlossen zu werden, so steigen sie auf dieses hinauf und können ihr Kanoe leicht auf der Schulter oder selbst unter dem Arm tragen. Daß sie so flach auf dem Wasser sind, ist wieder ein Vortheil, denn sie können dicht an Robben und Vögeln kommen ohne bemerkt zu werden. Ihre Geräthschaft zum Fisch- und Vogelfang, Speere, Harpun, Leinen und Lanzen, liegt vor ihnen, ein aufgeblasenes Seehundsfell aber hinten. Diese Geräthschaften sind, obgleich einfach, sehr gut zu ihren Zwecken eingerichtet. An dem Harpun mit dem sie die Robben tödten ist das aufgeblasene Seehundsfell mit einem langen Riemen befestigt. Diese Boye dient zu einem doppelten Zwecke, sie zeigt erstens die Richtung an die die Thiere nehmen, so daß sie leichter verfolgt werden können, und zweytens erschöpft sie ihre Kräfte, weil sie, wenn sie verwundet sind, immer untertauchen und durch das Arbeiten gegen das hebende Fell in kurzer Zeit ihren Verfolgern in die Hände fallen.

Nach diesen flüchtigen Bemerkungen über die befellten Einwohner dieser traurigen Gegenden, wende ich mich zu Gegenständen, die mehr unmittelbar zum Zweck gehören.

Obgleich wir vom Eise in der Fortsetzung unserer Reise unterbrochen wurden, verfloß die Zeit nicht ungenützt. Denn es wurden im Laufe des Nachmittags mehrere Beobachtungen auf dem Eisberge, an den wir uns befestigt hatten, gemacht.

Aus diesen Beobachtungen ergiebt sich, daß dieser Theil der Küste auf den Charten fast 3 Grade östlicher gezeichnet ist, als wo er seyn sollte.

Die Länge betrug nach den Charten	50°, 50'. W.
— — — Mondsdistanzen	53. 42. —
	2. 54. W.
Die Breiten nach Beobachtung Mittags . .	68°, 22', 15. N.
Dieselben nach Mitternachtshöhen . . .	68, 25, 43. —
Die Länge nach Mondsdistanzen	53, 42, 00. W.
Die Abweichung . .	67, 32, 00. —
Die Neigung der Magnetnadel	82, 30, 00. —

Abgesehen von der Bequemlichkeit, die der Eisberg darbot, um magnetische Beobachtungen zu machen, insofern die Magnetnadeln hier keiner örtlichen Anziehung unterworfen waren, die kürzlich am Bord sehr bedeutend auf sie gewirkt hatte, bot er auch einen Gegenstand der Nachforschung an und für sich dar. Er war nämlich, obgleich keiner der größten, die um uns waren, groß genug, um einigermaßen eine Vorstellung von der Größe der ungeheuern Massen zu geben, die wir täglich sahen. Seine Höhe über der Wasser-

fläche wurde mit dem Loth gemessen und betrug 9 Faden (54 Fuß), die Tiefe des Wassers daneben betrug 53 Faden (318 Fuß), eben so tief mußte der Eisberg gehen, denn er saß am Grunde fest, so daß seine ganze Höhe nicht weniger als 372 Fuß war. Die Länge und Breite wurde nicht gemessen, ich sollte aber denken, daß sein kürzester Durchmesser seine Höhe bey weitem übertraf. Die Eskimaux sagten, er sey voriges Jahr hergekommen, sie wußten aber nicht woher; er muß weit her seyn, denn das flache Land in dieser Gegend ist gar nicht so beschaffen, daß sich solche ungeheuere Eismassen, als hier auf dem Grund sitzen, davon hätten bilden können. Daß steile Ufer und tiefes Wasser zu ihrer Bildung nöthig seyen, ergiebt sich aus mehrern Gründen. Erstlich müssen sie um zu schwimmen, eine größere Tiefe haben als wir hier fanden, und zweytens haben sie, wie angegeben, mehrentheils eine senkrechte Seite, von der ich mir vorstelle, daß sie bey ihrer Entstehung an einem hohen Felsen oder an einem Abgrund befestigt war. Und obgleich sie aus festem dichten Eise bestehen, so ist es doch augenscheinlich, daß sie aus Hagel und Schnee gebildet wurden, die an einen steilen Felsen oder Hügel fielen oder darüber hin getrieben wurden, und so die sich ansammlende Masse Anhalt bekam. Diese muß sich wahrscheinlich mehrere Jahre sammeln ehe sie abbricht, und möchte es um so weniger zu bezweifeln seyn daß sie auf diese Weise entsteht, da das Eis ganz süßes Wasser giebt, so daß wir diesen Nachmittag einige

Gefäße damit füllten, um es zum Kochen zu gebrauchen.

Der Gedanke, daß diese Eisberge mehrere Jahre zu ihrer Bildung bedürfen, entstand bey mir dadurch, daß wir an einer Seite des oben erwähnten Eisberges ein regelmäßiges Lager Sand und Grand einige Fuß über dem Wasser fanden, und außerdem noch eine große Menge großer Steine, von denen einer fast eine Tonne wog, an mehrern Orten darin wie eingesprengt waren.

Diese Steine und besonders die Lage Sand, sind nach meiner Meinung im Sommer durch einen Regenguß von dem Berge oder Hügel, an den sich der Eisberg bildete, herabgespült worden. Künftige Beobachtung wird uns hoffentlich darüber Gewißheit verschaffen. Ein Stück Eis von diesem Berg wurde zu einem vollkommenen Würfel von 36 Linien Seite geschnitten. Als dieser in einen Eimer mit Seewasser von 32° Temperatur und 1026,9 specifische Schwere geworfen wurde, blieben 5 Linien oder fast ein Siebentel über Wasser, welches fast dasselbe Verhältniß ist, was wir zwischen dem Theil des Eisberges über und dem unter dem Wasser fanden.

In der Nacht *) schloß sich das Eis um die Schiffe, so daß wir am folgenden Morgen den

*) Ich werde den gewöhnlichen Unterschied von Tag und Nacht beybehalten, obgleich hier das natürliche Merkmal desselben fehlt, indem die Sonne nie unter dem Horizont geht. Vorige Nacht wurde die Breite durch Beobachtung der Sonnenhöhe um Mitternacht gefunden.

10ten Juny den Eisberg verlassen, und so gut wir konnten in die freye See gehen mußten, wenn ich Wasser, das allenthalben mit Eisstücken vermischt ist, so nennen kann. Wir sahen zuerst einen Wallfisch, ein Anblick, der unsere auf den Wallfischfang gewesenen Matrosen so erheiterte, als der von Wild einem leidenschaftlichen Jäger. Sie waren alle bey der Hand, und begierig Jagd darauf zu machen.

Den folgenden Tag hatten wir zuerst, seitdem wir Shetland verlassen, das Vergnügen, vier Schiffe zu sehen, welche nach Hull hingehörten. Eines davon, der Venerable, an Bord dessen wir uns begaben, hatte 7 Fische gefangen. Wir erfuhren von ihnen, daß sie so weit nördlich als Disco gewesen wären, und westlich davon das Meer offen gefunden hätten. Der Frost war im Anfang der Jahreszeit sehr stark gewesen, denn sie hatten nach Norden das Meer drey mal gefroren gefunden.

Von der Isabelle wurde heute eine große Robbe (seal) geschossen, die 846 Pfund wog. Die Länge von der Schnautze bis zum Schwanz betrug 8 Fuß und der Umfang 5 Fuß und $4\frac{1}{2}$ Zoll. Es war eine Phoca barbata. Im Herzen fand sich das foramen ovale ganz verschlossen. Ich erwähne dieß, weil man einst eine andere Meynung darüber hatte.

Dieses Thier hat 8 Reihen durchsichtiger weißer Schnautzbärte, woher sie den Namen hat. Die vordern Schwimmfüße sind 11 Zoll lang und 6 Zoll quer über die Mittelhand breit, sie haben 5 Finger, von denen der zweyte von vorne

etwas länger als die übrigen ist, sie sind der menschlichen Hand ähnlich, bloß daß 5 Finger statt 4 Finger und dem Daumen da sind. Die hintern Füße sind 16 Zoll lang, und wenn sie ausgebreitet sind, 2 Fuß quer über die Klauen breit. Auch an ihnen sind 5 Finger von 7 Zoll Länge. Die Klauen sind grade, unten braun, oben schwarz. Die obere Lippe ist rund, fleischig, dick und erstreckt sich über der untern, die dünn und spitz ist. Die Regenbogenhaut ist hellbraun, der Augenstern eliptisch und senkrecht gerichtet. Die Zunge ist fleischig, dick, leicht an der Spitze getheilt und die obere Fläche mit Wärzchen besetzt. Das Haar ist kurz, dick, grob und dunkelgrau. Das Thier war männlich und so jung, daß die Zähne kaum entwickelt waren, in der obern Kinnlade fanden sich indeß die Anfänge von 6 Vorderzähnen. In der untern Kinnlade war nur Platz für 4 und diese waren noch nicht durch das Zahnfleisch, in jeder Kinnlade waren zwey Spitzzähne; in der obern 3 Backzähne durchgebrochen, in der untern 7. Es waren keine äußern Ohren da, die Ohrlöcher standen zwey Zoll hinter den Augen. Die Haut und die Knochen des Kopfes und der Füße wurden aufbewahrt, das Fleisch war sehr schwarz. Das Herz wurde gegessen und schmeckte so frisch als das eines Ochsen, das Fett ausgenommen, das ranzig wie Thran war. Aus dem an dem Thier befindlichen Fett wurden etwa 16 Gallonen Thran gewonnen.

Freytags den 12ten legten wir uns den Vor-

mittag an einen Eisberg fest, da wir aus Mangel an Wind nicht durch das Eis konnten. In einer Spalte, die mit Seewasser gefüllt war, welches eine Strecke lang über den Eisberg lief, fanden wir eine Anzahl Clios und noch andre Weichthiere. Eine Art davon war von der Gestalt und Größe eines Fingerhuts und ganz gallertartig, so daß die Seiten zusammen fielen, wenn sie aus dem Wasser genommen wurden. Die andere war fast so groß als eine Erbse und pechschwarz. Die Clios lebten von diesen letztern. Diese kleinen Thierchen sollen dennoch die Nahrung der Wallfische ausmachen und werden deshalb von den Seeleuten insgesammt „Wallfischfraß“ genannt.

Nachmittags erhob sich ein leichter Wind und wir verließen den Eisberg und zwängten uns wieder nordwärts durch das Eis durch. Abends bot bey hellem heitern Wetter, der Himmel und das Meer einen der schönsten Anblicke dar, die ich gesehen habe. Ersterer war nah am Horizont mit gelämmerten Wolken bedeckt, die an Farbe uud Dichtigkeit abnahmen, je höher sie stiegen bis sie im Scheitelpunkt ganz verschwanden, und da war er ausnehmend schön blau. Das Wasser oder vielmehr das Eis auf dessen Oberfläche, bot ein herrliches großes Schauspiel dar, das alle die ich kenne übertrifft. Man denke sich im Mittelpunkt einer unermeßlichen unabsehbaren Fläche, die mit weißen Eismassen, weißer als parischer Marmor, gefüllt ist, deren Gestalten abwechselnder sind als die fruchtbarste Einbildungskraft erzeugen kann,

deren Größe so verschieden als ihre Gestalt ist, von den ungeheueren Eisbergen, die wenigstens hundert Fuß über dem Wasser hervorragen, bis zu den kleinen Stückchen, die kaum darüber zu erkennen sind, und man wird einsehen, daß es leichter ist, das Erhabene solch eines Anblicks zu empfinden als zu beschreiben. Die nur wenig Grade über dem Horizont stehende Sonne verherrlichte dieses prächtige Schauspiel noch.

Den folgenden Tag fiel nichts bedeutendes vor. Wir waren zuweilen von Strömen und Flackeneis umgeben, durch die wir uns indeß durchzwängten. Wir erhielten telegraphisch den Befehl, morgen dem Schiffsvolk, als eine außerordentliche Austheilung, von dem eingemachten Fleisch jedem ein Pfund zu geben.

Sonntag den 14ten kamen wir bis zu den Wallfischinseln. Der dänische Gouverneur ging am Bord der Isabella und blieb daselbst einige Zeit. Zwischen diesen Inseln und dem eigentlichen Land östlich, sahen wir einige der größten Eisberge, die wir bis dahin getroffen haben. Einer schien über 200 Fuß über der Wasserfläche hervorzuragen.

Den folgenden Tag begegneten wir mehreren Wallfischfängern, von denen einige vom Norden herkamen, da sie in dieser Richtung nicht weiter kommen konnten als bis zum nördlichen Ende der Waygatstraße. Zwey, bey denen wir an Bord gingen, der Everthorpe und Zephyr von Hull,

hatten nur fünf Fische gefangen, der erstere zwey, der leztere drey.

Dienstag den 16ten kamen wir bey einigen sehr großen Eisbergen vorbey, von denen einige wenigstens eine halbe Meile lang waren und deren Höhe fast 200 Fuß betrug. Der ganze nördliche Horizont schien eine zusammenhängende Mauer, ein Bollwerk aus Eis in einer oder der andern Form. Wir stießen heute auf einige besonders große Stücke, auf sogenannte Flötze.

Herr Muirhead, der das Schiff Lorkius von Leith führte, kam diesen Nachmittag am Bord, und hiedurch hatten wir Gelegenheit, Briefe nach Hause zu schicken, oder vielmehr auf einem sicheren Weg mit der Zeit dahin gelangen zu lassen, denn Herr Muirhead blieb wahrscheinlich noch einige Zeit in diesen Gegenden, da er bis jetzt nur 5 Fische gefangen hatte. Er war voriges Jahr bis zum 75° 30′ N. Br. gelangt und hatte da die See ganz frey von Eis gefunden, so daß, seiner Annahme nach, das Wasser wenigstens 100 Meilen in dieser Richtung frei seyn mußte. Er war nicht ganz gewiß, welches seine Länge dermalen gewesen, er vermuthet aber, daß er ungefähr 300 Meilen westlich von der grönländischen Küste gewesen, welchen nördlichen Theil derselben er sehr niedrig fand.

Den Nachmittag segelten wir auf Wangat, oder die Haseninsel zu, an deren Nordseite wir 30 bis 40 Schiffe fanden, die an den Eisbergen längs dem Ufer fest waren. Ein solcher Anblick,

der uns in diesen unwirthlichen Gegenden plötzlich wurde, war besonders erfreulich und ein auffallender Beweis des unternehmenden Geistes unserer Landsleute auch in diesem Handelszweige. Alle diejenigen, denen wir vorbey kamen, gaben uns drey Hurrah's, die wir herzlich erwiederten. Bald darauf legten wir uns an einen Eisberg an der Nordostseite der Insel fest. Wir mußten daselbst 5 Tage bleiben, da das Eis nach Norden so dicht war, daß wir vergebens eine Durchfarth versucht hätten.

Unsere Aufenthaltszeit ging indeß nicht verloren, es wurden mehrere Beobachtungen gemacht, die nicht am Bord gemacht werden konnten, als die des Durchgangs der Sonne durch den Mittagskreis, und über die Zahl der Schwingungen des Pendels der astronomischen Uhr in 24 Stunden, oder vielmehr in der Zeit zwischen einem Durchgang der Sonne durch den Meridian und dem des andern Tages. Die Neigung und Abweichung der Magnetnadel wurde auch sehr genau durch den Lieutnant Parry und Kapitain Sabine beobachtet, die dieser Beobachtungen halber drey Tage am Lande waren, und in dem Zelt, worin die astronomische Uhr stand, wohnten. Man fand auch, daß die Fluth und Ebbe den 3ten Tag nach dem Vollmonde, wenn sie am größten sind, zehn Fuß stieg und fiel.

Wenige Schritte von dem Ort, wo das Zelt stand, waren die Trümmer einer eskimoischen Hütte. Sackhouse erzählte uns, hier habe sonst

ein sehr starker Mann gewohnt, der deshalb von seinen Landsleuten sehr gefürchtet wurde. Nicht weit von diesen Trümmern wurden unter einem Haufen Steine einige Menschenknochen gefunden, die, ein Paar Schädel abgerechnet, sehr morsch waren.

Unter den Trümmmern selbst fanden wir ein Stück Topfstein (lapis ollaris). Man sagte uns, daß die Eingebornen alle ihr Kochgeschirr aus diesem Stein machen. Das Stück, das wir aufnahmen, war von einem Gefäß, sehr weich, und wenn man es schabte, fettig anzufühlen. Nah dabey fanden wir ein Stück bituminöses Holz, und eine kleine Strecke davon am Ufer mehrere kleine Stücke Holz, die lange in der See gewesen zu seyn schienen. Besonders merkwürdig ist es, daß sie alle wurmstichig waren, woraus hervorzugehen scheint, das sowol im Eismeer als in den tropischen Gegenden Würmer sind. Da, wenn ich nicht irre, einige Naturforscher der entgegengesetzten Meinung sind, so werden wol noch mehrere Beweise nöthig seyn, um es ganz auszumachen, daß dieß Holz von Würmern in den Polargegenden zerfressen worden ist.

Etwa zwey Meilen südlicher fanden wir an der Küste auf einer kleinen Ebne die Trümmer einer andern Hütte. Es ist unbestimmt zu welcher Zeit diese Hütten bewohnt waren, denn die Geschichte von dem starken Mann, die uns Sackhouse erzählte, beruht auf Ueberlieferung, da sein Vater sie ihm erzählt hat. Es scheint nicht, daß jetzt

irgend ein Theil der Insel bewohnt ist; dieß ist auch ganz natürlich, denn sie ist einer der unfruchtbarsten Flecke, den die Natur bildete. Wo kein Schnee liegt, findet man nur eine rauhe Oberfläche voll von Felsen und losem Gestein. Oben auf den Hügeln findet man indeß einige Ebenen, die nicht mit Steinen, sondern mehr mit Kies bedeckt sind. Auf diesen finden sich hin und wieder einige kleine aufschießende Sträucher, wenige waren aber höher als zwey Zoll. Sie waren fast alle mit einem feinen Filze bekleidet, der sie wahrscheinlich gegen den täglichen Wechsel der Temperatur schützt, der so stark ist, daß, wer ihn nicht aus Erfahrung kennt, nur mit Mühe daran glauben wird. Des Nachts, wenn die Sonne niedrig steht, friert sogar das Seewasser und bey Tage oder wenn die Sonne hoch steht, steigt das Thermometer im Sonnenschein bis 84°. Dieß wurde heute Mittag sogar am Bord beobachtet; in den Thälern am Lande, wo die Strahlen stark von den Bergen zurückprallen, muß es noch heißer seyn. Da, wo in den Thälern kein Schnee lag, fanden sich auch einige wieder auflebende Pflanzen, eine kurze grobe Heide, eine zwergartige niedrige Weide, und kleine Flecke Gras in den feuchten oder morastigen Theilen derselben.

Von vierfüßigen Thieren sahen wir auf dieser Insel nur 2 oder 3 weiße Hasen und einen Fuchs. Das kalte Klima schien indeß das Wachsthum dieser Thiere nicht zu hemmen, besonders nicht bey den erstern; sie schienen mir doppelt so groß

als die Hasen in England. Auch Bären sollen diese Insel besuchen, während wir da waren ließen sich aber keine sehen; indeß wurde die Spur eines solchen Thiers auf dem Eise oder vielmehr im Schnee zwischen der Insel und dem festen Lande bemerkt.

Vögel waren hier nicht häufig. Wir sahen einige wenige Schneehühner (white grouse) gewöhnlich Ptormigans genannt. Schneeammern, Lerchen und Heerschnepfen (snipes). Es möchte nicht unpassend seyn zu erinnern, daß von den Schneehühnern nur das Männchen weiß, das Weibchen aber gefleckt, wie das Rebhuhn in England, aber größer ist.

Daher, daß diese Insel nur sehr wenige Bewohner aus dem Thierreich hat, und in Rücksicht der Pflanzen fast ganz unfruchtbar ist, ist sie desto reicher an Mineralien unterschiedener Art. Am mehrsten trifft man ein Gestein, aus dem auch die feststehenden Felsen bestehen, das schwärzlich, sehr hart und zerbrechlich ist. Ich vermuthe, daß es Eisen enthält. Nächst diesem findet man einen schwarzen zellichten Stein am häufigsten, der vulkanischen Ursprungs zu seyn scheint. An den Seiten der mehrsten Hügel fand sich eine Menge eines mattweißen Steins, der sehr spröde, porös und leicht war. Einige lose Stücke Granit lagen auch hin und wieder, doch waren keine festen Felsen davon zu finden. Wir fanden an mehrern Stellen eine große Menge Chalcoden, aber immer in kleinen Stücken. Einige andere Mineralien

fanden sich hin und wieder. Das nützlichste davon sind aber Steinkohlen, von denen ein Lager auch in der Oberfläche und dicht an der Küste an der Südostseite der Insel sich befindet. Diese Steinkohlen sind indeß schlecht und können nur gemischt mit andern Steinkohlen gebraucht werden. Die Wallfischfänger nehmen zuweilen eine kleine Menge davon ein. Herr Muirhead, der den Lorkius von Leith führte, nahm diesen Sommer eine größere mit. Was ich davon sah, war schiefricht, und wie ich höre, sind sie fast alle so beschaffen.

Nach dieser kurzen Beschreibung der Insel Waygat und ihrer Erzeugnisse, so weit ich sie gesehen habe, kehre ich wieder zu dem, was am Bord geschah, zurück. Da gestern Abend die Eisfloße, die die Durchfarth zwischen der Insel und dem Hauptland hemmten, an einigen Stellen ein wenig von einander gingen, so verließen wir den Eisberg und fingen an uns durch das Waygat, wie auch diese Durchfarth heißt, durchzuarbeiten. Sie scheint mir hier 18 bis 20 Meilen breit. Als wir mehr als die Hälfte davon zurückgelegt hatten, legten wir uns des Morgens an einem Flöß fest, um die Mannschaft ausruhen zu lassen, da sie die ganze Nacht aufgewesen waren, um das Schiff zu bugsieren und durchzuarbeiten.

Wir gingen wieder vom Eise ab, und nach sehr angestrengter Arbeit und Ausdauer kamen wir endlich durch, und legten uns zwischen 7 und 8 Uhr Nachmittags an einen Eisberg, $\frac{3}{4}$ Meilen von der grönländischen Küste, fest. Einige von den

Wallfischfängern brachen um dieselbe Zeit sich einen Weg; die Isabella war indeß nicht so glücklich, denn das Eis hatte sie in der Nacht so umgeben, daß sie nur bis zur Hälfte durch konnte.

Die Küste war hier viel höher als die Insel Waygat. Die allgemeine Ansicht und die Stoffe, aus denen sie besteht, scheinen so weit wir es gesehen haben, dieselben zu seyn. Da wo wir uns fest gelegt hatten, sahen wir mehrere Wasserfälle, die von den felsichten Abgründen kamen, die an dieser Küste so häufig sind. An der Bucht, fast grade gegen dem Schiff über, fand sich das Rückgrat und noch einige Ueberbleibsel eines großen Seethiers, vermuthlich von einem Seeeinhorn oder Norhwal (Morodon Monoceros). Der größte Theil desselben lag unter dem Eise; man konnte indeß genug sehen, um das Element zu erkennen, zu dem es gehörte, denn wir fanden einen seiner Schwimmfüße, der 15 Zoll lang und einen Fuß breit war.

Die Größe des Rückgrats zeigte schon, daß es kein Landthier war, indem jedes Wirbelbein 6 Zoll lang und 9 bis 10 Zoll im Umkreis hatte. Auf dem Schnee und dem umgebenden Land waren viele Spuren von Bären. Etwas mehr landeinwärts fanden wir drey andre Spuren, die denen eines Ochsen glichen und von derselben Größe waren; wir verfolgten sie eine Strecke weit im Schnee, und konnten nicht herausbringen von welchen Thieren sie wären, wahrscheinlich sind sie von einem großen zum Hirschgeschlecht gehörigen Thier. Wo

wir die Spur fanden, waren die Thiere südwärts gegangen, wenigstens so viel dieß bey der Richtung der Küste möglich war. Da uns die Größe des Abdrucks des Hufs und die Weite des Ausschritts auffiel, so maßen wir einige und fanden folgendes:

Breite des Hufs . .		$4\frac{3}{4}$ Zoll.
Länge		$4\frac{1}{2}$ —
Entfernung des vordern Theils eines Tritts von dem vordern Theil des 4. Tritts dahinter	8 Fuß	10 —

Im Lauf des Nachmittags am Montag den 22sten arbeitete sich die Isabella ganz durch das Eis durch und kam in das freye Wasser an der grönländischen Küste. Es ist bemerkenswerth, daß wir bisher das Wasser in der Nähe der Küste immer freyer von Eis gefunden als weiter im Meer hinein, welches gegen die Meinung derer spricht, die die Nähe des Landes zur Bildung des Eises nöthig halten. Man könnte indeß fragen, ob die Flosse und Flacken-Eis, womit das Meer hier fast bedeckt ist, nicht bey ihrer Entstehung an das Land hiengen? Sollte nicht das Zurückstrahlen der Sonnenstrahlen von den Bergen in einem großen Verhältniß das Eis nah an der Küste schmelzen.

Nachmittags gingen wir wieder unter Segel und segelten längs der Küste bis zur Vierinselnspitze, wo wir uns wieder an einen Eisberg legten, da es wegen des Eises unmöglich war, weiter zu kommen. Es befindet sich daselbst ein kleines hölzernes, Haus das den Dänen gehört, die jetzt weiter nach Norden auf den Wallfischfang gegan-

gen sind. Auch waren in der Nähe dieser sogenannten Faktorey die Trümmer einiger eskimoischer Hütten, aber weder Eskimos noch Dänen waren sichtbar. Es liegt im 70° 40′, 00″, der Breite und im 54°, 40′ der Länge.

Dienstag den 23sten kamen wir durch Bugsieren, dem einzigen Mittel, wodurch wir seit einigen Tagen bey dem wenigen Winde aus der Stelle kamen, einige Meilen (miles) nördlicher. Nachmittags legten wir uns an einen Eisberg und blieben die Nacht da.

Mittwoche Morgens gingen wir wieder ab, und bugsierten längs dem Lande, bis wir durch ein Floß Eis unterbrochen wurden, das landeinwärts mit solcher Schnelle trieb, daß wir in großer Gefahr waren an diese unwirthliche Küste geworfen zu werden, hätten uns nicht drey Wallfischfänger, der Thornton, die Ingria und die Brüder von Hull, die glücklicherweise dicht bey uns waren, schnell geholfen. Der gute Wille und die Hurtigkeit, mit der diese Schiffe uns Böte zur Hülfe schickten, macht ihnen Ehre und sie haben dafür die größten Ansprüche auf unsere Dankbarkeit. Nicht blos bey dieser Gelegenheit, sondern auch bey andern haben die Wallfischfänger uns große Verbindlichkeit aufgelegt, da sie immer zeigten, mit welcher Schnelle und Uneigennützigkeit sie bereit wären uns nach ihren Kräften zu helfen. Während wir bey der Insel Waygat lagen, fing der Eisberg, an den wir uns fest gelegt hatten, wegen einer besonders hohen Fluth an zu wackeln als er

lostrieb, und kaum sahen sie, in welcher Lage wir waren, als sie ihre Bote schickten uns zu helfen. Ich muß indeß auch sagen, daß wir mit derselben Freundlichkeit die Pflicht erfüllten, ihnen zu helfen. Wenige Minuten, nachdem wir uns heute festgelegt hatten, wurde das Schiff Egerton von Hull durch ein Floß Eis auf den Grund getrieben, und unsere Bote waren die ersten, die ihm zur Hülfe kamen, und es mit Hülfe der andern Schiffe flott machten, ehe es Schaden gelitten hatte.

Donnerstag den 25sten fiel nichts vor, da der Wind noch stille war, und das Eis uns ganz umgab. Einige Officiere gingen ans Land da keine Aussicht zum Segeln war, fanden aber nichts Neues weder von Pflanzen noch von Mineralien.

Freytag den 26sten erhob sich des Morgens ein schwacher Ostwind, der bald eine Oeffnung im Eis machte, indem er es von sich trieb, wir gingen sogleich unter Segel, um nach der entgegengesetzten Seite des Bergs zu kommen, aber mitten darin wurden wir durch das Eis aufgehalten. Diese Bay heißt gewöhnlich die Nordostbay, und eine Einfarth an Ende derselben Jacobsbucht. Wie weit diese Einfarth ins Land geht, weiß man nicht. Keiner der Fischer hat das Ende derselben gesehen, oder weiß daß man es gesehen hat. Vor einigen Jahren fing das Schiff William von Liverpool weit in derselben hinein mehrere Wallfische, jetzt aber ist die ganze Oberfläche derselben so wie das Meer hier überhaupt mit Eis bedeckt.

Nachdem wir die ganze Nacht hier herum ge-

kreuzt waren, um eine Oeffnung zu suchen, oder vielmehr zu erwarten, fanden wir das Eis allenthalben nach Norden so dicht, daß jeder Versuch durchzukommen vergeblich gewesen wäre. Wir legten uns also Sonnabend den 27sten gegen einer unbekannten Insel über an einen Eisberg fest. Um unsern Aufenhalt so viel möglich zu benutzen, wurden einige gute Beobachtungen des Monds, des Azimuth und der Lage des Landes auf dem Eis dicht am Schiffe gemacht, es ergab sich aus diesen Beobachtungen folgendes: N. Br. 71° 02′ 22″. Westliche Länge, nach 8 Mondsdistanzen 54° 16′ 30″ und nach dem Thermometer 54° 08′ 00″. Abweichung nach 4 Azimuthbeobachtungen 76° 02′ westlich. Folgende Beobachtungen der Lage wurden zugleich mit den obigen gemacht:

Der westliche Theil der unbekannten Insel . .	Süd 84°	Ost	
Der östliche Theil der unbekannten Insel . .	Süd 10°	Ost	
Mittelpunkt dessen was eine Insel mitten in der Jakobsstraße zu seyn schien .	Süd 6°30′	West	nach dem Kompaß.
Westl. Land nach Süden	Nord 83°	West	
Dasselbe nach Norden bey Black Hook . .	Nord 22°30′	Ost	

Abends verließen wir den Eisberg und segelten die ganze Nacht umher, um eine Oeffnung im Eis, wenn eine wäre, zu benutzen.

Sonntag den 28sten fiel nichts bemerkenswerthes vor. Der Lieutnant Parry las der Mann=

schaft Gebete vor, wie er während der ganzen Reise gethan hatte, obgleich ich es nicht regelmäßig erwähnt habe. Er hat, glaube ich, nur einen oder zwey Sonntage vorübergehen lassen, ohne Gottesdienst zu halten, und das nur wegen stürmischen Wetter, oder weil die ganze Mannschaft an der Arbeit war, wie vorigen Sonntag.

Diesen Tag und den folgenden war das Wetter besonders schön, und abgerechnet, daß dann und wann ein Lüftchen wehete, fand vollkommene Windstille statt. Dieß war ein großes Hinderniß für uns, da vermuthet wurde, daß ein starker Wind in einen oder zwey Tagen das Eis mit dem wir umgeben waren aufbrechen würde, da es in dem Zustande war, den die Seeleute faul nennen, nämlich voller aufgethaueten Hölen. Es muß sehr schnell gethauet seyn, denn die mittlere Temperatur der Luft war seit mehrern Tagen 40°. Die des Seewassers an der Oberfläche war selten einen bis zwey Grade über den Gefrierpunkt, dennoch war das Eis, das im Wasser war, immer in einem aufgelösetern Zustande als das in der Luft. Als einen Beweis dafür muß ich angeben, daß alle auf dem Grunde festsitzende Eisberge, an dem Theil, der unter der Höhe der Fluth war, auf eine beträchtliche Tiefe ausgehölt oder weggewaschen waren. Dasselbe gielt von den Floßen und losen Eisstücken, indem ihr Rand immer so ausgehölt ist, daß man mit Vorsicht auf sie hinauf steigen muß, da wer auf den Rand trat, gewiß war ihn abzubrechen, und ein kaltes Bad zu bekommen.

Ungeachtet der Menge Eis und Schnee, die täglich auf der Oberfläche des Wassers und am Lande sich auflöseten, fanden wir die specifische Schwere des Seewassers nicht bedeutend verändert, da sie gewöhnlich ungefähr 1027 war, beynahe so groß als wir sie im atlantischen Ocean fanden. Ich kann mir das nur durch die niedrige Temperatur und dadurch entstehende Dichtigkeit erklären.

Ich muß noch angeben, daß wir am 27sten von dem Schiff Midleton von Aberdeen ein Junges von einer phoca barbata bekamen. Von seiner Lebensart kann man noch nichts sagen, es hat in Rücksicht seines Alters Spuren von großer Klugheit gezeigt. Es war nur wenige Stunden am Bord, als es die einzigen Löcher auffand, durch die es über Bord konnte. Dieß waren 2 vierekkigte Löcher durch die die Rinne ging, auf welcher das ausgepumpte Wasser ins Meer lief. Als nun diese Löcher mit Matten zugemacht waren, versuchte es mehreremale sie durch seine Vorderfüße zu öffnen. Es nimmt keine Nahrung wenn man sie ihm nicht aufzwingt. Seitdem es gefangen worden, ist es mit Mehl und Wasser gefüttert worden, das zu einem dünnen Brey gemacht wird. Dieß scheint aber zu seiner Erhaltung nicht hinreichend zu seyn, da es täglich abnimmt. Es scheint eins der harmlosesten Thiere zu seyn, da man es wie den zahmsten Hund behandeln kann. Zuweilen wenn es gestört wird, erhebt es ein trauriges Geschrey wie das eines Kindes. Da es schon seit 3 Wochen gefangen gewesen, so scheint es ganz

hülflos geworden zu seyn, selbst in seinem flüssigen Element. Als man es gestern ohne an einem Strick befestigt zu seyn, über Bord ließ, so schwamm und tauchete es ein wenig und kam dann an das Boot das ihm folgte, wie es schien um wieder am Bord zu kommen. Beym Tauchen braucht es die Vorderfüße wenig oder gar nicht, wenn es sich im Wasser aufrichtet, sind die Hinterfüße unthätig, beym Schwimmmen werden aber beyde gebraucht. Wenn es sich auf dem Verdeck bewegt, so braucht es die Hinterfüße nicht, da es mehr hüpft oder springt, indem es durch Krümmen des Rückens den hintern Theil des Körpers aufzieht und sich dann mittelst der Vorderfüße nach vorne wirft. Auf diese Weise kommt es auf einer kurzen Strecke eben so schnell fort, als ein Mensch mit gewöhnlichen Schritten. Ich vermuthe daß ehe es gefangen wurde, es größtentheils von Muttermilch lebte, denn wie ein Matrose sich ihm nähert saugt es an den Hosen desselben. Großentheils schläft es, zuweilen auf dem Rücken liegend, mehrentheils aber auf der Seite. Folgende Ausmessungen wurden an ihm angestellt:

Länge von der Schnautze bis zur Spitze der Hinterfüße .	3 Fuß	2 Zoll.
Umfang des dicksten Theils des Kopfs	1 —	$2\frac{3}{4}$ —
Umfang des Halses wenn er zusammengezogen war . .	1 —	$5\frac{1}{2}$ —
Umfang des Leibes hinter den Vorderfüßen	1 —	$10\frac{1}{2}$ —

Umfang des Leibes vor den Hinterfüßen	1 Fuß	$5\frac{1}{4}$	Zoll.
Umfang des Leibes wo die Hinterfüße anfangen . .	— —	10	—
Umfang eines Vorderfußes dicht am Leibe	— —	7	—
Länge der Vorderfüße . .	— —	7	—
— — Hinterfüße . .	— —	8	—
Umfang der Hinterfüße dicht am Leibe	— —	6	—
Länge des Schwanzes . .	— —	$3\frac{1}{2}$	—
Dicke des Schwanzes dicht am Leibe	— —	$3\frac{1}{2}$	—

Zähne im Oberkiefer:
- 6 Schneidezähne
- 2 Hundszähne an jeder Seite einen
- 10 Backzähne — — — fünf

Zähne im Unterkiefer:
- 4 Schneidezähne
- 2 Hundszähne
- 10 Backzähne.

Die ausgespannten Hinterfüße	— Fuß	10	Zoll.
— — — Vorderfüße	— —	5	—

Die Ohrlöcher lagen etwa einen Zoll hinter den Augen und waren so weit daß ein dicker Gänsekiel hinein konnte. Die Nasenlöcher standen wie beym Hunde, an der Oberlippe waren starke Borsten. Wenn es still lag so schlug das Herz 90 mal in der Minute. Es wog 30 Pfund.

Zum Schluß meiner Bemerkungen über Robben muß ich noch angeben, daß wir seit einigen Tagen mehreremale versucht haben an die zu gelangen, die hin und wieder auf dem Eise sich sonnten.

Da sie auch auf eine bedeutende Entfernung vom Wasser her gesehen wurden, und oft mitten auf einem Eisfloß von mehrern Meilen Umfang lagen, so suchten wir es anfangs so einzurichten, daß wir sie tödten wollten, ehe sie den Rand des Eises erreicht haben konnten. Wir merkten aber bald, daß ihr Schlupfwinkel ihnen näher war als wir glaubten, denn wir fanden immer, daß sie am Rande eines runden Lochs, das durchs Eis ging, lagen, so daß, wenn wir uns auf Schußweite ihnen genähert hatten, sie nur einen Sprung machten und verschwanden.

Heute ging der Lieutenant Parry mit noch vier andern Officieren, von denen zwey von der Isabella waren, auf Befehl des Kapitain Roß an Bord des Adler von Hull, um eine Untersuchung über das Verfahren eines Theils der Mannschaft desselben anzustellen, die in voriger Woche eine muthwillige Barbarey bey der Vierinselspitze ausgeübt hatten, indem sie das der dänischen Faktorey gehörige Haus niederbrannten.

Die Untersuchung ergab, daß zwey Matrosen ohne Wissen des Schiffers ans Land gegangen waren, und zwar in der Absicht das Haus abzubrennen; denn sie hatten ein Feuerzeug mitgenommen. Ihre einzige Entschuldigung, die sie als Beweggrund zu einer so schändlichen Handlung angaben, war, daß das Haus von andern Personen früher geplündert und zum Theil niedergerissen war, so daß sie es nur als einen Zeitvertreib, oder um ihre eigenen Worte zu gebrauchen, wie eine Schnurre betrach-

teten den Spaß zu beendigen, welches sie mit solchem Erfolg thaten, daß nicht eine Spur von dem ganz aus Holz bestehenden Gebäude übrig blieb. Herr Bruce, der Schiffer des Adler, versprach dem dänischen Generalinspektor in Leifle-Bay von der ganzen Verhandlung Kunde zu geben, damit der Schade geschätzt und durch die, die ihn angerichtet hätten, bezahlt würde. Ich vermuthe indeß, daß der Sold zweyer Matrosen nur wenig von dem angerichteten Schaden wird ersetzen können, da der Werth eines Hauses in diesen Gegenden durch die Schwierigkeit die Baustoffe, vorzüglich das Holz herbeizuschaffen, sehr erhöhet wird. Hoffentlich wird indeß, was auch die Zahlfähigkeit der Schadenstifter seyn mag, die Sache nicht unbemerkt bleiben, damit andere von einer so unverantwortlichen Handlung gegen ein befreundetes Volk abgehalten werden mögen.

Dienstag den 30sten wurde Sackhouse nach einer kleinen Niederlassung geschickt, die die Dänen an der Südseite von Jacobsbucht haben, um den Eingebornen zu sagen, daß es uns angenehm seyn würde, einige von ihnen am Bord zu sehen. Den Nachmittag kamen 7 Kanoes, wo in einem ein Däne war, der zu der Gesellschaft gehörte, deren Haus verbrannt worden. Er erzählte, daß er mit seinen Gefährten in einem Monat nach dieser ihrer Winterwohnung zurückzukehren dächte; wie werden sie aber erstaunen, wenn sie an der Stelle desselben nur Asche finden werden. An dem Ort, von dem sie nun kamen, hatten sie 3 Fische und eine be-

deutende Menge Robbenfelle bekommen. Die Wallfische gehören den Dänen, die im Sommer mittelst einem oder zwey Schiffen allen Trahn, der so in den unterschiedenen Faktoreyen und Niederlassungen gewonnen wird, sammeln, und ihn nach Leifle, ihrer Hauptniederlassung, nördlich bringen, von wo er nach Dännemark verschifft wird. Da die Robbenfelle den Eingebornen zur Kleidung dienen und das Fleisch zur Nahrung, so bekommen sie diese als ihren Theil an der Beute. Denn die Eingebornen helfen den Dänen zu der Zeit des Fischens und bekommen dafür Kochgeschirre, Fischgeräthe, und viele andere Dinge zum Nutzen und zum Putz, Messer, Nadeln, Spiegel, Perlen u. s. w.

Den folgenden Tag den 1sten Jul. besuchten uns 4 eskimoische Frauen und ein junges Mädchen. Sie waren aus der Gegend, wo die Männer hergekommen waren, und kamen in einem großen Boot, das gewöhnlich ein Weiberboot und in ihrer Sprache Umiak heißt. Es bestand aus denselben Stoffen als ihre kleinen Kanoes, aus Seehundsfellen über einen hölzernen Rahmen genäht, hatte aber eine andere Gestalt, indem es wie unsere Boote oben offen und fast eben so gebauet war. Das, worin die Frauen kamen, war groß genug, daß 12 Personen mit Sicherheit darin hätten fahren können; es waren dermalen 8 Personen, eben so viele Hunde und ein Schlitten darin.

Die Männer waren nur wenig von denen, die am 9ten und 10ten des vorigen Monats an Bord

gekommen waren, unterschieden, so daß wenig Neues über sie gesagt werden kann. Ueber die Weiber werden einige Bemerkungen indeß wohl nicht unangenehm seyn. Ihr Anzug war nicht viel von dem männlichen unterschieden, ich konnte nur in dem Schnitt ihrer Jacken eine Verschiedenheit finden. Die der Weiber hatten eine Klappe hinten und vorne, während die der Männer rund herum grade waren. Diese Klappen waren wie der ganze untere Rand der Jacke mit einer Reihe Perlen verziert, die Ränder und die Brust waren auch mit einem schmalen Streifen rothes Leder eingefaßt, die Männer trugen hingegen gar keine Verzierungen. Beinkleider und Stiefeln trugen beide Geschlechter auf einerley Weise.

Die Weiber hatten keinen Kopfputz, ihr Haar war sehr nett in einen Knoten auf den Scheitel aufgebunden. Die Männer hatten Kappen aus Hundsfellen, die andern Theile ihres Anzugs waren wie bey den Weibern aus Robbenfellen. Zwey der Weiber sahen mehr den Däninnen als den Eskimoerinnen ähnlich, und eine davon würde in europäischer Tracht für hübsch gehalten worden seyn. Sie war bedeutend größer als die andern zwey, die alle eigenthümlichen Züge der Grönländer hatten, nämlich ein breites, viereckte s, flaches Gesicht, eine Mopsnase, kleine eingefallene Augen, und schwarzes, grobes, schlichtes Haar.

In ihrem Benehmen waren sowol Männer als Weiber ernsthaft, bescheiden und ohne Anmaßung. Dieß rechtfertigt einigermaßen das Lob, das sie sich

selbst beylegen, wenn sie das Betragen eines Fremden billigen. Bey solchen Gelegenheiten sagen sie: „er ist so bescheiden als ein Grönländer.“ Kapitain Roß gab ihnen zwey Büchsen und mehrere Kleinigkeiten für die Hunde, den Schlitten und einige der Weiberanzüge. Die Hunde sind ungefähr so groß als Schäferhunde und haben kurze aufstehende Ohren wie ein Wolf. Sie sind von verschiedenen Farben, indem einige schwarz, andere grau u. s. w. sind. Ihr Geschirr besteht aus kleinen Riemen, von denen einer um den Hals und einer um den Leib ein wenig hinter den Vorderfüßen geht. An diesem sind die Züge, die aus demselben Stoffe bestehen, befestigt, und mittelst diesen wird der Schlitten gezogen. Dieser besteht aus Tannenholz, das sehr plump zusammengesetzt ist. Er hat zwey Seitenkufen, deren Hinterende aufwärts gebogen ist, zwischen diesen liegen kleine schmale Bretter in einiger Entfernung von einander, und zwischen den aufrechten Stücken hinten sind einige Riemen befestigt, welche die Rücklehnen für die im Schlitten Sitzenden bilden. Ich habe ihn nicht gemessen, glaube aber, daß er 4 bis 5 Fuß lang und 3 Fuß breit ist.

Nachmittags den 2ten July erhob sich ein südlicher Wind, der eine Oeffnung im Eis längst der Nordseite der Bay machte. Der Eifer, mit dem alle Schiffe sich durch das Eis durcharbeiteten, zeigte, mit welchem Vergnügen die Schiffsmannschaft sich von der Einsperrung durch das Eis erlöset fühlte. Mehr als 30 Schiffe gingen durch die Oeffnung so dicht an an einander, daß sie, glaube ich, keine Qua-

dratmeile einnahmen. In der Nacht kamen wir bey einer ungeheuern Menge Eisberge vorbey, die so dicht an einander waren, daß man sie unmöglich zählen konnte, aber selbst nach einem mäßigen Ueberschlag müssen es tausend gewesen seyn. Einige waren gewaltige Massen und hatten die sonderbarsten Gestalten.

Den 3ten July hatten wir leichte südliche Winde, wodurch wir, da das Wasser frey war, etwas weiter nördlich kamen. Um Mittag war unsere nördliche Breite 71° 30′ 13″. Wir waren mehrentheils 20 bis 30 Meilen vom Lande und fanden diesen Raum ziemlich eisfrey, da wir nur einige Eisberge trafen. Nach Westen war das Meer, so weit man sehen konnte, ebenfalls offen. Die Wallfischfänger konnten sich also nach allen Richtungen verbreiten, indem einige auf das Land zu, andere nach Westen steuerten, und einige wenige bey uns blieben. Die Küste, an der wir heute vorbeysegelten, schien nicht so hoch als die südliche, und die Bergspitzen waren nicht so uneben.

Sonnabend den 4ten war das Meer noch eisfrey, sowol zwischen uns und dem Land als westlich. Den Nachmittag waren wir Hope Sanderson oder wenigstens einem hohen Hügel gegenüber, der in der Breite lag, wo auf den Karten dieser Ort angegeben ist. Wir konnten jetzt nördlich einige Inseln sehen, die uns die südlichsten der Weiberinseln (women islands) zu seyn schienen. Auf unserer weitern Fahrt fanden wir heute das Meer voll mit dem Ansehen

nach kleinen Theilchen einer schleimichten gelblichen Materie. Dieß nannten einige Seeleute Wallfischfraß.

Sonntag den 5ten July kamen des Morgens zwey Einwohner der Weiberinseln in ihren Kanoes an uns heran. Sie erzählten uns, indem Sackhouse verdollmetschte, daß das Meer nach Norden offen sey, daß auch den ganzen vorigen Winter sie kein Eis auf diesem Theil der Küste gehabt hätten. Es läßt sich dieß schwer mit dem reimen, was uns die südlicher wohnenden Dänen erzählten, indem es entweder hier gelinder als südlich gewesen seyn, oder einer der Erzähler uns entweder durch Zufall oder mit Willen irre geleitet haben muß.

Den Nachmittag bekamen wir zwei der eskimoischen Hunde von der Isabella. Da wir nicht mit ihr gesprochen, seit wir Jacobs Bucht verlassen hatten, so waren wir wegen Sackhouse, der, als wir segelten, am Lande war, in Sorge gewesen. Mit Vergnügen vernahmen wir, daß er am Bord der Isabella gekommen war, ehe sie absegelte. Er war durch einen Zufall so lang am Land gewesen, den er sich durch seine Thorheit oder vielmehr Unwissenheit zugezogen hatte, da er nämlich seine Flinte überladen hatte; um desto gewisser zu tödten, oder, wie er sagte, „je mehr Pulver, desto mehr todtmachen,“ so zerbrach sie ihm das Schlüsselbein.

Montag den 6ten kamen wir an mehrern Eisbergen vorbei, von denen einer in 123 Faden auf dem Grund saß. Die Höhe desselben über Westen war nach Lieutenant Parry's trigonometrischen Messun-

gen $123\frac{1}{2}$ Fuß, welches etwa in dem Verhältniß von 1 zu 7 über Wasser ist, wie sich bey dem Versuch mit dem Eiswürfel am 9ten Juny zeigte.

Zwischen den Eisbergen fanden wir eine bedeutende Menge dünnes Eis. Den Nachmittag hatte das Wasser ein ungewöhnliches gelbes trübes Ansehen, aber weder die Wärme noch die specifische Schwere zeigten eine besondere Veränderung; die erste war 35°, die letztere 1026, 6., was nicht sehr von dem abwich, was wir die letzten Tage gefunden hatten. Es waren noch einige Wallfischfänger bey uns. Einer, der Royal George von Hull, fing heute Abend einen Wallfisch.

Dienstag Vormittags wurden wir etwas durch große Eisfloße aufgehalten, um die wir in mehrern Richtungen segeln mußten, um nach Norden zu kommen. Nachmittags kamen wir zu einer kleinen Gruppe felsichter Inseln, die wir auf keiner Charte fanden. Sie gehören nicht zu den Weiberinseln, da sie ungefähr 50 Meilen nördlicher sind. Wir schätzten ihre Entfernung vom Lande auf 14 Meilen. Auch steht diesen Inseln gegenüber ein auffallend hoher zuckerhutförmiger Hügel; wie ich höre, nennen ihn die Fischer gewöhnlich den Zuckerhuthügel. Auf einem der Eisfloßen sahen wir heute drei Bären, die ersten, die uns in diesem Lande zu Gesicht kamen.

Ein wenig nördlicher als die angegebene Inselgruppe, trafen wir den 8ten auf einen Damm aus festem Eis, das vom Lande nach Osten (eartword) *)

*) Soll wohl nach Westen heißen. Anm. d. U.

ging, bis es an die Haupteismasse stieß, welche in der Mitte der Straße lief, oder wenigstens gleichlaufend mit dem Lande ging, so weit wir bis jetzt gekommen waren. Wir sind wegen dieses Hindernisses heute nur zwischen dem Hauptland und den angegebenen Inseln hin und her gesegelt. Als wir heute Morgen dicht an die Küste segelten, fanden wir, daß der Zuckerhuthügel auf einer Insel liegt oder vielmehr selbst eine bildet.

Nachmittags wurde ein Boot nach den südlichsten der äußern Inseln geschickt, um Eyer zu sammeln; wir fanden aber, daß alle Nester, an die man kommen konnte, durch die Fischer geplündert waren. An der Südostseite der Insel hing ein steiler Felsen ins Meer hinein; hier fanden wir eine große Anzahl Nester, die mir die des Larus glaucus schienen, den man gewöhnlich Bürgermeister nennt, indem eine Menge dieser Vögel um den Felsen flogen. Die Nester waren von Eichen- und trockenem Moose gemacht. Wir sahen auch eine große Menge wilder Enten auf dieser Insel. Ihre Nester waren auf dem niedrigen Lande längs dem Ufer, und bestanden großentheils aus Federn, die der Farbe nach wie von ihren eignen zu seyn schienen. An mehrern Stellen der Insel fanden wir eine bedeutende Menge Talg, und in mehrern Felsen längst dem Ufer waren viele Granate eingesprengt.

In einer kleinen Entfernung vom westlichen Ufer lag eine der größten Quarzmassen, die ich gesehen habe. Die andern Mineralien der Insel waren nach dem, was ich davon sah, dieselben, die wir auf

der Insel Waygat gefunden hatten. Es waren nur wenig Pflanzen zu finden, indem der größte Theil der Insel aus Haufen loser Steine bestand. Auf der Westseite, nicht weit von der großen Quarzmasse, war ein Grab, wahrscheinlich von einem Europäer, der kürzlich begraben schien.

In einer Abschrift eines Briefes, den William Baffin einem der Eigenthümer des Schiffes, auf dem er Steuermann war, schrieb, sehen wir, daß er erwähnt an diesen Inseln vorbey gekommen zu seyn; sie wurden die drey Inseln genannt, was indeß nicht ganz auf ihre Zahl paßt, indem in der äußern Gruppe 4, und noch 2 bis drey niedrige Inseln zwischen diesen und dem festen Lande sind.

In andern Bestimmungen gab Baffin indeß das richtige an, die Breite derselben bestimmt er zu 74° 04′ und wir fanden, daß die südlichste unter dem 74° 01′ liegt, so daß die andern wol so liegen wie er angiebt. Von der Länge, unter der sie liegen, spricht er in seinem Briefe so wenig als er überhaupt die Länge irgend eines von ihnen in diesen Gegenden benannten Ortes angiebt; dieß ist indeß bey dem Zustand der Schiffahrtskunde vor 200 Jahren leicht erklärlich. Die Genauigkeit, mit der er die Breite bestimmte, erhöhet seinen Ruhm noch. Er meinte, die Entfernung dieser Inseln von dem festen Lande sey nur 8 Meilen, was nur 1 Meile mehr als die Hälfte der Entfernung ist, die wir annahmen; da dieß aber bloß Schätzung ist, so verdient die seinige allerdings auch Beachtung.

Wir gelangten den andern Tag etwas westlicher

durch das Eis, fanden aber, daß es dichter wurde, je weiter wir vorwärts kamen; es wurde deshalb für vernünftiger gehalten, näher dem Land zu segeln. Den 10ten fanden wir, daß das Wasser nördlich von den drey Inseln ein wenig freyer vom Eis geworden war.

Den 11ten waren die Officiere beider Schiffe damit beschäftigt, die Ablenkung (deviation) des Kompasses bey unterschiedener Richtung des Schiffes auszumitteln. Dieß geschah folgendermaßen: Das Galion des Schiffes wurde nach jedem zweyten Strich des Kompasses von Westen nach Südosten gerichtet, da der Wind es nicht möglich machte, es in den andern 12 Strichen ruhig zu erhalten, und auf jeder der so erhaltenen zehn Abtheilungen oder Doppelstriche des Kompasses, wurde die Lage zweyer fester Gegenstände mittelst Kompasse bestimmt, die in unterschiedenen Theilen des Schiffs waren. Die festen Gegenstände waren ein Punkt auf der südlichsten der drey Inseln, und ein Schneeflock auf der Spitze des Zuckerhuthügels. Die wahren Lagen nach dem Kompaß wurden nun am Lande bestimmt und so wurde die Ablenkung bey jeder Stellung des Schiffs gefunden.

Dieser Versuch scheint mir nicht viel mehr Licht in Rücksicht des Magnetismus verschafft zu haben, da man sehr gut weiß, daß benachbartes Eisen auf den Magneten wirkt, und da kein Theil des Schiffs frey von dieser örtlichen Anziehung ist, so ergiebt sich, daß ein Kompaß mehr oder weniger von dieser Wirkung leiden wird, je nachdem er in

diesem oder jenem Theil des Schiffs seyn wird, oder je nachdem er dem Ort näher oder davon weiter seyn wird, wo der örtliche Einfluß wegen der Eisenmassen am größten ist. Die Wirkung der örtlichen Anziehung wird indeß nicht immer am Kompaß bemerklich seyn, wenn er auch von einem Theil zum andern gebracht wird. Erstlich wird eine Mitwirkung örtlicher Kräfte statt finden, durch die der Kompaß an unterschiedenen Stellen auf dieselbe Weise leiden wird, und dann kann die Wirkung der örtlichen Anziehung so gering seyn, daß, wie angegeben, sie gar nicht bemerkt werden kann. Dieß wird immer sonder Frage in niederen Breiten statt finden, wo der magnetische Einfluß der Erde großentheils die Kraft der örtlichen Anziehung überwindet, wenn der Kompaß sich nicht sehr nahe bey einer großen Masse Eisen befindet, näher als auf Schiffen gewöhnlich der Fall ist.

Aus diesen Versuchen zog Lieutenant Parry folgende Schlüsse:

1) Die Magnetnadel wird von ihrer natürlichen Lage, das heißt von der Lage, die sie annehmen würde, wenn keine örtliche Anziehung Einfluß auf sie hat, bey jeder Veränderung in der Richtung des Alexander abgelenkt.

2) Diese Ablenkung ist bei Magnetnadeln, die in unterschiedenen Stellen des Alexander sich befinden, nicht gleich, nimmt auch nicht gleichförmig zu oder ab, obgleich eine gewisse Regelmäßigkeit bey allen bemerklich ist.

3) Die größte Ablenkung der Magnetnadel, die

an unterschiedenen Stellen im Alexander ist, findet nicht bei derselben Richtung statt. Der eine Katersche Kompaß, der 8 Fuß über dem Verdeck auf den Sparren, die quer über das Schiff gehen, sich befand, hatte die größte östliche Ablenkung ungefähr bey Ost und Ostsüdost, während der andre Katersche Kompaß, der 9 Fuß weiter hinten auf der Kajüttreppe war, seine größte östliche Ablenkung zwischen Nord Nordost und Ost Nordost hatte, welches einen Unterschied von 5 bis 6 Strichen macht.

4) Die kleinste Ablenkung bey Magnetnadeln, die an unterschiedenen Plätzen im Alexander sich befinden, findet auch bey unterschiedenen Richtungen des Schiffes statt; es ist aber bemerkenswerth, daß die Striche, auf denen die beiden Katerschen Kompasse ihre kleinste Ablenkung haben, fast eben so weit von einander und an derselben Seite sind, wie die, auf denen sie ihre größte haben, da es bey dem einen Nord und bey dem andern West Nordwest, also die Entfernung gleich 6 Strichen ist.

5) Endlich sind die Striche, auf denen die größte und kleinste Ablenkung am Bord des Alexander statt findet, nicht entgegengesetzte Punkte des Kompasses, schneiden sich auch nicht rechtwinklicht, stehen also auch nicht gleich weit vom magnetischen Meridian ab.

Die drey folgenden Tage war das Wetter sehr neblicht und kälter als gewöhnlich, so daß alles Tauwerk durch die Feuchtigkeit der Luft beeiset und steif und unangenehm anzufassen war.

Mittwoch den 15. July wurde durch Rechnung mit der Ablenkung, wie sie am 11ten gefunden wor-

den, die Abweichung der Magnetnadel am Bord des Alexander auf 82° westlich bestimmt. Der Wind wehete heute stark aus Nordost, so daß wir erwarten, er werde bald das Eis brechen und wir nördlicher kommen können. Ehe das Wetter heller wird, werden wir aber wol nicht weiter kommen, da, wenn auch eine Oeffnung im Eis kommt, wir sie nicht eher werden finden können, als bis das Wetter sich verändert hat. Durch das Schiff Zephyr von Hull hörten wir heute, daß das Schiff, die drey Brüder, das eben dahin gehörte, vor einigen Tagen in der Nordostbay verunglückt sey, indem es zwischen zwey Eisfloße gekommen, die mit solcher Gewalt sich darum schlossen, daß es mitten von einander gespalten wurde. Glücklicherweise ist indeß kein Mensch dabey umgekommen, die Mannschaft machte sich auf das Eis und wurde von einigen Wallfischfängern, die dicht dabey waren, aufgenommen. Es hatte sechs Wallfische gefangen, aber weder diese noch sonst etwas von Belang, außer einigen Booten, wurde geborgen. Es soll ein Föhren-Schiff gewesen seyn, da wir aber die genauern Umstände noch nicht wissen, so ist es unmöglich zu sagen, ob es deshalb verunglückt, weil es nicht die gewöhnliche Stärke hatte, oder weil das Gewicht des Eises zu groß war. Stellt man sich die Heftigkeit des Stoßes vor, der aus dem Aufeinandertreffen zweyer Floße entstehen muß, von denen jedes mehrere Meilen im Umfang hat, 3 Fuß dick ist, und die mit der Geschwindigkeit eine bis anderthalb Meilen in der Stunde sich gegeneinander bewegen, so wird man einsehen, in welcher Gefahr

ein Schiff ist, das zwischen zwey solchen Eisfloßen gequetscht wird. Diese Beschreibung des Eises ist nicht eine willkührliche Annahme; so unglaublich sie ist, so haben wir Eisfloße von der Größe gesehen, die sich mit der angegebenen Schnelle bewegten.

Am 16ten des Morgens wurde eine Oeffnung im Eis nach Norden bemerkt; wir benutzten diese Gelegenheit ein wenig weiter zu kommen, und waren um Mittag nach der Sonnenhöhe im 74° 24′ nördl. Breite, der größten, worin wir noch gewesen waren. Wir wurden indeß 2 bis 3 Stunden durch das Zusammentreffen zweyer Eisfloße aufgehalten, als gerade die Isabella durchkam, und als wir durch dieselbe Oeffnung segeln wollten. Es ist bemerkenswerth, daß wir oft auf diese Weise aufgehalten werden, denn wenn wir, wie gewöhnlich, durch enge Durchfahrten müssen, so macht die durch die Isabella verdrängte Wassermasse solch eine Einströmung, daß die Floße zusammentreffen, ehe wir durch sind, obgleich wir zuweilen nicht mehr als 180 Ellen (100 Yards) hinter derselben sind. Ich schließe hieraus, daß wenn einige Schiffe zusammen durch das Eis sich durcharbeiten, der beste Segler in dieser Rücksicht einen großen Vortheil hat.

Wir entließen heute einen Matrosen auf das Schiff Equestris, um nach England zu kommen; er litt an der fallenden Sucht und am Wahnsinn, in welchem er versucht hatte, sich das Leben zu nehmen; an seiner Stelle bekamen wir von dem genannten Schiff einen Freywilligen.

Freytags den 17ten ging des Morgens eine An-

zahl Officiere und Matrosen von beiden Schiffen auf die Jagd eines weißen Bären aus, der auf dem Eisfloß war, an den die Schiffe sich festgelegt hatten. Als man ihn zuerst sah, war er nur eine Meile von den Schiffen und kam auf sie zu, als er aber bemerkte, daß wir ihm entgegenkamen, machte er sich davon, und ungeachtet seiner ungeschickten Gestalt und seines unbeholfenen Ganges kam er doch schneller aus der Stelle als wir laufen konnten. Wir verfolgten ihn nach der andern Seite des Floßes, fast 5 Meilen von den Schiffen; da warf er sich ins Wasser und kam davon, da wir kein Boot hatten, um weitere Jagd auf ihn zu machen.

Wir versuchten heute unsere Eissägen zuerst, und fanden sie sehr nützlich. Einen Hals oder Isthmus von Eis, der wol 36 Ellen breit und 4 Fuß dick war, wurde in einer halben Stunde durchschnitten. Die Schiffe konnten auf diese Weise in Wasser kommen, das so frey war, daß wir einige Meilen weiter nördlich kamen, ehe wir ein anderes Hinderniß fanden. Indessen ist das Absägen des Eishalses eigentlich nicht das gewesen, was unser Fortkommen möglich machte, denn während wir sägten, gingen die Floße von selbst auseinander, so daß die Isabella durchkonnte, kaum war sie aber durch, so schlossen die Floße wieder an einander, und wir hatten einige Schwierigkeit, uns durchzuzwängen. Das Eis war hier dicker als es im Durchschnitt seit einigen Tagen gewesen war, da es fast 4 Fuß Dicke hatte. Auf der Oberfläche desselben fanden wir viele Löcher

mit süßem Wasser, woraus wir mehrere Fässer füllten und es sehr gut fanden.

Sonnabend den 18ten schmolzen wir, um das Verhältniß des Salzes in dem Floßeis zu finden, ein Stück davon, und fanden, daß die specifische Schwere des dadurch erhaltenen Wassers bey 35° Temperatur 1001,27 war, welches zeigt, daß es zum gewöhnlichen Gebrauch eben so gut paßt als das von dem Eisbergen; folgendes ist das Genauere des Versuchs.

Von dem Eisfloß, an dem wir lagen, wurde ein Stück genommen und zu einen Würfel von 40 Linien Seite gebildet. Wurde dieser in Seewasser von 32° und 1025,8 specifische Schwere gelegt, so betrug die Dicke der über dem Wasser stehenden sechs Linien, etwas mehr als ein Siebentel der ganzen Masse. Es scheint also, daß das Eis des Flosses eine geringere specifische Schwere hat als das von den Bergen, wenigstens nach diesem und dem Versuch vom 9ten Juny zu schließen. Sollte dieß nicht von der unterschiedenen specifischen Schwere des Seewassers herrühren, in das die Würfel getaucht waren? Daß dieß zum Theil mit Ursache war, ist wol keinem Zweifel unterworfen. Das Floß von dem der Würfel genommen wurde, war zwey Fuß und 5 Zoll dick, und 5 Zoll waren über Wasser.

Könnte man wegen der Süße des Wassers nicht mit Recht annehmen, daß, obgleich das Floß auf der Oberfläche des Seewassers gebildet wird,

es doch aus dem besteht was aus der Atmospähre kömmt?

So weit meine Beobachtungen gehen bin ich sehr geneigt diese Meynung anzunehmen.

Den 19ten fiel nichts merkwürdiges vor. Wir mußten bleiben wo wir waren da es sehr nebligt war und unsere Schiffe gänzlich vom Eise umgeben waren. Wir fanden die Tiefe des Meeres 230 Faden bey einen weichen morastigen Grund. Die Temperatur des Wassers bey einer Tiefe von 197 Faden war $29\frac{1}{2}^{\circ}$ und an der Oberfläche 32°, während die der Luft 37° war. Heute Morgen schwamm uns ein Wallfisch nach Norden gehend vorbey.

Montag Morgen den 20sten, wurde eine Oeffnung im Eis bemerkt, wir gingen gleich unter Segel und gelangten mit Hülfe des Bugsierens einige Meilen nördlicher, wo wir uns wegen des Eises wieder an einen Floß fest legen mußten.

Den Morgen des 21sten gingen wir wieder unter Segel und da mehrere Oeffnungen im Eise waren so gelangten wir etwas weiter nördlich. Wir kamen einem todten Wallfisch vorbey, es war eine ungestaltete Masse, so daß selbst in der kleinen Entfernung einer halben Meile wir ihn nicht für ein thierisches Wesen gehalten haben würden, hätten wir es nicht durch den unangenehmen Geruch erkannt. Es waren viele Möven (Glauwas) und Fulman darauf und darum, die ersteren liesen indeß weniger die letzteren daran sitzen. Sie hatten indeß genug Futter, so wol in der Nähe

als in einiger Entfernung fanden wir ehe wir den todten Fisch sahen mehrere Stücke, von dem was die Fischer „Crang" nennen, nämlich das Muskelfleisch, das nachdem der Speck heruntergenommen ist, zurückbleibt.

Wegen der Windstille kamen wir den folgenden Tag den 22sten nur wenig weiter. Die Küste schien an diesem Theil mit Inseln besetzt, die im allgemeinen schwarz und uneben waren, während das was wir für das Hauptland hielten, mit Schnee bedeckt war und eine gleichförmige Oberfläche hatte. Wegen der Entfernung vom Lande, die zwischen 16 und 20 Meilen betrug, konnten wir nicht bestimmen ob das was wir dafür hielten wirklich Inseln waren.

Donnerstag den 23sten tödtete der Royal George von Hull einen Wallfisch dicht bey uns, während wir an einem Floß fest lagen, wir konnten auf diese Weise diesen ungeheuern Fisch ganz unverletzt sehn und zugleich alles was bey dem Abziehen geschieht. Ich habe dabey folgende Bemerkungen gemacht:

Es war ein weiblicher Fisch mittlerer Größe. Das Bein desselben war 10 Fuß 1 Zoll lang. Dieß Bein ist die längste der Barten wo nach die Größe des Fisches beurtheilet wird. Die längsten die man bis jetzt gefunden hat, sollen 14 Fuß lang gewesen seyn. Einige Theile fielen mir wegen ihrer unverhältnißmäßigen Größe auf; der Kopf schien über ein Drittel der ganzen Länge zu seyn. Die Augen mit Einschuß der tunica

sclerotica oder deren harte fasrigte Kapsel die sie einschließt, waren nur drey Zoll im Durchmesser und die Augäpfel waren nicht größer als die eines Ochsen von gewöhnlicher Größe. Sie bestanden wie das menschliche Auge aus einer Krystallinse und wässrigter Feuchtigkeit. Der Augenstern war elliptisch und dunkelfarbigt. Zitzen oder Warzen waren zwey da, sie waren kleiner als man der Größe des Fisches nach hätte erwarten sollen, da sie nur einen Zoll Länge und eben so viel im Durchmesser hatten. Auf jeder Seite der Geschlechtstheile lag eine. Die nässere Mündung dieser Theile schien nicht über 15 Zoll lang; sie lagen nah am hintern Theil des Unterleibes, wo der Körper plötzlich gegen den Schwanz hin dünner wird.

Der Wallfisch hat nur zwey Floßen, die indeß von ungeheuerer Größe sind, sie liegen an beyden Seiten des Körpers ein wenig hinter dem Munde wo die Kinnladen aufhören. Der Schwanz ist verhältnißmäßig groß und wagerecht gestellt. Er ist so wenig als die Floßen im Bau denen anderer Fische gleich, da sie wie der übrige Körper mit Haut von derselben Farbe, Dichtigkeit und Dicke bedeckt sind. Sie weichen auf diese Weise inwendig wenig von dem Speck anderer Theile ab, indem sie bloß etwas mehr knorpeligt sind.

Die Haut des Wallfisches, die der Gegenstand dieser Bemerkungen ist, war im Ganzen zwischen $\frac{3}{4}$ und 1 Zoll dick, und außer einem kleinen Theil der Unterlippe, der weiß war, pechschwarz, weich

und leicht zu reißen und schneiden. Statt in Längenschichten zu liegen wie das bey der Haut der mehrsten Thiere der Fall ist, besteht die Haut des Wallfisches aus senkrechten Fibern, die einem Querschnitt eines Stückes Holz gleichen. Nächst der Haut liegt der Speck, der Theil, der diesen harmlosen Fisch so vielen Verfolgungen aussetzt. Diese öligte Lage ist an unterschiedenen Theilen des Körpers von verschiedener Dicke, bey diesem Fisch betrug sie an der Stelle, wo sie am größten war, einen Fuß. Unter dem Speck ist eine dünne Lage eines weißen, faserigten Stoffes der viel zäher als die vorige ist, unter dieser liegt der „Crang“ der muskulöse Theil des Fisches, der sehr dunkel und so weich ist, daß er leicht mit der Hand zerrissen werden kann.

Die Barten liegen in zwey Reihen, in der oberen Kinnlade, gerade da wo andere Thiere die Zähne haben; statt daß diese indeß an jeder Seite in der Kinnlade befestigt sind, sitzen sie an einem halbkreisförmigen Knochen, das Kronenbein, (crown bone), das der Länge nach, längs der Mitte des Oberkiefers oder des Scheitels (crown of the head) läuft. Sie sind von ungleicher Länge, am längsten mitten in der Reihe und gegen beyde Enden kürzer werdend. Ich weiß nicht gewiß wie viel an jeder Reihe sind, ich glaube aber, daß in jeder Seite wenigstens dreyhundert sind. Die Fischer erzählen sich, für jeden Tag im Jahr sey eine Barte da; ich vermuthe aber, daß dieß nur eine immer weiter erzählte Sage ist, in der man

ein wunderbares Zusammentreffen zweyer nicht in Verbindung stehender Dinge finden wollte. Ich glaube daß die Wallfische eine größere oder geringere Zahl Barten haben, je nachdem sie mehr oder weniger alt sind, denn bey diesem Fisch kamen einige eben durch das Zahnfleisch durch. Sie stehen ungefähr ¾ Zoll weit von einander ab und sitzen in einem weichen, elastischen Wesen das man das Zahnfleisch nennt. Der untere Rand der Barte ist mit Haaren oder kurzen Fasern die diesen ähnlich sind, bedeckt, die die Zunge dafür schützen, daß sie nicht durch Reibung gegen den Rand der Barten leide.

Die Zunge ist eine ungeheuere Masse eines weichen Stoffes, theils Speck, theils Muskelfleisch, die untereinander gemischt sind, nah an der Spitze besteht sie vorzüglich aus den erstern und deshalb wird ein großes Stück davon mit dem Speck eingelegt. Ich glaube, daß die Zunge des gefangenen Fisches zwischen 4 bis 5 Tonnen wog. Naslöcher oder Sprützlöcher hat der Wallfisch zwey, die oben auf dem Kopf liegen, ihre Gestalt ähnelt einem lateinischen *S* der Kursivschrift und sie liegen auf die Weise gegen einander wie die Schallöcher einer Violine.

Die Länge dieses Wallfisches wurde zwischen 50 bis 60 Fuß geschätzt und sein Umfang, wo er am dicksten war eben so hoch. Da alle diese Angaben, abgerechnet die Länge der Barten, die Dicke des Specks und die Größe des Auges, nur auf Schätzung beruhen, so sind sie natürlich nicht ge-

nau. Man nahm an, daß dieser Fisch zwischen 14 bis 15 Tonnen Oel liefern würde.

Das Abziehen besteht darin, daß der Speck in großen viereckten Stücken von dem Fisch abgeschnitten wird, ein breiter Gürtel, der der Gant (Cant) genannt wird, bleibt sitzen, um den Fisch umzudrehen, wie man mit dem Abziehen weiter kommt.

Diesen Nachmittag wurden einige Azimuthbeobachtungen angestellt, nach diesen schien die Abweichung der Magnetnadel 89° westlich zu seyn, dieß ist um so unerwarteter, da sie gestern nur 87° westl. war. Wir haben indeß unsre Tage nur um wenige Meilen geåndert. Unsere Breite, nach mittåglicher Sonnenhöhe 75° 64′ 37″ N. und unsere Långe, nach Mondsbeobachtungen 60° 05′ 45″, nach dem Chronometer 60° 09′ 52″ westl. Die Neigung der Magnetnadel war 84° 25′ 06″ und nach Westen. Ist die Abweichung, die wir heute fanden, richtig, so müssen wir sehr nahe an dem Parallelkreis seyn, in dem der magnetische Pol liegt, ich glaube aber es walten wegen den Azimuthbeobachtungen einige Zweifel ob.

Wir entließen heute einen Matrosen nach dem Royal George und bekamen einen Freywilligen von daher wieder; da dieser Mann den Abend vorher aber sich am Bord der Isabella angeboten hatte, so wurde er auf des Kapitain Roß Befehl dahin abgegeben und wir bekamen einen andern Matrosen von dem genannten Schiffe.

Freytags den 24sten entließen wir wieder zwey

nicht sehr geschickte Matrosen nach dem Schiff Everthorpe und bekamen zwey Freywillige von demselben. Nachdem wir einige Meilen weiter nordwärts gelangt waren, wurden wir wie gewöhnlich durch das Eis aufgehalten. Auf diesem Fleck umgaben uns Abends mehr Wallfische als wir noch in diesen Gegenden gesehen hatten, da vier oder fünf von ihnen dicht an einander sprützten.

Das Schiff Dexterity von Leith fing in der Nacht 3 Stück und traf einen andern vom Eise, der aber davon kam. Wären hier viele Schiffe gewesen, so hätten viele Fische gefangen werden können, es waren aber nur fünf bis jetzt so weit nördlich gelangt, und nur das obengenannte war dahin gekommen wo die Fische sehr häufig waren, doch fingen ein Paar der andern auch einige.

Den folgenden Tag vertauschten wir wieder einen Matrosen mit der Dexterity, ich glaube daß wir nun gut bemannt sind.

Heute ereignete sich ein höchst komischer Vorfall, während die Mannschaft beyder Schiffe auf dem Eise war und die Isabella zwischen zwey Flößen durchzog. Wegen des allgemeinen Gelächters den er erregte, will ich ihn doch hier erwähnen. Einer der Matrosen der Isabella, der die Geige spielt, that dieß wieder wie gewöhnlich, um die Leute bey ihrer schweren Arbeit zu ermuntern, als mitten in einer lustigen Arie der Tonkünstler und seine Geige verschwanden, indem er durch ein Loch im Eis durchgefallen war. Die Bestürzung aller Leute im ersten Augenblick, als sie die Musik

so mit einemmale unterbrochen fanden und das Gelächter als man die Ursache entdeckte, kann man sich eher vorstellen als es beschreiben. Der arme Teufel erlitt keinen andern Schaden, als daß er ein kaltes Bad und eine nasse Geige bekam.

Mehrere Officiere beyder Schiffe gingen den Nachmittag nach einer kleinen Insel, die wenige Meilen von der Küste lag. Sie fanden die Trümmer einer eskimoischen Hütte darauf und nahe dabey einen Menschenschädel und einige Stück Knochen, die als Spitzen von Spießen gedient zu haben schienen. Sie schossen auf der Insel mehrere Vögel, die zu einer bisher ganz unbekannten Art zu gehören schienen, wenigstens fanden wir nichts davon im Linné, Reunand, Montagu und einigen andern, aber auch Sackhouse kannte sie nicht und erzählte uns, daß er vorher keinen der Art gesehen hatte. Sie sind sehr ausgezeichnet. Der Schnabel, der $1\frac{3}{10}$ Zoll lang ist, ist schwarz mit gelb punktirt, der Oberschnabel ist am Ende ein wenig gekrümmt, das innere des Mundes roth; der Kopf und ungefähr ein Zoll vom Halse bleyfarben mit einem schwarzen Ring endend; der übrige Theil des Halses, der untere Theil des Körpers und der Schwanz sind schneeweiß, der Rücken und die Deckfedern der Flügel blaßgrau; die fünf äußeren großen Schwungfedern schwarz mit weiß punktirt, die übrigen und die kleinern ganz weiß; die untere Seite der Flügel ist weiß, die Beine schwarz, die Füße haben eine Schwimm-

haut; die Länge beträgt 15 Zoll, die Ausspannung 2 Fuß sieben Zoll.

Sonntag den 26sten lagen wir den ganzen Tag an einen Eisfloß fest. Das Wetter war sehr mild und völlig windstill. Nach Norden und Westen war das Eis noch dicht.

Den folgenden Tag machten wir eine andere Reise von Beobachtungen, um die Ablenkung der Magnetnadel zu finden, sie wurden wieder dadurch gemacht, daß man die Lage eines entfernten Gegenstandes beobachtete, während das Schiff in unterschiedene Richtungen gebracht wurde.

Am Morgen des Mittwoch den 29sten konnten wir, da ein Ostwind sich erhoben und das Wasser etwas eisfrey gemacht hatte, ein wenig weiter kommen. Da er aber uns entgegen war, so konnten wir nicht vorwärts. Mittags waren wir in 75° 29′ nordliche Br. Den Vormittag kamen wir bey einem merkwürdig gestalteten Hügel vorbey, der wie ein Mumann aussah. Es kann aber wol nicht der seyn den die Wallfischfänger „den Teufelsmumann" nennen, da sie wie ich hören sollte so weit nördlich kommen. Wir kamen auch am 22sten in 75° 03′ nördl. Br. einen Hügel vorbey der dieselbe Aehnlichkeit hat und wahrscheinlich der von den Fischern, wie angegeben, genannte ist. Es scheinen hier und südlich viele Inseln längs der Küste zu seyn, wir sind indeß darüber ungewiß, da wir wegen des sogenannten Landeises nicht näher ans Land kommen konnten. Diese Inseln schienen unebner als das feste Land dahinter und

mehrerentheils freyer von Schnee, da einige fast schwarz sind, während das was wir für festes Land halten fast ganz mit Schnee bedeckt ist, so sehr, daß wenn nicht schwarze Klippen längs dem Ufer wären, es für eine feste Masse Schnee gehalten werden könnte. Es kann auch wirklich seyn, daß ein großer Theil dessen, was wir für Land halten nichts als Eis und Schnee ist. Man kann auch immerhin annehmen, daß die Schnee und Eismasse die hier ist, erst in mehreren Jahren aufthauen werde, wenn auch die Temperatur der Luft nie modriger wäre wie sie jetzt ist. Um Mittag zeigte der Wärmemesser im Schatten $33\frac{1}{2}^{\circ}$ Fahrenheit. Ich meyne deßhalb nicht, daß jährlich die Menge Schnee und Eis in diesen Gegenden zunimmt, dieß würde auf einen Unsinn hinauslaufen, aber es scheint mir, daß hier so wie in andern Weltgegenden ein Unterschied in den Jahrszeiten ist, so daß Schnee und Eis die mehreren Winter hintereinander sich angesammelt haben, durch einen oder mehrere auf einander folgende warme Sommer schmelzen.

Die Küste zieht sich hier bedeutend westlich, da das nördlichste Ende in Nord bey Ost oder Nordnordost nach dem Kompaß liegt, welches, wenn man die Abweichung annimmt, wie sie den 23sten beobachtet wurde, die wahre Lage in West bey Nord oder Westnordwest bestimmt.

Freytag den 31sten kamen wir in eine große Fläche offenen Wassers, worin wir eine ungeheuere Menge Wallfische sahen. Einer davon wurde durch unsre und die Boote der Isabella getödtet. Er war

männlichen Geschlechts, 46 Fuß lang und sein Schwanz 15 Fuß breit, die Länge des Beins, der Barte, betrug 9 Fuß 6 Zoll. Es ist unnöthig ihn hier genauer zu beschreiben, da er, von Größe und Geschlecht abgesehen, nicht wesentlich von dem unterm 23sten beschriebenen abwich. In der Farbe des untern Theils des Leibes war aber ein Unterschied, dieser war nicht schwarz wie bey dem weiblichen Fisch, sondern buntweiß.

Sonnabend den 1sten August war die Mannschaft beyder Schiffe damit beschäftigt den gestern gefangenen Fisch abzuziehen. Die Menge von Wallfischen, die uns heute umgab, war größer als wir sie je gesehen hatten. Da es windstill war, so schallte das Geräusch bey ihrem Sprützen wie entferntes Kanonenfeuer. Sie hielten sich mehrentheils am Rand des Landfloßes auf, unter dem sie hervorzukommen schienen um zu athmen. Zuweilen sprützte ein Dutzend davon so nahe an einander, daß die Wasserstrahlen, die sie aussprützten, einigermaßen dem Rauch eines kleinen Dorfes bey stillem Wetter glichen. Drey bis vier der Wallfischfänger kamen heute so weit nördlich, daß sie uns zu Gesicht kamen. Der Bon Accord aus Aberdeen und der Everthorpe aus Hull waren Nachmittags nur 8 bis 9 Meilen von uns. Wie viele Wallfische jetzt um uns herum waren, kann man daraus sehen, daß jedes dieser Schiffe heute 4 Stück fing und wären zwanzig Schiffe da gewesen, jedes hätte eben so viele fangen können.

Seit ungefähr gestern haben wir eine Menge

Elfenbeinmöven (ivory gull) (Carus eburneus) gesehen, von denen ich diesen Nachmittag ein Dutzend schoß. Es ist ein sehr schöner Vogel und, der Weiße seiner Feder nach, würde er besser Schneemöve als Elfenbeinmöve heißen.

Den folgenden Tag fanden wir, daß das Land sich noch mehr nach Westen zog. Das nördlichste Ende lag nach Nord bey West nach dem Kompaß, welches nach Abzug der Abweichung West bey Süd macht. Durch Azimuthbeobachtungen auf dem Eise fand sich die Abweichung 90° 25′ westlich. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Azimuthbeobachtungen am 23sten des vorigen Monats unrichtig waren; denn den 30sten war die Abweichung nur 87° 23′ westlich und wir waren damals mehr als zwanzig Meilen (miles) nördlicher als am 23sten. Dieser Irrthum entstand wahrscheinlich dadurch, daß die Magnetnadeln bey der Beobachtung von der Isabella angezogen wurden. War dieß wirklich der Fall, so ist es einer der stärksten Beweise von örtlicher Anziehung den wir gehabt haben, da die Isabella wenigstens 300 Fuß von dem Ort war, wo die Kompasse sich befanden. Unsre Breite heute Mittag, war 75° 48′ 36″ und die Länge 62° 35′ westlich. Die Neigung der Magnetnadel auf dem Eise, war 84° 44′ 55″

Wir schätzten die Entfernung vom Lande als die angegebnen Lagen bestimmt wurden, auf 28 Meilen, (miles) der ganze Raum dazwischen war mit Landeis bedeckt. Das Eis legte uns keine Hindernisse in den Weg, aber der Wind war den

ganzen Tag so schwach, daß wir nur wenig vorwärts kamen. Das Wetter war sehr schön und der Himmel vollkommen klar.

Wir sahen nur wenige Wallfische, die Menge von blaufüßigen Möven (rotges) (alca alle), die uns umgab, war aber ungeheuer, ich glaube wir haben seit den Morgen einige Millionen gesehen, sie flogen in großen Haufen nach Osten, oder längs dem Rande des Landeises. Es begegneten uns auch Myrinden auf dem Wasser und auf Eisstücken sitzend, die ganz davon bedeckt waren.

Montag den 3ten hatten wir einigen südlichen und östlichen Wind, wodurch wir längs der Küste nach Westen gelangen konnten. Den Nachmittag wurden wir hingegen durch das Eis aufgehalten, an das wir uns festlegten, hoffend wir würden bald eine Oeffnung finden, da der Wind noch anhielt.

Nachdem wir bis zum Mittag des folgenden Tages gewartet hatten, fanden wir, daß keine Aussicht da war, daß wir bald längs der Küste durchkönnten. Der südliche Wind trieb das Eis nicht weg, sondern gegen das Land das hier sich fast gerade gegen (das wahre) Osten und Westen richtete. War eine Abweichung da, so zog sich die Küste etwas mehr nach Südwesten.

Etwas nach 12 Uhr Mittags, verließen wir das Eis um südlich zu gehen, wo wir einige schmale Streifen freyes Wasser zwischen den Flossen sahen, die denn ziemlich schnell nach Westen oder längs der Küste trieben. Ehe wir segelten,

wurden folgende Beobachtungen auf dem Floße gemacht, an den wir fest lagen.

Nördl. Breite durch Mittagshöhe	76° 00′ 04″
Westl. Länge nach dem Chronometer	64° 48′ 13″
Abweichung der Magnetnadel nach Azimuthbeobachtungen	90° 46′ 00″
Neigung derselben	84° 52′ 06″

Ich muß bemerken, daß das Land dessen Lage sogleich angegeben wird, für Baffins Kap Dudley Digges und für die Insel gehalten wurde, die er als im Eingang von Sir John Wolstenholm, Sund gelangen, beschreibt. Obgleich die gegenseitige Lage dieser Plätze ziemlich mit der von diesem Seefahrer gegebenen Beschreibung übereinstimmt, so ist dennoch solch ein Unterschied in der Breite, daß man sie kaum für die von ihm so benannten Oerter halten kann. Denn er zeichnet Kap Dudley Digges unter der 76° 75′ nördl. Breite, was wenigstens sechs oder sieben und zwanzig Meilen (miles) nördlicher ist, als das was wir dafür annehmen wollten, denn wenn man auch noch so viel für den Abstand des Landes von den Schiffen rechnet, so kann die Breite desselben nicht mehr als 76° 08′ oder 09″ seyn.

Ich werde ohne mich auf diesen Unterschied der Angaben einzulassen, die Lagen die diesen Morgen beobachtet wurden, angeben. Die Spitze (Baffins Insel), die Sir Dudley Digges Kap gegenüber liegt, liegt Süd 17° 47′ Ost, wo man das Kap über der Spitze sieht; die südwestliche Spitze der Insel in der Mitte von Sir John Wolstenholms,

Sund liegt Nord 14° 04′ West. Das östliche Ende des Landes liegt sehr entfernt Süd 5° 29′ Ost (nach dem Kompaß bey 90° 46′ Abweichung.)

Wir kamen die beyden folgenden Tage wenig vorwärts, da das Eis sich in allen Richtungen um uns geschlossen hatte. Donnerstag den 6ten öffnete es sich den Nachmittag ein wenig nach Norden, das heißt zwischen uns und dem was für Wolstenholm Sund gehalten wurde. Wir benutzten diese Oeffnungen augenblicklich, da der Wind aber sehr schwach war, kamen wir nicht sehr weit und fast nur durch Bugsiren und Ziehen längs dem Eise vorwärts.

Wir haben die letztere Zeit viele Hindernisse in dem jungen Eis, was man gewöhnlich Bayeis nennt, gefunden. Es bildet sich in der Nacht, zwischen 10 Uhr nach M. und 2 Uhr Morgens. Es ist zuweilen $\frac{1}{4}$ Zoll dick, und gewissermaßen so zäh, daß es das Schiff aufhält wenn wir nicht einen starken Wind haben, was die letztere Zeit nur wenig der Fall war. Wir sehen täglich eine unglaubliche Menge kleiner Möven (little auks or rotges). Während der letzten zwey Tage haben wir ungefähr drittehalb Hundert geschossen, die für die Mannschaft gekocht wurden, die sie sehr gerne mag; dieß ist ganz natürlich, denn gehörig zurecht gemacht, würden sie ein gutes Gericht auf den Tafeln des größten Epikuräers seyn.

Freytag den 7ten August wurde die Isabella und unser Schiff sehr beschädigt, indem sie zwischen zwey ungeheuere Eisfloßen geklemmt wurden, die neben einander mit einer Geschwindigkeit von

wenigstens zwey Meilen (miles) in der Stunde vorbey gingen. In der schmalen Oeffnung zwischen ihnen, war es unvermeidlich, daß die Schiffe einmal neben einander kamen und in dieser Lage wurden sie auch eine kurze Zeit so an einander gequetscht, daß wir einige Augenblicke sie für ganz verloren hielten. — Wir zogen uns indeß aus dieser gefährlichen Lage, ohne so viel zu leiden als zu befürchten stand, indeß doch nicht ohne beträchtliche Beschädigung. Nicht nur wurde unserm Tryanker der Schaft dicht am Stock abgebrochen, aber drey Puttings - Flaggen des Hauptmastes, zwey des Fockmastes und ein des Besahnmastes wurden an der Backbordseite durch den Stock des Tryankers der Isabella weggerissen. Unsere Backbordboote, Parterbalken, ein Klüverbaum, ein Borginnean und ein Theil der Backbord Brustwehr, wurden durch dieses Aneinanderstoßen der Schiffe auch weggerissen. Die Isabella erlitt auch einige Beschädigung, obgleich wol nicht so viel als wir; ihr vorzüglichster Verlust war ein Boot, das zwischen den Schiffen zerstört wurde.

Selbst nachdem wir uns zwischen den erwähnten Floßen herausgearbeitet hatten, waren wir noch nicht außer Gefahr, denn das Eis trieb mit solcher Schnelligkeit, daß wir während des Nachmittags und der folgenden Nacht immer für die Sicherheit der Schiffe besorgt seyn mußten. Ungefähr um Mitternacht fing die Mannschaft beyder Schiffe an, eine Docke in einen Floß zu

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

sägen; wegen der Dicke des Eises, die 7 Fuß betrug, ging das aber so langsam, daß nach zweystündiger Arbeit es aufgegeben wurde. Außerdem war der Theil des Floßes auf dem gearbeitet wurde indeß sehr nah an einige Eisberge, die unter dem Winde waren, getrieben, so daß es nicht rathsam gewesen wäre, die Schiffe in die Docke hineinzubringen.

Sonnabend den 8ten war des Morgens zwischen 4 und 5 Uhr eine bedeutende Fläche freyes Wasser um die Schiffe entstanden, indem die Floße von einander gegangen waren. Wir waren für dießmal außer Sorgen, die Schiffe gingen unter Segel und zwey Wachen der Mannschaft durften zu Bette gehen; dieß war ihnen sehr nöthig, da die ganze Besatzung über 24 Stunden auf dem Verdeck und die ganze Zeit dem rauhesten Wetter das wir in diesen Gegenden noch erlebt hatten, ausgesetzt gewesen war. Der Wind war nämlich stark und es schneyete die ganze Zeit immer fort. Es war überhaupt ein Wetter, wie an einem kalten Wintertage in England.

Da die Luft im Laufe des Morgens hell geworden, so fanden wir uns der Insel bey dem Eingang dessen, was für Wolstenholms Sund gehalten wurde, gegenüber. Den Nachmittag gingen einige Officiere der Isabella übers Eis nach der Insel, wurden aber für einen so langen Weg, der über 5 Meilen von den Schiffen war, nicht entschädigt. Sie schien, wie mehrere andere auf denen wir gelandet waren, einst bewohnt gewesen

zu seyn, denn es fanden sich mehrere Gräber und ein Stück eines Stocks, den, wie Sackhouse sagte, seine Landsleute brauchen, um das Oel und das Moos in den Lampen anzustören.

Da das Eis nach Westen hin dicht war, so legten wir uns den Nachmittag an das Landfloß fest und hatten dadurch Gelegenheit, uns einige Gerichte frisches Fleisch zu verschaffen, indem wir in ein Paar Stunden drey Hundert Möven geschossen hatten. Man wird sich besser als durch Beschreibung die ungeheuern Flüge in denen sie ziehen vorstellen können, wenn ich sage, daß durch zwey Schüsse aus einem Paar Vogelflinten, sechs und funfzig Vögel getödtet wurden, und daß auf einen Schuß zwey und dreyßig fielen. Seit einigen Tagen bemerkte ich, daß viele dieser Vögel eine Geschwulst am untern Theil des Halses hatten. Als ich heute mehrere von ihnen mit diesem Kropf untersuchte, fand ich, daß es ein kleiner Beutel unter der Zunge war, der mit kleinen rothen Krabben gefüllt war.

Sonntags den 9ten kamen des Morgens, als wir das Floß verlassen wollten, drey Schlitten von Hunden gezogen, übers Eis auf die Schiffe zu. Es waren vier Personen darin, indem nämlich in einem Schlitten zwey waren. Nachdem sie die Schiffe eine kurze Zeit angestaunt hatten, flohen sie als würden sie verfolgt. Sie kamen nicht nahe genug, als daß wir sie genau hätten betrachten können, einige am Bord meynten aber,

diese Leute wären größer als die, die wir südlich gesehen hatten.

In der Hoffnung sie zur Wiederkehr zu bewegen, wenn wir hier länger bleiben müßten, und auf jedem Fall um einen günstigen Ruf von uns bey den Eingebornen längs der Küste zu verbreiten, hing Kapitain Roß einige Schnuren Perlen um den Hals eines der eskimoischen Hunde, die wir in der Jacobsbucht erstanden hatten und ließ das Thier auf dem Eisfloß, den wir verlassen hatten. Eines der Gestelle, auf welche die Compasse gesetzt wurden, wenn man auf dem Eise Beobachtungen machte, wurde auch mit Perlenschnuren darauf zurückgelassen. Da die Schiffe gleich nachher segelten, so konnten wir uns nicht vergewissern ob sie zurückkehrten, um diese Sachen zu sich zu nehmen, es war aber wahrscheinlich, daß der Hund nach einiger Zeit ihre Wohnungen auffinden und dadurch zur Entdeckung der übrigen für sie zurückgelassenen Geschenke leiten würde. Nachdem wir indeß den ganzen Tag uns längs dem Eis westlich gearbeitet hatten, so fanden wir, daß keine Durchfahrt um die Spitze herum war, die die südwestliche Seite dessen machte, was für Wolstenholms Sund gehalten wurde. Wir kehrten also dahin zurück, von wo wir den Morgen hergekommen waren und fanden da den armen Hund mit den andern Geschenken, die unberührt geblieben waren. Sie wurden alle am Bord gebracht und um Mitternacht legten wir uns wieder

an demselben Floß fest, den wir den Morgen verlassen hatten.

Den folgenden Morgen sahen wir vier Schlitten von Hunden gezogen auf die Schiffe zukommen. Um die Personen darin zu bewegen sich uns zu nähern, wurde Sackhouse mit Geschenken ihnen entgegen geschickt. Als er ihnen ziemlich nahe gekommen war, standen beyde Theile still, indem Sackhouse die Sachen, die er mit hatte, in die Höhe hielt, um sie von seiner Friedfertigkeit zu überzeugen. Endlich ermuthigten sie sich von beyden Seiten und kamen zusammen. Ehe die Eingebornen Sackhouse näher kommen ließen, warnten sie ihn, da sie im Stande wären ihn zu tödten, indem sie zugleich ihre Messer schwangen, um ihm zu zeigen wie furchtbar sie wären. Nach einiger Unterredung gelang es ihm sie zu überzeugen, daß wir nichts Böses im Sinne hätten und versicherte er sie, daß sie mit vollkommner Sicherheit am Bord kommen konnten, worein sie nach einigem Anstand willigten.

Als sie am Bord der Isabella kamen, schienen sie einige Zeit außer sich vor Erstaunen über den neuen Anblick zu seyn, so daß jeder Gegenstand ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Die Höhe der Masten schien vorzüglich ihre Bewunderung zu erregen, und als sie einen Matrosen hinaufsteigen sahen, war ihr Erstaunen ganz außerordentlich. Sie starrten ihn eine kurze Zeit stillschweigend an und erhoben dann ein unmäßiges Gelächter, wodurch sie überhaupt ihr Erstaunen zu äußern schienen,

denn wenn etwas ihre Aufmerksamkeit besonders auf sich zog, brachen sie immer in ein lautes Lachen, oder vielmehr in Ausrufungen des Erstaunens: als heyah! heyah! aus.

Nachdem ihre Verwunderung etwas gemäßigter geworden, zeigten sie ihre Vorliebe für einige Dinge; Holz und Eisen schien den mehrsten Werth für sie zu haben. Sie schienen Neigung zum Stehlen zu haben, denn einer nahm des Röhrmeisters großen Hammer und sprang, nachdem er ihn auf das Eis geworfen hatte, augenblicklich nach und nahm ihn auf; als er sich verfolgt sah, warf er ihn hinweg und kehrte nicht wieder zurück, ein hinreichender Beweis, daß er das Unrecht seiner Handlung einsah.

Sie waren klein, einer der gemessen wurde war nur 5 Fuß und 1¾ Zoll groß. Ihr Gesicht war breiter, als das der Eingebornen in der Jakobs-Bucht und der südlichen Gegenden. Sie trugen alle lange sehr dünne Bärte, in allen andern Punkten glichen sie den schon beschriebenen Eskimoen. Ihre Kleider waren aus demselben Stoff, aus Seehundsfellen. Doch hatten ihre Jacken einen andern Schnitt als die der südlichen Einwohner, sie hatten nämlich eine Klappe vorn und hinten, so daß sie den der Weiber in der Jacobs-Bucht ähnlich sahen. Ihre Beinkleider, wenn man dieß Kleidungsstück so nennen will, waren auch anders gemacht, denn sie gingen nicht höher als bis an den obern Theil der Schenkel, so daß das übrige nur durch die Klappe der Jacke bedeckt war und wenn sie

sich bückten um etwas aufzuheben, ihr Hinterer entblößt wurde.

Sie schienen sämmtlich in einem Naturzustande zu seyn, und, ausgenommen über den Theil den sie bewohnen, so unwissend über alles was die Erde betrifft, daß sie die südlichern Gegenden für unbewohnbarer hielten als ihre eigenen, weil daselbst so unübersteigbare Massen Schnee und Eis waren, die sie immer in dieser Richtung sehen. Sie erzählten, daß ihr Land noch viel nördlicher läge, wo nur wenig Schnee und Eis und, wie Sackhouse es verdollmetschte, viel freies Wasser, das heißt die See sei. Sie sagte sie kämen nur im Sommer her um zu jagen und in kurzem wollten sie nach ihrem Lande zurückkehren, von dem sie sagten, daß es von einem König regiert würde der Tolowak heiße und sein Wohnort Pitowack. Wie weit das richtig sei kann ich nicht bestimmen, wir konnten aber keinen Beweggrund auffinden, warum sie uns etwas falsches berichten sollten, und deshalb verdient ihre Aussage meiner Meinung nach einigen Glauben, obgleich in einiger Rücksicht sie gegen unsere Erwartung ist, indem das Land nördlicher weniger Eis und Schnee haben soll, als die Gegend worin wir dermalen waren. Man muß auch zugleich das Dollmetschen des Sackhouse einigermaßen in Anschlag bringen; da er mit einiger Schwierigkeit verstand, was sie sagten und seine Kenntniß der englischen Sprache auch mangelhaft war, so enthält die Erzählung wie er sie wiedergab wahrscheinlich einige Irrthümer. Diese Leute hatten, so viel wir heraus-

bringen konnten, von einem höchsten Wesen sehr unvollkommne Begriffe und vielleicht gar keine.

Es erhellt, daß sie aus einer andern Gegend waren, da sie nie vorher ein Schiff, nicht einmal einen Kanoe gesehen hatten. Es geht daraus auch hervor, daß sie keine Gemeinschaft mit ihren südlicher wohnenden Landsleuten gehabt haben. Es ist allerdings merkwürdig, daß Bewohner einer Seeküste, die einen Theil ihrer Hauptbedürfnisse aus dem Meer ziehen, wie sich aus ihrer Seehundsfellkleidung und ihren Speeren aus Narwhelzähnen ergiebt, keine Kanoes haben. Daß dieß der Fall sey, erhellte nicht nur aus ihren Aussagen, sondern aus dem was wir sahen, da sie über nichts mehr erstaunten, als daß ein Boot vom Eis ins Wasser gelassen wurde, und als man ihnen den Sackhouse gehörenden Kanoe zeigte, schienen sie den Nutzen davon gar nicht einzusehen. Das ist ein deutlicher Beweis, daß sie die Schiffarth selbst in ihrem rohesten Zustande nicht kennen; denn hätten sie sich ja aufs Wasser gewagt, so müßten ihre Boote aus Fellen bestanden haben, da sie kein Holz haben. Noch ein Beweis, daß sie vorher nie Europäer gesehen haben, ist es, daß sie so sehr über unsere Kleider erstaunten. Nachdem sie sie gefühlt und eine Zeitlang bestrichen hatten, fragten sie Sackhouse, von welchem Thiere diese Felle wären, so daß sie nicht zweifelten, sie wären wie die ihrigen aus Thierhäuten gemacht. Ich könnte noch mehrere andere Geschichtchen erzählen, die ihre gänzliche Unwissenheit über alles, was Civilisation betrifft, beweisen.

Einer dem ein Weinglas gegeben wurde, schien darüber sehr erstaunt, daß es nicht in seiner Hand zerschmolz, weil er natürlich meinte es sey aus Eis gemacht. Spiegel schienen sie eben so sehr in Verwunderung zu setzen, wenn sie ihr Bild darin sahen.

Ihre Schlitten waren ganz aus Knochen, wie es schien aus Fischbein (whalebone), gemacht. Jeder von ihnen hatte eine Art Messer, das aus kleinen Platten Eisen gemacht war, die dicht an einander in eine in einem Stück Narwhelshorn befindliche Ritze gesetzt waren; die Platte am Ende war fest genietet, die andern aber wurden nur durch Klemmung in der Kerbe fest gehalten. Es wurden genaue Erkundigungen darüber eingezogen wo sie das Eisen fänden, woraus die Messer gemacht waren, wir konnten aber nichts weiter herausbringen, als daß sie es nah am Ufer in einiger Entfernung von hier fänden. Wir vermutheten, daß es gediegenes Eisen sey und daß sie uns nicht viel darüber mittheilen wollten, weil sie fürchteten wir würden es wegnehmen. Sie versprachen indeß morgen wieder zu kommen und etwas von dem Eisen mitzubringen. Ich will deshalb jetzt nicht mehr von ihnen sprechen, da wir bey ihrem zweyten Besuch wahrscheinlich etwas mehr von ihnen hören werden.

Da das Eis am Dienstag Morgen den 11ten einige Oeffnung bekommen hatte, so segelten wir etwas nach Westen längs dem Landfloß. Ich fürchtete, wir würden unsere gestrigen Gäste nicht wieder sehen, wir waren aber nicht weit gekommen, als wir wieder durch das Eis aufgehalten

wurden. Wir werden also wahrscheinlich noch einen Besuch von ihnen haben, ehe wir diesen Ort verlassen. Denn bey der Art wie sie behandelt wurden und bey den Geschenken die sie bekamen, werden sie gewiß eben so begierig seyn, wieder zu kommen, als wir sie gerne sehen wollen. Die Geschenke bestanden in einigen Nägeln, einen Hammer, einigen Stücken Holz und einigen andern Kleinigkeiten, doch konnte das kaum als ein Geschenk angesehen werden, da sie uns einige ihrer Speere dafür gaben, die aus Narwhelzähnen (horns) gemacht waren. Wahrscheinlich wären sie heute am Bord gekommen, hätten sie nicht die Schiffe absegeln gesehen.

Den 12ten wehete es fast den ganzen Tag ziemlich stark und schneyete fast unaufhörlich, da der Wind aber vorzüglich südlich war (nach dem Kompaß die Abweichung 92° 18′) so trieb er das Eis, in der Richtung wo wir hin wollten, wenig weg. Wir lagen den ganzen Tag an dem Rande des Landeises fest, vor dem Winde von einem Eisberg geschützt. Von diesem fiel gestern Nachmittag ein großes Stück ab, zerquetschte ein bedeutendes Stück eines nahen Floßes, in Tausenden von Splittern und bewegte rund herum das Wasser so stark, daß wir es deutlich auf dem Schiffe merken konnten, obgleich wir, meiner Schätzung nach, neun (hundert?) Fuß *) davon waren. Hätten wir nicht schon vorher gewußt

*) Im Original steht wahrscheinlich als Druckfehler three Yards.

wie gefährlich es sey, der senkrechten Seite der Eisberge zu nahe zu kommen, so hätte dieß eine gute Lehre für uns seyn können, wir haben aber kürzlich einige ähnliche Fälle gesehen, so daß wir uns ihnen nur mit Vorsicht nähern.

Donnerstag Morgen den 13ten gingen wir wieder unter Segel und kamen einige Meilen weiter nach Westen, bis wir wieder durch das Eis aufgehalten wurden, an das wir uns wie gewöhnlich fest legten. Da keine Aussicht da war, daß wir bald segeln könnten, so wurde eine Stange mit einer weißen Flagge in einer beträchtlichen Entfernung von dem Schiffe ins Eis gesteckt. Es sey nun, daß diese Stange oder die Schiffe die Eingebornen aufmerksam gemacht hatten, es kamen zwey in mit Hunden bespannten Schlitten darauf zu. Wie wir sie bemerkten, wurde Sackhouse ihnen entgegen geschickt und beyde Theile kamen dießmal dreister auf einander zu als das vorige mal, oder vielmehr ging Sackhouse mit wenigerm Zögern auf sie zu, denn sie hatten die Flaggstange schon erreicht und warteten daselbst bis er kam.

Nach einer kurzen Unterredung ließen sie sich bereden am Bord zu kommen. Es bedurfte weniger Zuredens, da sie gehört wie freundlich wir unsere vorigen Gäste aufgenommen hatten, die erzählt hatten, daß wir recht gute Leute wären. Die heute uns Besuchenden schienen nicht so erstaunt über das was sie sahen, auch nicht so schüchtern, oder vielmehr argwöhnisch als die vorigen, wahr-

scheinlich weil sie wegen ihrer persönlichen Sicherheit, nach dem von uns erhaltenen Bericht, beruhigter waren. Sie waren eben so begierig nach Holz und Eisen und bekamen, um ihre Wünsche zu befriedigen, von beyden einige Stück. Sie bekamen auch einige andere nützliche Sachen: Nadeln, Scheeren u. s. w. wofür sie Narwhelzähne (horns), einen Schlitten und einen Hund gaben. Sie hatten welche von den schon beschriebenen Messern und es ergab sich aus dem, was Sackhouse aus ihnen herausbringen konnte, daß sie das Eisen, woraus sie gemacht sind, von einer Masse gediegnes Eisen nehmen, die ungefähr eine Tagereise östlich von hier ist. Sie erzählten ihm auch, daß der einzige Zweck weßhalb sie so weit her aus ihrem Lande, das nach Norden liegt, kämen, der sey, etwas von diesem Eisen zu holen, das sie mit großer Mühe mittelst Steinen abbrechen und es dann zu den kleinen Platten schlagen, woraus die Messer gemacht sind. Ihre Beschreibung stimmt so gut mit der Beschaffenheit dieser unvollkommnen Werkzeuge überein, daß ich glaube, die Wahrheit ihrer Erzählung leide wenigen Zweifel.

Als sie nachher genauer über dieses Eisen ausgeforschet wurden, sagten sie, es wären zwey einzelne Massen davon da, die größte sey so groß als das Fenster über der Kajüte des Kapitains, welches ungefähr 4 Fuß Seite hatte. Die andere sey bedeutend kleiner. Die Stelle, wo diese Massen liegen, nennen sie Suwilik, von Suwi, Eisen in der eskimoischen Sprache.

Sie hatten eine sonderbare Vorstellung von dem Ort wo wir herkämen, sie glaubten wir seyen aus dem Monde. Als Grund dieser sonderbaren Vorstellung gaben sie an, daß wir so viel Holz hätten, welches, wie sie glauben, dort sehr viel wächst.

Sie hatten andere lächerliche Begriffe von unseren Schiffen. Als sie sie zuerst sahen, glaubten sie jeder Mast sey ein großer Mann, der gekommen wäre um sie zu vernichten. Der Gedanke, daß die Schiffe lebendig wären, hatte sie so ergriffen, daß eine der ersten Fragen, die sie an Sackhouse thaten, war, ob sie so gut fliegen, als schwimmen könnten.

Da das Eis nach Westen hin noch dicht war, so mußten wir den ganzen Freitag den 14ten, an demselben Orte bleiben, da es nach dem, was wir kürzlich erfahren hatten, als wir das Landeis verließen, höchst gefährlich schien, uns durch die losen oder treibenden Floßen nach Süden durchzuarbeiten. Die Luft war die letzten 2 Tage mehrentheils dick, wobei es zuweilen schneyete; der Wind war stark und südlich.

Heute hatten wir abermals einen Besuch von den Eingebornen, die in größrer Zahl als bisher kamen, nämlich ihrer neun. Sie kamen wie gewöhnlich in Schlitten, die sie mit den Hunden ungefähr eine Meile weit von den Schiffen auf dem Eise ließen. Obgleich diese armen Thiere in dieser Entfernung ohne Bewachung blieben, so gingen sie doch nicht vom Fleck; ein großer Beweis, wenn es eines solchen bedürfte, wie klug diese treuen Gefährten,

oder vielmehr diese nützlichen Knechte des Menschen, in diesem entlegnen Theil der Welt sind. Die Zahl derselben an jedem Schlitten ist unterschieden, da sie wahrscheinlich von der Wohlhabenheit der Eigenthümer herrührt; mehrentheils beträgt sie zwischen fünf und sieben. Sie sind mehrentheils paarweise angespannt, mit einem einzelnen Leithund an der Spitze. Sie wurden durch Zügel geleitet, die aus Wallroßhaut gemacht sind, der Dicke desselben nach zu urtheilen. Auf jedem Schlitten lag eine aufgeblasene Seehundshaut, deren Nutzen wol darin besteht, daß sie sich und den Schlitten damit in die Höhe halten, wenn sie über Wasser setzen, welches zuweilen durch das Auseinandergehen der Floße zwischen diese kömmt, wenn sie darauf sind. Sie bedürfen einer solchen Einrichtung durchaus, da sie keine Kanoes haben, denn es ist oft der Fall, daß, wenn der Wind sich dreht, das Eis in mehreren Stellen auseinander geht, wo vorher nicht eine Spur einer solchen Trennung war.

Wie sehr sie solche Oeffnungen fürchten, zeigte sich heute auf eine auffallende Weise. Nachdem man ihnen einige Stück Holz und Eisen und einige andere Dinge gegeben und alle die Nachrichten von ihnen bekommen hatte die sie geben konnten, wurden sie auf das Eis gesetzt, statt aber wegzugehen sammelten sie sich abwechselnd gegen jedes der Schiffe über, streckten ihre Hände gegen uns aus und baten um mehr Holz und Eisen. Zuletzt wurden sie so überlästig, daß wir auf ein Mittel sinnen mußten sie los zu werden,

welches zeigt wie abergläubisch sie sind und wie sehr sie das Auseinandergehn des Eises fürchten. Ein Matrose auf der Isabella schrie ein Paarmal laut durch das Sprachrohr, während sie dem Schiffe gegenüber waren; sie starrten ihn erstaunt an, als ihnen aber Sackhouse sagte, daß dieß ein Angekock sey, der recht schnell alles Eis zwischen ihnen und dem Lande wegblasen würde, wenn sie nicht schnell abführen, so ging ihr Erstaunen in Furcht über. Dieß hatte den gewünschten Erfolg, da sie sich sogleich nach ihren Schlitten aufmachten.

Ich muß wol das Wort Angekock, dessen ich erwähnt habe, kurz erläutern, da es wol nicht allgemein verständlich ist. Es bedeutet einen Hexenmeister oder Wahrsager, der vorgiebt Wunder zu thun, zu prophezeihen und mit Geistern sich zu unterhalten. Diese Leute die wegen der Macht und des Wissens die man bey ihnen annimmt, die Weisen der Grönländer sind, sind so sehr gefürchtet als geachtet. Sie werden bey jeder wichtigen Veranlassung um Rath gefragt und behaupten unter andern, daß sie alle Krankheiten durch Amulete und Zauberformeln heilen. Eine lange Erzählung ihrer Betrügereyen befindet sich in Crantz Geschichte von Grönland.

Zu denen, die heute am Bord gekommen waren, gehörte einer, der, wie Sackhouse sagte, wie ein Angekock sprechen könnte, obgleich er zu dieser Innung nicht gehören wollte. Unser Dollmetscher schien großes Vergnügen darin zu finden, ihn mit dem Teufel sprechen zu hören, wie er es nannte;

dieß bestand in einem leisen Murmeln, während diese Grönländer gewöhnlich sehr laut sprechen, als wendeten sie sich an eine entfernte Person. Dieser Eskimoer zeigte uns auch, auf welche Weise die Robben auf dem Eise gefangen werden. Die Jäger legen sich nämlich nieder und grunzen wie diese Thiere, indem sie zugleich auf den Ellbogen springen und die Bewegnng derselben so gut nachahmen, daß es kein Wunder ist, daß diese dummen Thiere dadurch getäuscht werden. Er sang uns auch ein Lied vor, welches, mag es auch noch so schön gedichtet seyn, wenig Melodie hatte. Bey dem Ende jedes Verses, oder wenigstens von Zeit zu Zeit, stimmten seine Gefährten im Chor ein; während er sang, war sein Körper in steter Bewegung, die nach unsern Begriffen nicht zu den anständigsten gehören, die diese Grönländer aber vielleicht für sehr anmuthsvoll halten.

Unter diesen Grönländern waren einige, die uns das erstemal besucht hatten; der den Hammer hatte stehlen wollen, war auch dabey. Ein anderer wollte heute mit einem Fernglas und einem Paar Rasiermesser des Kapitain Roß sich davon machen, so daß sie offenbar eine Neigung zum Diebstahl haben. Was ihre Personen betrifft, so kann ich wenig zu dem gesagten hinzu setzen. Ich habe bey ihnen wie bey den südlichen Grönländern bemerkt, daß ihre Füße und Hände sehr klein im Verhältniß zu ihrem Körper waren. Einer von ihnen hatte ein kürzeres Bein; er war der einzige Eski-

moer an dem, wir bis jetzt eine Verunstaltung bemerkt hatten.

Sie hatten wie gewöhnlich, Narwhelzähne, die sie für ihre Lieblingsgegenstände, Holz und Eisen, vertauschten. Wir bekamen auch einige ihrer Messer, die den schon beschriebenen ähnlich waren. Sie waren im Durchschnitt zehn Zoll lang und ihre Schneide war an den Stellen, wo die unterschiednen Stücke Eisen zusammengesetzt waren, sägeförmig, so daß sie der eines Malagschen Serpentienmessers (Serpentine Malag creesse) einigermaßen ähnlich war.

Den folgenden Tag, Sonnabend den 15ten, hatten wir abermals einen Besuch von den Eingebornen, sie brachten aber außer zwey gewöhnlichen Steinen nichts mit sich. Sie wurden nicht am Bord gelassen, weil sie nichts von dem gestern versprochenen Eisen mitgebracht hatten und gingen bald darauf wie es schien unzufrieden hinweg.

Die Menge der kleinen Möven (rotges) die um die Schiffe herum flogen, hatten seit den letzten 2 Tagen wo möglich zugenommen. Als ein Beweis ihrer großen Menge mag es dienen, daß mit drey Flinten wir heute im Lauf von fünf bis sechs Stunden 1263 Stück schossen, von denen 93 durch einmaliges Abschießen der 3 Flinten fielen. Ein Theil davon ist seit einigen Tagen regelmäßig für die Mannschaft gekocht worden, die andern sind abgezogen und in Fässer zwischen Lagen gestoßnes Eis gepackt worden, wodurch man sie, so lange

es nöthig ist, in diesen Gegenden aufzubewahren hofft.

Den 16ten Morgens erhob sich ein leichter, südöstlicher Wind, hierdurch wurde in wenigen Stunden ein großer Theil des losen Eises von dem Landfloß abgetrieben, so daß den Nachmittag wir um die westliche Spitze oder des Vorgebürge, welches die Eingebornen die Sichilikspitze (Point Sichilik) nennen, durch die unsre Aussicht auf die Küste so wie unsere Fahrt beschränkt wurde, herumkamen. Durch den heutigen Erfolg sind wir so gestimmt wie man es gewöhnlich nach überwundenen Schwierigkeiten ist; wie lange unser Glück dauern wird läßt sich natürlich nicht bestimmen. Wir haben indeß eine bessere Aussicht, eine Strecke vorwärts zu kommen, als wir seit einiger Zeit hatten, da die Küste, so weit wir sehen können, eisfrey ist. Das Eis ist zwar nicht sehr weit entfernt, sollte der Wind indeß einige Zeit so bleiben wie er jetzt ist, so wird der eisfreye Raum vergrößert werden und wir so weiter kommen können. Die Küste zieht sich so weit wie wir sehen können immer noch nach Westen. Sie ist sehr steil, obgleich nicht sehr hoch und ist ganz mit Schnee bedeckt, den Theil der nach der See gerichtet ist abgerechnet, da er so schroff ist, daß der Schnee nicht darauf liegen kann. In den Thälern ist er dagegen in großen Massen aufgehäuft. Es liegen eine Menge Eisberge an dieser Küste, sie sind aber nicht so hoch als mehrere die wir früher gesehen haben. Die geringe Tiefe des Mee-

res ist wol die Ursache hiervon, denn in einer Entfernung von etwa drey bis vier Meilen vom Lande fanden wir schon bey 27 Faden Grund.

Nachdem wir um die Spitze Sichilik gekommen waren, die unter dem 75° 54′ 34″ nördl. Br. und dem 66° 53′ 49″ westl. Länge liegt, wurde es fast windstill. Da die Schiffe dicht an der Küste waren, so konnte ein Boot ans Land geschickt werden. Wir landeten auf einer niedrigen Spitze dicht an dem Kap und fanden da die Trümmern einiger Hütten, die dem Anschein nach seit einigen Jahren nicht bewohnt gewesen waren. Nahe bey den Trümmern dieser Hütten lagen mehrere Haufen oder vielmehr roh aufgebauete Gewölbe von losen Steinen, die offenbar Begräbnißörter waren, da in einem ein Menschenschädel gesehen worden war. Der Raum worin sie eingeschlossen waren, war 5 bis 6 Fuß lang, zwey breit und eben so hoch. Auf dem Hügel, ein wenig höher als die Trümmer, fanden wir einige kleine Haufen Steine, wir untersuchten zwey oder drey davon und fanden darunter eine Anzahl kleine Möven (rotges), in einem Haufen wenigstens 40 Stück. Sie waren wahrscheinlich ein Theil des Vorraths der Eingebornen, wahrscheinlich derjenigen, die uns vor einigen Tagen besucht hatten, da sie bloß hier zum Jagen waren, wenn man dieß von Leuten sagen kann, die keine andern Waffen haben als Narwhelzähne und Messer, die fast nur aus demselben Stoff bestehen. Der Kunstgriff, den indeß der zeigte, der gestern die Robbe

nachmachte, macht es wahrscheinlich, daß sie Mittel haben sich den Lebensunterhalt zu verschaffen, den ihr Land hervorbringt.

Wie lange diese Vögel getödtet waren, konnten wir natürlich nicht herausbringen, wahrscheinlich indeß nicht länger als einen Monat, da sie gut erhalten, obgleich auf keine Weise zubereitet waren. Sie hatten ihre Federn und sonst alle Theile. Wie die Eingebornen sie tödten, konnten wir nicht errathen, wahrscheinlich geschah es mit Steinwürfen; denn auf dem Hügel, nah dabey wo die Vorräthe sich befanden, war eine große Menge dieser Vögel auf dem Felsen versammlet und schien sich so wenig darum zu bekümmern, daß wir uns ihnen näherten, daß, hätten wir es gewollt, wir eine große Niederlage unter ihnen hätten anrichten können. Wir bemerkten, daß nahe bey jedem Magazin, worin die Vögel aufbewahrt waren, einige Steine aufrecht gestellt oder zwey oder drey über einandergelegt waren; dieses sollte, wie wir vermutheten, Zeichen seyn wo die Vorräthe wären, wenn sie durch den Schnee bedeckt würden ehe die Besitzer wiederkamen. Vielleicht waren es auch Zeichen, durch die jeder seinen eignen Vorrath erkennen konnte.

Auf der Oberfläche des Schnees dicht dabey wo wir landeten, fanden wir eine Art rothen Stoff, der zum Pflanzenreich zu gehören schien. Man hat etwas ähnliches auf der Oberfläche des Schnees auf den Alpen und Pyrenäen gefunden. Wir brachten etwas davon am Bord, so wie mehrere

andere Gegenstände aus dem Pflanzen- und Steinreich. Dieser Stoff findet sich sehr häufig auf dieser Küste, da der Schnee an mehreren Stellen auf großen Flächen damit bedeckt ist. Er ist im Wasser auflöslich, dem er eine dunkelrothe Farbe giebt; steht das Wasser eine Zeitlang, so sinkt er zu Boden und es bleibt fast ungefärbt. Es ist merkwürdig, daß er nicht tiefer als einen bis zwey Zoll unter die Oberfläche des Schnees dringt, und hätte man ihn nicht auf den Alpen und Pyrenäen bemerkt, wo keine kleinen Möven (rotges) seyn können, die hier so zahlreich sind, so würde ich sehr geneigt seyn anzunehmen, daß dieser Stoff der Koth dieser Thiere ist.

Diese Vermuthung wird dadurch wahrscheinlich, daß wir eine große Menge derselben da sitzen fanden, wo der rothe Schnee liegt. Ich habe schon bemerkt, daß ihr Futter aus kleinen rothen Krabben (Garnenlar) besteht.

Auf der Spitze, an der wir landeten, fanden wir gegen Vermuthen mehrere Flecke mit dickem grobem Gras, das hin und wieder 8 bis 9 Zoll lang war. Der Boden bestand aus einer weichen schwammigten Masse, die an einigen Stellen zwey oder drey Zoll dick war. Da wo kein Gras wuchs, war die Oberfläche sehr schön mit weichem Moos bekleidet, das die Eingebornen zu Dochten in ihren Lampen gebrauchen. Wir nahmen eine bedeutende Menge davon am Bord.

Seit wir um Point Sichilik gesegelt sind, haben wir nur wenige kleine Möven auf dem Wasser

gesehen und nur einen Wallfisch, der dicht am Lande war, als wir diesen Abend landeten.

Wegen des wenigen Windes kamen wir den folgenden Tag den 17. wenig vorwärts, den Nachmittag mußten wir uns an einem Eisberge festlegen, um nicht durch die Ebbe und Fluth weggetrieben zu werden, die Südwest und eine Meile (mile) die Stunde läuft. Während wir an dem Berg fest lagen, nämlich von zwey bis vier Uhr, ebbete das Wasser 20 Zoll. Ist die Elbe und Fluth also regelmäßig, so können wir annehmen, daß sie 5 Fuß fällt und steigt.

Wir erhielten heute vom Capitain Roß einen Befehl, wie wir es mit den naturgeschichtlichen Gegenständen halten sollten, die wir etwa künftig fänden. *)

Dienstag Morgen den 18ten, ungefähr um 9 Uhr, waren wir einer kleinen felsigten Insel gegenüber, die ungefähr 3 Meilen von einem Vorgebürge lag. Westlich davon zieht sich das Land Nordost bey Nord, (nach dem Compaß, die Abweichung ist 76° 56′). Jenseits dieses Vorgebürges zeigte sich ein bedeutender Unterschied in dem Ansehn des Landes. Erstlich ist es weit freyer vom Schnee als irgend ein Theil der Küste, die wir gesehen hatten, und dann ist es niedriger als wir es noch bisher in diesen Gegenden gefunden haben. Es ist auch weit gleichförmiger, ebener und erhebt sich allmählig von der Küste, wo es sehr niedrig ist, gegen das Innere zu. In einem Thale, einige

*) S. den 3ten Anhang.

Meilen nach Westen von diesem Vorgebürge, erstreckte sich ein ungeheuerer Gletscher von weit im Lande her nach der Küste, und hatte es wirklich das Ansehen als erstrecke er sich etwas ins Meer hinein.

Bei dieser Küste fanden wir durch das Stampfen des Schiffs und der Eisberge, daß die See sehr hoch ging. Das Wasser war noch ziemlich eisfrey und wir hatten den ganzen Tag guten Wind. Den Nachmittag kamen wir bey einem großen Sund vorbey, an dessen Eingang eine Insel lag. Wegen dieses Umstandes der Entfernung von dem Vorgebürge, und weil die kleine Insel, der wir diesen Morgen vorbey gekommen waren, so genau wir es schätzen konnten, 12 Meilen (leagues) entfernt war, können wir mit allem Recht annehmen, daß das Vorgebürge Baffins Kap Dudley Digges und der Sund der ist, den er Sir John Wolstenholms Sund nannte. Es würde wirklich unmöglich seyn mit derselben Menge Worte eine genauere Beschreibung dieser Oerter zu geben, als er in seinem Tagebuch gethan. *) Er muß sich aber bey der Breite von Kap Dudley Digges sehr geirrt haben, denn wir fanden, daß die Breite des Vorgebürges, dem wir heute Morgen vorbey kamen, 76° 05′ 24″ nördl. und seine Länge 68° 16′ 50″ westl. ist, während er das Kap Dudley Digges unter den 76° 35′ nördl. Br. setzt. Der geographischen Lage von Wolstenholms Sunde erwähnt er in dem gedachten Tagebuch nicht, wir

*) S. den 2ten Anhang.

finden aber durch einige Lagen, daß der Mittelpunkt der Insel, die in der Einfarth des Sundes liegt, unter dem 76° 29′ 39″ nördl. Br. und 70° 40′ 46″ westl. Länge ist. Nördlich und westlich von dieser Insel liegt ein merkwürdiges Stück Tafelland, dem Anschein nach eine Insel, und zwischen diesem und dem Sund liegt ein inselartiger kegelförmiger Felsen, gegen den über wir heute mit einer Senklinie von 90 Faden keinen Grund finden konnten.

Mittewochen den 19ten kamen wir zu einer Gruppe von sieben oder acht Inseln, von denen drey bedeutend größer waren; diese hielten wir für Baffins Carey - Inseln. Sie liegen so viel wir schätzen konnten in der Entfernung von der Küste die er angiebt, nämlich zwölf oder dreyzehn Meilen (leagues) weit. Nach Norden und Osten derselben war ein leerer Raum, wo kein Land zu sehen war, und dieß, vermutheten wir, sey die Einfarth in Baffins Whalesund. *) Der Mittelpunkt dieser Oeffnung lag um Mittag Nord 23° Ost von uns (in wahrer Lage). Westlich von dieser Oeffnung konnten wir das Land auf eine bedeutende Strecke sehr deutlich sehen und ungefähr um 1 Uhr wurde berichtet, daß man Land im Norwest (nach dem Kompaß) sah und von diesem Strich aus rund herum nach dem festen Land östlich. Ein Bericht von solcher Wichtigkeit brachte

*) Die Breite des wahren Kap Dudley Digges ist ungefähr 3 Meilen (miles) weiter, von der die Baffin angab, als die Breite des Kaps, die wir im Irrthum dafür hielten.

uns alle augenblicklich aufs Verdeck; was aber mich selbst betrifft, so konnte ich, ohne meiner Einbildungskraft mehr als meinen Augen zu trauen, nicht sagen etwas mehr gesehen zu haben als was man gewöhnlich den Schein vom Lande (Loom of the Land) nennt. Man sagte allerdings, daß ein Nebel, bald nachdem es zuerst gesehen worden, entstanden war; hoffentlich werden aber durch den Augenschein alle Zweifel über diesen Gegenstand bald so aufgehellt werden, daß jeder, der auch nur die geringste Theilnahme für diesen Gegenstand hat, sich überzeugt halten wird. So weit ich urtheilen kann, scheint jetzt (um Mitternacht) alles hierzu günstig, da wir einen starken südwestlichen Wind (nach dem Kompaß) haben, und das Meer abgesehn von einem losen Strom, im Nordwest (nach dem Kompaß) ganz eisfrey ist.

Unsere nördl. Br. um Mittag war heute 76° 29′ 27″ und die westl. Länge 73° 14′. Die Abweichung der Magnetnadel war nach mehreren Azimuthbeobachtungen, die am Bord gemacht würden, 101° 30″ westlich. Die Neigung derselben nach Beobachtungen des Kapitain Sabine auf einem Eisberge betrug 85° 44′ 38″. Die Carey-Inseln lagen um Mittag von (wahren) Nord 9° West bis Nord 22° Ost von uns und die Entfernung der nordwestlichsten schätzten wir auf 12 Meilen (miles) von uns, so daß ihre Breite ungefähr 76° 41′ 21″ und ihre Länge 73° 22′ 30″ westlich wären. Um 4 Uhr N. M. fanden wir mit einer Senklinie von 200 Faden keinen

Grund. Um 7 Uhr N. M. lag die westlichste der Carey-Inseln im (wahren) Nord 64° Ost und ungefähr 9 bis 10 Meilen (miles) von uns.

Ungefähr um 10 Uhr wurde das Signal für den Befehlshaber von der Isabella gemacht. Lieutenant Parry ging am Bord und bekam vom Kapitain Roß versiegelte Befehle, die, im Fall wir getrennt würden, geöffnet werden sollten.

Donnerstag den 20sten um 4 Uhr N. M. da das Wetter heller geworden war, sahen wir deutlich das westliche Land, das man gestern gesehen haben wollte, in der Entfernung von 9 bis 10 Meilen (miles) sich von Nord $\frac{1}{4}$ Ost nach Nordost bey Ost (nach dem Kompaß) ausdehnen. Diese Küste sieht ganz anders aus, als die, der wir die letzte Zeit vorbeygekommen sind; sie ist rauher, höher, endigt sich in spitzen Klippen und ist der ähnlich, die südlicher von Ris-coll liegt, oder der, die wir zuerst sahen, nachdem wir in die Straße gekommen waren. Auch unterscheidet sie sich von der die wir gleich vorher sahen, dadurch, daß sie fast ganz mit Schnee bedeckt ist. Kurz nachdem wir das westliche Land gesehen hatten, wurde bemerkt, daß eine der Carey-Inseln Süd bey West (nach dem Kompaß) lag.

Den übrigen Theil des Tages brachte ich größtentheils auf dem Verdeck zu, begierig zu sehen ob das Land östlich, die grönländische Küste, mit dem westlichen in Verbindung stand; ich war aber nicht so glücklich dieß zu bemerken, obgleich von 10 Uhr bis Mitternacht das Wetter besonders schön und

hell war. Es ist möglich, daß die Lücke oder der offne Raum nach Norden, in dem ich kein Land finden konnte, das ist, was Baffin Sir Thomas Smith's Sund nennt; und wenn nach seiner Angabe „dieß der tiefste und größte Sund in dieser Bay ist" so ist es nicht wahrscheinlich, daß wir das Ende desselben in einer solchen Entfernung gesehen haben sollten, da wir nach unserer Schätzung 20 Meilen (leagues) von dem nördlichsten Ende der sichtbaren westlichen Küste sind. Nach dieser Schätzung würde die Breite der nördlichsten Küste die gesehen worden, ungefähr 77° 39′ seyn, was 21 Meilen (miles) diesseits (südlicher) des Punktes ist, wo Baffin das Ende von Sir Thomas Smith's Sund setzt.

Unsere Breite war heute um Mittag 76° 40′ 52″ N. und um 50 Minuten später, als die Zeit wo wir am weitesten nördlich waren, 76° 46′ 40″ N. Unsere Länge war dermalen nach Berechnung 73° 55′ westl. Die Neigung der Magnetnadel wurde auf einem Eisberge des Nachmittags bemerkt und durch drey Beobachter, durch Kapitain Sabine, Lieutenant Parry und Herrn Bushnan 86° 08′ 92″ *) gefunden. Sie fanden auch auf diesem Eisberge eine Ebbe und Fluth, die von (dem wahren) Ost bey Nord mit einer Geschwindigkeit von einer Stunde die Meile läuft; das Wasser ebbete, fiel aber nur einen oder zwey Zoll während der Zeit, in welcher sie da waren.

*) Begreiflich ein Druckfehler des Originals.

A. d. Ue.

Abends fanden wir mit 85 Faden Grund. Es fand sich damals ein bedeutender Unterschied in der spec. Schwere des Seewassers, da sie 1027. 1. (Temperatur 42°) war, welches mehr ist als sie seit dem 5. July war.

Zwischen 11 und 12 Uhr Nachts segelten wir nach Süden und gaben es auf in dieser Gegend die Durchfarth zu suchen; ich hoffe nach völliger Ueberzeugung, daß solch eine Durchfarth hier nicht statt findet. Ich bin selbst der festen Meynung, daß hier nicht die Stelle ist wo man sie suchen muß, obgleich ich gestehen muß, daß ich nicht sehe, daß am Ende dieser Bay, wenn man sie so nennen darf, die Küste zusammenhängt. Um zu zeigen, daß ich nicht der einzige bin, der in dieser Rücksicht unglücklich war, habe ich im 4ten Anhang eine genaue Abschrift aus dem Logbuch des Schiffs für heute genommen, woraus sich nicht ergiebt, daß man zugleich das Land allenthalben rundum gesehen hat; auch ergiebt sich aus Vergleichung der Lagen der östlichen und der westlichen Küsten, die zu unterschiednen Zeiten beobachtet wurden, nicht, daß sie zusammenstoßen.

Freytag den 21sten sahen wir auf der westlichen Küste, fast gegenüber der Stelle wo wir gestern Abend waren, ehe wir segelten, einen ungeheuern Gletscher, der aus einem langen Thal wenigstens zwey bis drey Meilen weit sich in die See erstreckte und von der Küste zu seinem äußern Rande, der gewiß drey Meilen breit war, allmählig sich verflachte. Ich hege keinen Zweifel, daß

die Eisberge Stücke von Gletschern sind, wenn sie vom Lande abbrechen.

Während der ganzen vorigen Nacht und diesen Morgen segelten wir südlich längs der Westküste, bis wir zu einer Oeffnung zwischen derselben und einer andern Küste kamen, die eine gegenüber liegende Insel zu seyn schien. Hier fanden wir eine bedeutende Menge loses Eis, und da die Luft dick und nebligt wurde, legten wir uns um 11½ Uhr V. M. an einen Eisberg. Um 8 Uhr V. M., als die letzten Logen des Landes beobachtet waren, war das südliche Ende der Westküste in Nord bey West und die Küste an der Südseite der Einfarth, die wir für Baffins Alderman Jones's Sund halten, in Nordwest bey Nord.

Wir fanden bey dem Eisberge, an dem wir lagen, in 153 Faden morastigen Grund mit Muschelschalen. Auf einer Seite desselben, wo das Meer in einer kleinen Vertiefung über das Eis spülte, fanden wir eine ungeheuere Menge Clios und eine Art von Medusa, die wir noch nicht gesehen hatten. Die kleinen Fühlhörner rund um die Seiten derselben, waren in steter Bewegung und hatten die schönsten Farben, größtentheils ins Purpurne ziehend. Wir versuchten einige von ihnen in Weingeist aufzubewahren, kaum waren sie aber darin als sie sich auflöseten oder vielmehr zusammen fielen. Wir haben jetzt ungefähr eine Stunde lang um Mitternacht etwas Dunkelheit, so daß man um in der Kajüte zu lesen oder zu schreiben, Kerzenlicht nöthig hat.

Das Wetter war den ganzen Tag Sonnabend den 22sten nebligt und wir blieben deshalb an dem Eisberg liegen. Ein 15 Fuß hoher Pfahl, an dem oben ein Brett mit der Inschrift „Isabella, John Roß, war grade hier“ wurde darauf eingesetzt und darunter ein Cylinder mit einigen Papieren eingescharrt.

Sonntag den 23sten verließen wir, da es ein wenig aufgeklärt und ein leichter Wind aus Westsüdwest (nach dem Kompaß: Abweichung 107° westl.) sich erhoben hatte, zwischen 11 und 12 Uhr V. M. den Eisberg und segelten zwischen losem Eise durch, das viel schwerer das heißt dicker war, als wir bisher welches gefunden hatten. Im Lauf des Nachmittags wurden einzelne Theile des westlichen Landes undeutlich durch den Nebel gesehen.

Den folgenden Morgen legten wir uns, da kein Wind und die Luft dick und nebligt war, an einen niedrigen Eisberg. Auf mehreren Stücken Eis, denen wir gestern vorbey kamen, fanden wir Spuren von Löwen; eine davon wurde gemessen und gab die folgenden Bestimmungen.

Länge des Eindrucks des Hinterfußes	1 Fuß	11 Zoll.
Breite desselben	1 —	1 —
Länge des Eindrucks des Vorderfußes	1 —	1 —
Breite desselben	1 —	0 —
Von dem Vordertheil eines Fußtapfen zu dem Hintertheil des zweiten dahinter	7 —	10 —

Wir verfolgten diese Spur bis zu dem Rande des Eises, wo das Thier ins Wasser gegangen

seyn muß, wenn das Floß nicht in Berührung mit anderem Eise gewesen ist.

Den Nachmittag untersuchten wir mit dem selbstaufzeichnenden Thermometer die Temperatur des Meeres in unterschiedenen Tiefen. In 240 Faden Tiefe war sie $29\frac{1}{2}^{\circ}$; bey 100 Faden 30° und auf der Oberfläche $31\frac{1}{2}^{\circ}$, die Temperatur der Luft im Schatten war dermalen 33°.

Die letzten beyden Tage haben wir mehr Robben als gewöhnlich gesehen. Herr Beverley zählte einmal 62 auf dem Eise.

Die Isabella fischte heute ein Stück Föhrenholz von 18 Zoll Länge auf, das sehr vom Wasser durchzogen, aber nicht wurmstichig war. Es hatte in der Mitte einen Einschnitt wie von der Säge und einen andern von einem ähnlichen Instrument nahe am Ende. Es war auch ein krummer Nagel darin und der Rostfleck von einem andern. Der Nagel war von einer ungewöhnlichen Gestalt, flach und der Kopf groß im Verhältniß zu seiner Größe. Da es uns nicht bekannt ist, daß seit Baffin ein Schiff hier so weit nördlich gewesen ist, so können wir daraus schließen, daß es von Süden her getrieben ist, wenn man nicht annehmen will, daß es da gewesen ist, seit jener Seefahrer hier war, welches ich kaum für möglich halte.

Dienstag den 25sten verließen wir des Morgens den Eisberg, der Wind war aber so schwach, daß wir fast nur durch Bugsieren ein wenig vorwärts kamen. Ungefähr um ein Uhr Nachmittags schossen wir aus drey Büchsen auf einen ungeheuern

Robben, er schien nach der Menge Blut, die er auf dem Eise ließ, von den drey Kugeln getroffen, entkam aber doch ins Wasser, tauchte einigemal auf um zu athmen und verschwand endlich, wie diese Thiere thun sollen, wenn sie tödlich verwundet sind.

Nachmittags legten sich beyde Schiffe wieder an einen Eisberg, neben dem wir mit $54\frac{1}{2}$ Faden einen aus kleinen Steinen und Muscheln bestehenden Grund fanden. Der höchste Theil dieses Berges über dem Wasser war $92\frac{1}{2}$ Fuß und sein Durchmesser 603 Fuß. Nach der erstern Ausmessung scheint der über dem Wasser stehende Theil nicht das Verhältniß zu dem darunter zu haben, als wir bisher fast unveränderlich gefunden hatten, nämlich 1 zu 7. Indeß ist das angegebne Maaß nur das des höchsten Theils, seine allgemeine Höhe wurde auf 80 Fuß geschätzt, welches wieder das angegebne Verhältniß giebt. Durch Versenkung eines Würfels daraus in Seewasser, hatten wir einen offenbaren Beweis, daß dieß der Fall war. Folgendes ist das, was aus diesem Versuch und den übrigen heutigen Beobachtungen hervorging. Die Seiten des Würfels waren 48 Linien; 7 waren über Wasser, welches bey dem Versuch 30° Temperatur und eine spec. Schwere von 1025,5 hatte.

Die beobachtete Breite um Mittag war	76° 08′ 28″ N.
Die Länge nach dem Chronometer	78° 34′ 52″ W.

Die Abweichung nach zwey
Azimuthbeobachtungen auf
dem Eisberge 109°, 35′, 58″, W.
Die Neigung, wie sie Kapitain
Sabine auf dem Eisberge
beobachtete 85°, 59′, 15″.

Auch auf diesem Eisberge wurde ein Cylinder und Pfahl wie die am 22sten erwähnten, eingegraben.

Den 26sten verließen wir etwas nach 6 Uhr V. M. den Eisberg und zogen die Segel auf, kamen aber wegen des schwachen Windes nur wenig weiter. Während des größten Theils des Morgens war die Luft dick und nebligt, es klärte aber gegen 11 Uhr auf, so daß wir einige Theile der Küste sahen. Um diese Zeit sahen wir einen hohen kegelförmigen Felsen gegen einem Vorgebürge über, gegen Süden 40° West vier bis fünf Meilen (leagues) entfernt liegen. Bey der Einfarth der Oeffnung (Alderman Jones's Sund?), der gegenüber wir seit mehreren Tagen waren, sahen wir einige der größten Eisberge, auf die wir bis jetzt gestoßen waren; einige waren, glaube ich, über eine Meile (mile) lang.

Wir kamen heute mehreren Stücken Eis vorbey, auf denen große Steine lagen. Beyde Schiffe ließen ein Boot herab, um einige davon zu holen; die am Bord des Alexander gebracht wurden, waren eine Art grauer Granit, die von einer Masse abgebrochen waren, die wenigstens 5 bis 600 Pfund gewogen haben muß. Auf dem Eise waren eine Menge Robben. Elfenbeinmöven (larus ebur-

neus) und andere Möven (Kittiwake, larus Rissa) sahen wir auch häufiger als gewöhnlich; es ist aber merkwürdig, daß wir fast keine kleinen Möven (alka alle, rotges) gesehen haben, seit wir Point Sichilik am 10ten vorbeygekommen sind. Noch weniger erklärbar ist es, daß wir seitdem keinen Wallfisch gesehen haben, wenn wir nicht den in Anschlag bringen, auf den wir stießen, als wir auf der Westseite dieses Vorgebürges ans Land gingen. Den Nachmittag ließen wir mehreremal das Senkbley fallen und fanden Grund bey 63, 68 und 75 Faden, bestehend aus Morast und Sand, Sand und Korallen und reinem Sande. Wir waren von losem Eise und Eisbergen umgeben, das Wasser war aber so offen, daß wir kein Hinderniß hatten.

Dienstag den 27sten blieb die Luft dick und zuweilen regnete es. Wir hatten einen stärkern Wind aus Südwesten (nach dem Kompaß), wodurch wir etwas nach Süden gelangen konnten. Unsere Breite war Mittags, nach Rechnung, 75° 42′ 40″ nördl. und unsere Länge 77° 56′ 30″ westl. Wir warfen um diese Zeit ein Senkbley aus und fanden in 95 Faden Grund, aus Sand und kleinen Steinen bestehend.

Wir fanden heute, daß die Kompasse mehr als je seitwärts abwichen (traversed), während die Ablenkung (deviation) größer war, als wir sie bisher gefunden hatten, so sehr daß die Richtung des Schiffs beym Lavieren sieben Striche von der des Kompaß unterschieden war; denn nach einem über

der Kajüt-Treppe stehenden Kompasse des Alexander, der die besten haben soll, war die Richtung des Schiffs beym Lavieren auf der einen Seite, West Nordwest und auf der andern Seite Südwest bey Süd, während der Wind derselbe blieb, wie sich das offenbar ergab, indem wir dasselbe beym mehrmaligen hin und her Laviren bemerkten. Es verdient angegeben zu werden, daß wir nun durch den Parallelkreis kamen, in dem wir die Abweichung der Magnetnadel 90° östlich (eastward) gefunden hatten; es läßt sich daraus schließen, daß, hätten wir Gelegenheit gehabt, jetzt die Abweichung zu beobachten, wir sie eben so groß, aber die Neigung der Nadel größer gefunden haben würden. Dieß ergiebt sich aus der Voraussetzung, daß der magnetische Pol in dem Parallelkreise liegt, durch den wir heute kamen, und gewiß wäre es wünschenswerth gewesen, dieß wo möglich durch Beobachtung auszumitteln. Den Abend waren wir mitten zwischen sehr schwerem Eise und zwischen dichterem als wir seit einiger Zeit hatten. Da aber der Wind ziemlich stark war, so zwängten wir uns durch.

Die Luft war den 28sten noch nebligt, so daß wir um Mittag nur eine Beobachtung von wenig Werth machen konnten; unsere Breite war nach derselben 75° 21′. Nachmittags sahen wir die Küste undeutlich, sie schien sich Süd $\frac{1}{2}$ West in wahrer Lage zu ziehen. Die Spitzen der Hügel waren runder als die nördlicher liegenden, doch war unsre Entfernung vom Lande zu groß, als daß wir viel über die Beschaffenheit desselben hät-

ten sagen können. Während des Nachmittags kamen wir drey merkwürdigen Hügeln vorbey, die man durch den Nebel sah, der die übrigen Küsten verhüllte, sie lagen im (wahren) Westen von uns. Abends kamen wir durch einen Strom schweren Eises, welches das erste Eis war, auf das wir im Lauf des Tages gestoßen waren. Wir hatten von Süden her so hohe See, daß wir vermutheten, es könne weder Land noch Eis in dieser Richtung seyn, und allerdings war jetzt freyes Wasser uns sehr erwünscht, da um Mitternacht es zwey bis drey Stunden dunkel war, so daß wir heute Nacht zuerst Licht im Nachthäuschen und in der Konstabelkammer haben mußten.

Während des Vormittags des Sonnabends, den 29sten, war es wie seit einiger Zeit so bedeckt und nebligt, daß wir keine Sonnenmittagshöhe beobachten konnten. Unsere Breite der Rechnung nach war 74° 58′ nördl., und unsre Länge der Rechnung nach 77° 42′ westl. Den Nachmittag wurde es indessen heller, so daß wir die Küste recht gut sehen konnten und folgende Lagen beobachtet wurden. Um 8 U. N. M. lagen die Enden der Küste von N. O. bey O. nach N. bey O ½ O., indem die Küste hier sich nach S. O. bey O. und N. W. bey W. zog. Ein anderer Theil der Küste, der hoch und uneben war, lag nach dem Kompaß W. N. W.; der nächste Theil der Küste war 6 bis 7 Meilen (leagues) entfernt. Etwa zwey Stunden, vor dem diese Lagen beobach-

tet waren, fanden wir bey 195 Faden Grund aus Sand und kleinen Steinen.

Der Breite nach zu schließen, worin wir jetzt sind, ist die Einfarth zwischen N. bey O. ½ O. und der südlichen Küste die in W. N. W. liegt, der Eingang zu Baffins Sir James Lancasters Sund; und wenn man den Ausspruch dieses Seefahrers in Zweifel ziehen will, der das Ende dieser Einfarth, oder wie er es, und wie ich vermuthete, nicht gegründet nennt, dieses Sundes *) gesehen haben will, so hat sie weit mehr das Ansehen des Anfangs der gewünschten Straße, als irgend eine Stelle die wir bis jetzt gesehen haben. Erstlich ist das Meer ganz eisfrey, und zweytens ist das Wasser wärmer, als es seit den 7ten dieses gewesen, indem es 36° auf der Oberfläche und 31° im Grunde ist. Das Wogen des Meeres, die Breite der Oeffnung und die Tiefe des Wassers sind günstige Erscheinungen, auch sind wir nicht sehr weit davon, wo Herr Hearne an der Mündung des Coppernicanflusses das Meer sah.

Am Morgen des Sonntags den 30sten, als der Wind (dem Kompaß nach) östlich war, segelten wir in diese Einfarth, und je weiter wir vorwärts kamen, desto lebhafter wurden unsere Hoffnungen,

*) Wörtlich drücken seine eignen Worte es nicht aus, daß er das Ende sah, ob er gleich es einen Sund nennt. Er sagt: „den 12ten Tag waren wir in der Oeffnung eines andern Sundes (open of another Sound) der unter dem 74° 20′ nördl. Br. liegt, und wir nannten ihn Sir James Lancasters Sound. Hier nahm unsere Hoffnung eine Durchfarth zu finden ab u. s. w.

daß wir das gefunden hätten', was man während Menschenalter vergebens gesucht hatte. Alles bestärkte die Vermuthung; um Mittag konnten wir mit einer Linie von 235 Faden keinen Grund finden, und Abends, als die Sonne sich senkte und die Luft besonders klar war, konnten wir die Küste an beyden Seiten der Einfarth auf eine große Strecke sehen, aber nicht am Ende derselben. Folgende Lagen wurden dermalen beobachtet.

„Um 6 U. N. M. frischer Wind und wolkigter Himmel. Die nördliche Küste der Einfarth, von N. O. $\frac{1}{4}$ N. nach O. bey N. $\frac{3}{4}$ N. Das Kap im N. O. $\frac{1}{4}$ N. hatte eine tiefe Einkerbung nahe am Ende. Die südliche Küste der Einfarth lag im S. W. bey W. $\frac{1}{2}$ W. Im S. O. bey S. ist viel Anschein von Land.

Um 8 U. mäßiger Wind und schönes Wetter, mit einer hohen See von N. W. Wir legten um. Die südliche Küste ging von S. W. bey W. $\frac{1}{4}$ W. nach N. W. $\frac{1}{2}$ W. Der nächste Theil derselben im N. W. bey W. war etwa 9 bis 10 Meilen (miles) entfernt. Diese ganze Küste war hoch mit vielen Hügeln, die stark mit Schnee bedeckt waren, auch waren einige Gletscher darauf; dieser Theil der Küste schien sich nach N. $\frac{1}{2}$ O. und S. $\frac{1}{2}$ W. zu ziehen. Die nördliche Küste, die mit dem erwähnten gekerbten Kap anfängt, liegt N. 44° O. bis O. bey N. $\frac{1}{2}$ N. Die Ablenkung der Kompasse wurde von einem Umlegen zum andern einen Strich groß gefunden."

Aus dem Logbuch des Alexander.

Die spitzen Hügel an der Südküste der Einfarth, die mit Schnee ganz bedeckt waren, boten einen prachtvollen Anblick. Diese Küste schien sich nach dem wahren West bey Süd zu ziehen. Das Kap an der nördlichen Küste lag im wahren Nord 62° West, das andre Ende derselben im wahren Nord 32° West.

Die Breite der Einfarth ward auf 10 bis 12 Meilen (leagues) geschätzt. Unsre Breite um Mittag war 74° 21′ 08″ nördl. und die Länge nach dem Chronometer 79° 01′ 46″ westl. In der Nacht sahen wir zuerst wieder einige Sterne, seitdem wir über den Polarkreis hinausgekommen waren. Obgleich wir sie anfangs als alte Freunde begrüßten, die uns an den glücklichen Wechsel des Tages und der Nacht in unsern heimischen Gegenden erinnerten, so konnten wir sie bey näherer Betrachtung doch nur als Vorläufer der traurigen Jahreszeit ansehen, die in Kurzem unsere Untersuchungen in diesen Gegenden hemmen wird, wenn wir nicht so glücklich seyn sollten, unsern Zweck vorher zu erreichen.

Da der Wind die Nacht hindurch gegen uns gewesen war, (N. N. W. nach dem Kompaß) so kamen wir nur wenig vorwärts, den folgenden Morgen, den 31sten, schien hingegen wo möglich alles unsere Hoffnung zu erhöhen. Wir sahen nirgends Eis, und um 7 Uhr, als das Wetter sehr

schön und hell war, konnte man zwischen N. 21° W. und N. 44° O. kein Land sehen; um diese Zeit wurde unsre Entfernung von der nördlichen Küste auf 7 bis 8 Meilen (leagues) und von der südlichen auf 6 bis 7 geschätzt. Aber leider waren die lebhaften Hoffnungen und großen Erwartungen, die durch diesen versprechenden Anschein entstanden, nur von kurzer Dauer, denn ungefähr um 3 Uhr Nachmittags legte die Isabella um; allerdings zu unserm großen Erstaunen, denn wir konnten nichts von Land an dem Ende der Einfarth sehen, auch war das Wetter nicht der Art, um Gegenstände in einer großen Entfernung zu sehen, da es etwas nebligt (hazy) war. Als die Isabella umlegte, war sie etwa 3 oder 4 Meilen (miles) vor uns, so daß, wenn man den Zustand der Luft und einen Theil dieser Entfernung in Anschlag bringt, (denn wir legten nicht gleich um, als sie umlegte, sondern segelten noch etwas auf sie zu,) man einigen Grund dafür hat, daß wir die Küste nicht rund um sahen. Der Augenschein würde allerdings bey einem Gegenstand, an dem wir so vielen Theil nahmen, sehr beruhigend für uns gewesen seyn; wir müssen aber zufrieden seyn, da sonder Zweifel jeder auf der Isabella völlig von dem Zusammenhang der Küste am Ende der Einfarth, oder wie ich sie nun wol mit Baffin nennen kann, des Sundes, überzeugt war. Um den fehlenden Raum oder die Oeffnung wo wir kein Land sahen zu zeigen, habe ich eine genaue Abschrift aus dem Logbuch des Schiffs für diesen Tag im 5ten Anhang beygelegt.

Es sind darin die unterschiednen Lagen und sonstige schiffarthskundige Bemerkungen in der Ordnung aufgeschrieben, wie sie gemacht wurden. Unsre Breite um Mittag nach Rechnung war 74° 08′ 56″ nördl. und die Länge nach den Chronometer 80° 29′ 55″ Westl. Als wir umlegten, nämlich um 40 Minuten nach drey Uhr Nachmittags, war unsre Breite nach Berechnung 74° 14′ 50″ und unsere Länge der Rechnung nach 81° 09′ 50″ westl., dieß war der westlichste Punkt, zu dem wir in der Einfarth kamen.

Während der Nacht liefen wir aus der Einfarth, und den Morgen des 1ten September waren wir so weit heraus, daß die nördliche Küste nur sehr undeutlich gesehen wurde. Das Meer war völlig eisfrey, ging sehr hoch, und das Wetter war besonders schön und hell. Wir liefen bis ein U. N. M. immer längs der Küste, die sich ungefähr N. N. W. und S. W. bey W. (nach dem Kompaß, Abweichung 108°) zieht, wo denn die Isabella auf eine offne Bay ungefähr 6 bis 7 Meilen (miles) vom Lande zusteuerte. Sie ließ da das Senkbley fallen und fand bey tausend Faden weichen morastigen Grund, und innerhalb 3 Meilen vom Lande in nicht weniger als 700 Faden. Der Zweck des Zusteuerns (heaving to) war, wie es hieß, der, von diesem Theile der Küste Besitz zu nehmen. Die Isabella schickte zwey Boote ans Land, eines hatte einen solchen Pfahl, wie auf den Eisbergen gepflanzt worden war, dieser wurde auf einem runden Hügel an der Südseite der Bay eingesetzt.

Es wurde ein Signal gegeben, daß zwey Boote des Alexander auch ans Land gehen sollten, wir landeten an einer schönen sandigen Bucht, gegen die sich die Wellen mit bedeutender Gewalt brachen. Es schien hier wenigstens 8 bis 9 Fuß Steigen und Fallen der Fluth und Ebbe zu seyn, denn während wir am Lande waren, von halb drey bis halb sechs, ebbete es so weit wir es schätzen konnten $4\frac{1}{2}$ Fuß. Wollten wir von der Höhe der Fluth und Ebbe aber nach der Entfernung schließen, in der wir einige Wallfischknochen vom Wasser fanden, so könnten wir sie wol auf 12 bis 14 Fuß schätzen.

Es wurde angenommen, daß heute zwischen 12 und 1 Uhr hohes Wasser war, da der Mond zwey Tage alt war. Daß die Wallfischknochen so hoch hinauf in der Bucht gefunden wurden, kann nicht als hinreichender Beweis angesehen werden, daß die Fluth so hoch steigt. Es ist wahrscheinlicher, daß sie durch die Brandung dahin geworfen wurden, die, wenn der Wind stark in die Bucht hineinweht, sehr hoch gehen muß, denn selbst heute, wo der Wind sehr schwach war, war die Brandung sehr stark. Auch können diese Knochen von Bären jenseits des Fluthzeichens geschleppt worden seyn.

Sechs der Knochen, die man das Scheitelbein (crown bone) nennt, lagen sehr nahe bey einander, außerdem noch einige andere, die wegen ihrer Größe sonder Zweifel zu demselben Thiere gehört hatten. Einige der Wirbelbeine waren von unge-

heuerer Größe. Ich maß sie nicht, aber einige hatten wenigstens 18 bis 20 Zoll im Durchmesser.

Auch beym Mittelpunkt des Thales, wo wir landeten, kamen wir zu einem bedeutenden Strom süßen Wassers; der Größe des Bettes oder Kanals nach, worin er floß, kann man schließen, daß die Menge Wasser, die zuweilen darin gewesen, größer war als sie jetzt ist. Die Breite des Kanals war ungefähr 150 Fuß und die Tiefe mehr als 20 Fuß. Wir gingen eine Strecke längs seinem rechten Ufer, wo wir eine große Menge unterschiedene Mineralien und Pflanzen sammelten, von denen einige ganz von denen die wir bisher gesehen hatten verschieden waren. Es fanden sich einige Stück Feuerstein, und Kalkstein schien sehr häufig. Etwas von dem letztern gab, nachdem es gebrannt und gelöscht wurde, sehr guten Kalk. In mehrern der Stücke fanden wir kleine Feuersteine eingesprengt, und in einem ging der Feuerstein wie eine Ader durch.

Es würde einen geschickten Botaniker erfordern, um die Pflanzen zu beschreiben, die wir fanden; einige waren sehr schön, aber alle zwergartig, keine war größer als die kriechende oder Erdweide, die fast nie stärker als Fingerdick wird. Diese Unfruchtbarkeit rührt gewiß von der Strenge des Winters her, da längs dem Ufer des erwähnten Stroms eine bedeutende Lage guten Bodens ist. In dem Thale, das sehr groß war, war kein Schnee zu sehen. Die Spitzen der Hügel waren damit bedeckt, aber ihre Seiten bis hoch hinauf so frey davon als die Meeresküste.

Wir wunderten uns diesen Platz unbewohnt zu finden, da er am passendsten zum Aufenthalt für Menschen von allen, die wir in diesen Gegenden gesehen hatten, war. Es schienen sich aber nur wenige Thiere hier aufzuhalten. Ein weißer Bär wurde von denen die zuerst landeten gesehen; als man auf ihn schoß, stürzte er sich ins Wasser und entkam. Einige der unsern schossen einen weißen Hasen, eine Steinschwalbe (pine martin) und einen oder zwey Schnepfen; ich konnte indeß kein lebendiges Geschöpf außer zwey oder drey der erwähnten Vögel sehen. Wir sahen die Spur eines Hufthiers, wahrscheinlich eines Rennthiers; sie war frisch und da sie auf dem nassen Sande war, so konnten wir sie genau messen.

	Fuß.	Zoll.
Die Länge des Hufs war	—	7½
Die Breite	—	5½
Von dem Vordertheil eines Fußtapfen zu dem Vordertheil des 4ten dahinter	9	—

Dieß stimmt mit der Messung der Spur überein, die am 21sten Juny vorgenommen wurde.

Das Merkwürdigste was wir fanden, obgleich es an und für sich keinen Werth hatte, war ein Stück Birkenrinde, das ich in einem kleinen Bach wenigstens eine halbe Meile (mile) von der Bucht fand. Wie es dahin kam, ist sonder Frage einer Untersuchung werth, da wir kein Holz wachsen sahen, auch waren keine Spuren von Menschen zu finden, die es dahin gebracht haben könnten.

Ist es möglich, daß es in dieß Thal durch den von Süden herkommenden Strom geschwemmt worden? Es war nicht in dem oben angegebnen Kanal gefunden, so daß wenn der Strom es hergespült hat, dieser ausgetreten gewesen seyn muß, denn der Ort wo es gefunden wurde, war wenigstens 900 Fuß davon. Dieß Stück Rinde wurde zufolge des erhaltenen Befehls so wie die andern Gegenstände aus dem Stein- und Pflanzenreich, dem Kapitain Roß zugeschickt. Zwischen den Gegenständen die wir für merkwürdig hielten, war ein schwarzer grobkörnigter Stein, der, wenn man ihn zerbrach, wie eine Mischung aus mehreren Arzneymitteln roch.

Es wurde eine Beobachtung des Azimuths und einige für die Chronometer (sights for chronometer) an dem Ort wo wir gelandet waren, gemacht; aus ihnen ergab sich folgendes:

Breite des Orts der Beobachtung nach Rechnung	70° 30′ 00″ *)
Länge des Orts der Beobachtung nach dem Chronometer	77° 24′ 09″ westl.
Abweichung, nach der Azimuthbeobachtung (die keinen sonderlichen Werth hat)	109° 32′ 23″ westl.

*) Ist dem spätern nach wol ein Druckfehler und muß seyn 72° 30′ 00″.

A. d. Uebers.

Abends sahen wir einige große Fische, die auf dem Rücken eine große Finne hatten, die dann und wann hoch über dem Wasser zu sehen war. Wir vermutheten es seyen von denen, die die Fischer Bouteillennasen (bottle noses) nennen.

Von der Zeit, wo wir die erwähnte Bucht verließen, bis zum Sonntag den 6ten, fiel nichts bemerkenswerthes vor. Wir liefen längs der Küste, die sich ungefähr N. O. und S. W. (nach dem Kompaß) zog, indeß so weit davon, daß wegen der nebligten Luft wir sie nur von Zeit zu Zeit auf einen Augenblick sahen. Man konnte deßhalb wenig davon sagen; im allgemeinen schien sie hoch und mit Schnee bedeckt. Wo wir an diesem Tage waren schien eine Strömung nach Süden zu gehen, denn um Mittag war unsere beobachtete Breite 13 Meilen südlicher als die berechnete, erstere war nämlich 72° 22′ und letztere 72° 35′. Den Nachmittag fanden wir in 403 Faden braunen morastigen Grund. Das selbstverzeichnende Thermometer war an das Senkbley befestigt; da das Quecksilber aber über einen der Zeiger gekommen war, so war die dadurch angezeigte Temperatur nicht zuverlässig; diese war 30°, während an der Oberfläche das Wasser 37° war. Das Meer war, wie seit den 29sten vor. Monats ganz eisfrey. Wir sahen zuweilen einige Eisberge, stießen aber auf nichts was uns hinderlich seyn konnte.

In den beyden folgenden Tagen ereignete sich eben so wenig als die vorige Woche. Die Küste wurde den 7ten in einer beträchtlichen Entfernung,

aber nicht am folgenden Tag gesehen, den Vormittag zeigte sich etwas wie der Schein davon. Sollten wir in der Richtung fortsegeln, in der wir den Nachmittag des 8ten steuerten, so ist es wahrscheinlich, daß die erste Küste die wir sehen werden, die grönländische seyn wird, wenn nicht die James-Insel da ist, worüber einige Zweifel statt finden.

Mittwochen, den 9ten, veränderten wir den Vormittag unsern Lauf und steuerten mehr nach Westen. Als um 4 U. N. M. es heller wurde, sahen wir in Nordwest ½ West Land. Es hatte ein anderes Ansehen, als das, dem wir seit einiger Zeit vorbey gesegelt waren, es war längs der Küste niedrig und eben. Weiter hinein waren einige runde Hügel, die wir, ehe wir nahe an der Küste waren, für Inseln hielten. Zwischen 7 und 8 U. Abends fanden wir in 45 Faden morastigen Grund. Wir waren dermalen etwa 7 oder 8 Meilen (miles) vom nächsten Theil der Küste, dessen Lage folgende war. Ein hervorspringender Kap lag N. 3° O., von diesem sah man die Küste sich nach N. 9° W. erstrecken. Dann konnte man kein Land erkennen bis N. 15° W., von wo aus die Küste sich N. 80° W. erstreckte, wo ein auffallender spitzer Hügel war. Von da erstreckte sich die Küste bis S. 52° W., indem sie sich nach N. O. und S. W. (nach dem Kompaß Abweichung 104°) zu ziehen schien.

Wohin diese Küste gehöre läßt sich, glaube ich, noch nicht bestimmen, wahrscheinlich ist es aber die auf den Karten angegebne Cumberland-Insel. Nach-

mittags kamen wir bey einigen Eisbergen und Stücken losen Eises vorbey, und wir sahen seit wir Kap Sichilik vorbey waren, den ersten Wallfisch wieder, wenn man nicht den, auf den wir stießen, als wir um das genannte Vorgebürge herumkamen, auf der westlichen Seite desselben rechnen will. Nachdem was wir gefunden haben, scheint es, daß man sie selten zwischen dem Eise findet.

Den 10ten segelten wir den ganzen Tag längs der Küste; nah an der See war das Land hier noch immer niedrig, weiter im Innern erhob es sich aber bedeutend.

Es war sehr uneben und wie gewöhnlich mit Schnee bedeckt, dieser lag allenthalben, aber auf den niedrigen Stellen sehr dünn und schien erst kürzlich gefallen zu seyn.

Um 10 U. V. M. sah man einen großen weißen Bären vom Lande auf das Schiff zuschwimmen, und es wurde gleich ein Boot herabgelassen, um ihn zu verfolgen. Als er dieß bemerkte, versuchte er durch Schwimmen und Untertauchen davon zu kommen. Nachdem ihn zwey Büchsenkugeln getroffen hatten, brachten wir das Boot ihm zur Seite, aber selbst dann vertheidigte er sich wüthend, indem er mit dem Munde und den Vorderpfoten die Piken und Wallfischspieße packte, mit denen er angegriffen wurde. Der Streit dauerte indeß nicht lang, in wenigen Minuten überwältigte ihn die Menge und Tiefe seiner Wunden, und er sank, zu unserm großen Verdruß, gerade als wir eine Schlinge ihm um den Hals werfen wollten.

Wir hatten es durchaus nicht vermuthet, daß er sinken würde. Nicht lange nachher hatten wir aber Gelegenheit die gemachte Erfahrung zu benutzen, denn zwischen 12 und 1 Uhr sah man einen andern Bären dicht am Schiffe schwimmen. Es wurden sogleich zwey Boote ihm nachgeschickt, auch wurden 2 Kugeln auf ihn abgefeuert, ehe wir dicht an ihn kamen, sie hatten aber so wenig Wirkung, daß er sich noch verzweifelter vertheidigte als der erste. Er biß einen eisernen Beschlag einer Pike mitten von einander, und als er sah, daß er nicht entkommen konnte, schrie er auf die schrecklichste Weise, indem er einige der Stiche, die ihm beygebracht werden sollten, durch seine Vorderpfoten abwehrte, und in die Boote zu kommen strebte, *) an deren Bug er Spuren seiner Klauen und Zähne ließ. Dem Befehl vom 17ten zufolge wurde er, wie wir ihn hatten, an die Isabella hingezogen; ich habe folgende Angabe der Maaße gesammelt und sie mit denen verglichen, die bey dem Bären statt fanden, den Kapitain Phipps auf seiner Reise nach Spitzbergen schoß.

	Phipps.		Alexander.	
	Fuß.	Zoll.	Fuß.	Zoll.
Länge von der Schnautze bis zum Schwanze	7	1	7	8

*) Ich muß bey dieser Gelegenheit eines Unfalls erwähnen, der Herrn Hawkins, Schiffer des Everthorpe aus Hull, zustieß, der fast bey einem Angriff eines Bären ums Leben kam. Das Thier packte ihn beym Schenkel, zog ihn aus dem Boot und schwamm eine Strecke mit ihm hinweg, ehe es ihn los ließ. Es würde ihn getödtet haben, wäre es nicht von dem Boot verfolgt worden.

	Phipps. Fuß.	Phipps. Zoll.	Alexander. Fuß.	Alexander. Zoll.
Länge bis zum Schulterblatt	2	2	2	10
Höhe der Schulter	4	3	—	—
Umfang bey den Vorderfüßen	7	—	6	—
Umfang des Halses	2	1	3	2
Breite einer Vorderpfote	—	7	—	10
— — Hinterpfote	—	—	—	$8\frac{1}{2}$
Umfang eines Hinterbeins	—	—	1	10
— — Vorderbeins	—	—	1	8
— der Schnautze vor den Augen	—	—	1	10
Länge des Kopfes von der Spitze der Schnautze bis nach dem Hinterhaupt	—	—	1	3
Länge der Vorderklauen	—	—	—	$2\frac{1}{2}$
— — Hinterklauen	—	—	—	$1\frac{3}{4}$
— des Schwanzes	—	—	—	5
Gewicht außer dem verlornen Blut, das auf 19 Pf. geschätzt wurde		1131 Pfund.		

Der Polarbär kann jetzt zwischen die Amphibien gesetzt werden, da er nicht nur sehr gut schwimmt, sondern auch sehr gewandt im Untertauchen ist, wie wir heute fanden. Daß diese Thiere sich so weit vom Lande entfernen wie wir sie heute trafen, ist auch ein Beweis, wie sehr sie sich auf ihr Schwimmen verlassen. Der, den wir

des Morgens tödteten, war wenigstens 6 Meilen (miles) vom Lande, und es war kein Eis in der Nähe, auf dem er sich hätte ausruhen können. Der, der den Nachmittag erlegt wurde, war ungefähr eben so weit vom Lande, aber fast auf halbem Wege zwischen den Schiffen und der Küste war eine kleine Insel.

Die Isabella schickte ein Boot nach dieser Insel, um daselbst eine ähnliche Stange zu errichten, als auf dem Hügel am 1sten geschehen war. Diejenigen die landeten, fanden keinen Menschen darauf, es waren aber deutliche Spuren da, daß die Insel kürzlich bewohnt gewesen; denn sie kamen zu einer Stelle, wo ein Feuer gebrannt hatte, um das einige Knochen lagen, die von einem kürzlich getödteten Robben zu seyn schienen, auch fand sich ein Menschenschädel daselbst. Sackhouse meinte, daß diese Leute ohne Kanoes gekommen wären, weil sich in der Nähe viel Spuren von Hunden zeigten; wenn er Recht hatte, so müssen sie die Insel verlassen haben, ehe das Eis zwischen derselben und dem festen Land gesprengt worden war.

Freytag den 11ten erbat sich Lieut. Parry des Morgens, da das Wetter schön und der Wind sehr schwach war, die Erlaubniß einen Eisberg zu messen, der nicht weit von uns war; da er länger war als einer von denen die wir bisher gesehen hatten, so wünschten wir sehr zu wissen wie groß er sey. Das Gesuch wurde gewährt, aber unser Bestreben wäre fast durch die Unzugangbarkeit des Eisberges vereitelt worden. Ein Boot der Isabella, das

nicht weit von uns war, ging in eine kleine Bucht auf der einen Seite desselben, wo die einzige Stelle zu seyn schien, wo man an der Seite, die wir zuerst sahen, hätte hinauf kommen können. Als sie diese aber untersuchten, schien es ihnen zu schwierig den Versuch zu machen, so daß die Boote ohne weitere Untersuchung um den Berg herum ruderten. Dieß war eine Arbeit von einigen Stunden, und was noch ärgerlicher war, es war keine Stelle da, wo wir hätten versuchen können hinauf zu kommen, da die Seiten des Eisberges so senkrecht als die Mauern eines Hauses und im Durchschnitt 40 bis 50 Fuß hoch waren. Nachdem wir rund um diese ungeheuere Eismasse herum waren, kehrten wir wieder zu der erwähnten Bucht zurück, wo nach einiger Anstrengung einer unsrer Matrosen hinaufkletterte; mit Hülfe eines Seils, das er an der Spitze befestigte, kamen wir alle hinauf, und das ohne vielen Zeitverlust, denn der Matrose, der zuerst hinauf kam, sah nicht weit von sich einen weißen Bären. Wir machten uns gleich zum Angriff dieses furchtbaren Thieres bereit, einige mit Flinten, andere mit Lanzen und Enterpiken. Anfangs ging er auf uns zu; als er aber sah, daß wir auf ihn zukamen, machte er sich auf die Beine, und lief nach der entgegengesetzten Seite des Berges. Da wir aber wußten, wie hoch dieser von allen Seiten war, so waren wir ganz gewiß, ihn zu fangen, und um dieß desto schneller zu thun, bildeten wir zwey Abtheilungen um ihn einzuschließen; zu unserm großen Verdruß und gegen unsere

Erwartung fanden wir aber, daß er von dem Berge an einer Stelle, wo dieser 50 Fuß hoch seyn mochte, herabgesprungen war. Als ich an dieser Stelle herab sah, fand ich mehrere Eisstücke unten herumschwimmen, auf eines von diesen muß das Thier gefallen und so getödtet worden seyn, da wir es nachher nicht wieder sahen. Die beyden die wir gestern getödtet hatten waren größer, wir fanden aber die Spuren mehrerer großen auf dem Berge. Der Weg, auf dem sie hinauf gekommen waren, schien durch ein Gewölbe oder eine Höhle zu führen, die von der Bucht wo wir die Boote ließen, zu einem kleinen Thale führte, in welches das Meer hineinfloß. Nach dieser vergeblichen Bärenjagd machten wir uns an die Vermessung des Eisberges, wobey sich folgendes ergab.

Größe, Gewicht und körperlicher Inhalt eines Eisberges, gemessen am 11ten September 1818 in der Davisstraße unter dem 70° 36′ 40″ nördl. Br. und 67° 27′ 45″ westl. Länge. Die Länge und Breite des Eisberges wurde durch wirkliche Vermessung gefunden, und die Dicke durch Vergleichung seiner Höhe über dem Wasser, mit dem Theil eines daraus gemachten Würfels, der über das Seewasser auf dem er schwamm, hervorragte. *)

*) Der Würfel hatte 36 Linien Seite und im Seewasser von 35° Temperatur und 1024,9 spec. Schwere ragten 5 Linien über der Oberfläche des Wassers hervor. Die spec. Schwere des Wassers, in das der Würfel zerschmolz, war 1000,6 bey einer Temperatur von 51°.

Das Gewicht wurde durch Wiegen eines solchen Würfels bestimmt, indem ein Kubikzoll 240 Gran wog.

Länge, 2 Meilen u. 1947 Fuß od. 12,507 Fuß.

Breite, 3869 Schritte, den Schritt zu 2 Fuß, 9 Zoll, 2 Meilen u. 78 Fuß, 9 Zoll, oder 10,639 Fuß, 9 Zoll.

Dicke, wenn 51 Fuß im Durchschnitt die Höhe über dem Wasser ist, als die, die an der Stelle wo gemessen wurde, statt fand, 367 Fuß, 2 Zoll, 4 Linien.

Körperlicher Inhalt in Fußen, 48 Meilen, 863 Fuß, 800 Zoll, 913 Fuß und 691$\frac{1}{5}$ Zoll.

Körperlicher Inhalt in Zollen, 84 Meilen, 436 Fuß, 647 Zoll, 978 Fuß, 355$\frac{1}{5}$ Zoll.

Gewicht in Tonnen, 1, 292, 397, 673; 2 Centner; 3 Quarten; 1 Pfund; 5 Unzen; 2 Drachmen und 5$\frac{8}{10}$ Gran.

Anmerk. Dieß Gewicht und diese Ausmessungen sind nur als Annäherungen zu betrachten.

Abweichung der Magnetnadel auf dem Eisberg nach Azimuthbeobachtungen 77° westl.

Zum Zeitvertreib wurde berechnet, welche Fläche diese Eismasse bedecken würde, wenn sie 6 Zoll dick wäre, eine Dicke bey der man drauf Schlittschuhe laufen könnte; es ergab sich, daß sie 3505 Quadratmeilen und 31 Quadratmorgen (square forlongs) überziehen würde.

Sonntag den 13ten kamen wir Nachmittags bey einem Eisberg vorbey, auf dem ein großer weißer Bär war; einigermaßen bestätigt dieß das,

was ich über die Amphibiennatur dieser Thiere gesagt habe. Man nahm am Bord an, daß, als wir ihn vorbey kamen, wir ungefähr in der Mitte der Straße waren.

Auf jedem Fall waren wir weit vom Lande, da wir es seit zwey Tagen nicht gesehen hatten. Noch merkwürdiger ist es aber, daß Seeleute, die früher in diesen Gegenden waren, wie sie mir erzählten, Bären haben schwimmen sehen, wo weder Eis noch Land sichtbar war.

Dienstag den 15ten sahen wir, als wir durch einen Strom Eis segelten, zwey große Bären, die auf zwey kleinen Stücken desselben lagen. Der Schaum der Wellen ging zuweilen über sie hinweg, sie schienen sich aber nicht darum zu kümmern. Sie waren nicht so weit vom Lande als der, den wir am Sonntag sahen, da die Westküste sichtbar war. Wir sahen heute mehrere Flüge wilder Enten, auch einige Landvögel, von denen einer gefangen wurde. Es schien eine weibliche Seeammer zu seyn. Wir segelten durch mehr Eis, als wir seit einiger Zeit getroffen hatten, es war aber nicht genug, um uns hinderlich zu seyn, da es nur lose Ströme waren. Dicht an der Küste sahen wir eine große Menge kleine Eisberge.

Den folgenden Tag sahen wir eine hohe Küste, bey welcher in der Entfernung von 5 bis 6 Meilen mehrere Inseln lagen. Das feste Land schien sich nach S. W. oder S. W. bey S. zu ziehen. Nachmittags kamen wir zu einem Strom losen

Eises, der uns ein wenig aufhielt. Den Tag über kamen wir auch bey einer bedeutenden Anzahl Eisberge vorbey.

Dienstag den 17ten sahen wir den ganzen Tag Land, wir waren aber so weit davon, daß man nichts andres davon sagen kann, als daß es hoch, uneben und mit Schnee bedeckt war. Das Meer war ganz eisfrey, obgleich wir in dem schmalsten Theil der Straße waren, ungefähr unter dem 62° *) der Breite, das heißt zwischen Riscoll auf der grönländischen Küste und der Südspitze von dem, was gewöhnlich James-Insel genannt wird. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Küste, längs der wir seit einigen Tagen gefahren sind, das ist was die Fischer James-Insel nennen, ob es aber eine Insel ist oder nicht, haben wir nicht bestimmen können, da wir sie oft aus dem Gesicht verloren haben.

Ungefähr um 11 Uhr Abends leuchtete das Nordlicht sehr hell im westnordwestlichen Theil des Himmels (nach dem Kompaß) und erstreckte sich vom Horizont nach dem Zenith. Den 18ten waren wir gegen einen merkwürdigen Hügel über, wol der, der der Sandersonsthurm heißt; in einer der Ansichten die wir davon hatten, zeigte er wirklich eine Aehnlichkeit mit einem großen Thurm. Die Lagen desselben u. s. w. sind folgende:

Breite um Mittag, nach der
Mittagshöhe 67° 26′ 47″.

*) Sonder Frage ein Druckfehler, muß wol 68° heißen.
A. d. Uebers.

Länge nach dem Chronometer 61° 22′ 19″ westl.
Abweichung um 6,40 des Morgens gefunden 75 westl.

Südspitze des Landes (im wahren) S. 7° O. Ein bemerkliches oben viereckstes Stück der Küste (Sandersons-Thurm?) nah an der See (im wahren) S. 47° W. Nordspitze des Landes (im wahren) N. 64° W. Der nächste Theil der Küste (im wahren) S. 35° W. ungefähr 17 Meilen (miles) entfernt, so daß seine nördl. Breite 67° 16′ 59″ und die Länge 62° 00′ 37″ westl. ist. Wir kamen bey einem Fluge kleiner Möven (rotges) vorbey, die auf dem Wasser saßen, deren Gefieder ganz von dem unterschieden war, das wir sonst bey diesen Vögeln gesehen hatten, indem sie am Kopf und Hals weiß waren, da bey den andern diese Theile schwarz gewesen waren.

Da der Wind nur schwach war, so kamen wir den folgenden Tag den 19ten nur wenig weiter. Die Küste wurde bis 6½ U. N. M. gesehen, wo das südlichste Ende N. 56° W. lag. Um 5½ U. N. M. fanden wir mit einer Senklinie von 310 Faden keinen Grund.

Montag den 21sten sahen wir um 11 U. V. M. die grönländ. Küste, die dermalen S. 14° O. bis S. 42° O. (nach dem Kompaß) lag. Abgesehen von einigen Eisbergen, war die See ganz eisfrey. Kurz vordem wir die Küste sahen, sahen wir einen Habicht und einen kleinen Landvogel um das Schiff fliegen, der erstere wurde geschossen, es

war ein Falco buteo (buzzard). Ich muß noch angeben, daß seit einiger Zeit jede Nacht das Nordlicht sichtbar ist. Es hat unterschiedene Gestalten angenommen und schien nicht immer gleich hell. Es hat nicht auf die Kompasse gewirkt, ob es gleich eine noch nicht erklärte Verwandtschaft mit Magnetismus hat, denn wenn es Bogen bildet, so stehen sie rechtwinklicht mit dem magnetischen Maritim.

Den folgenden Tag hatten wir starken südwestlichen Wind (nach dem Kompaß). Es war kein Land zu sehen, indeß war den größten Theil des Tages dicke nebligte Luft, und Nachmittags graupelte und schneyete es.

Mittwochen den 23sten wurde es mäßiger und klärte den Nachmittag auf, so daß wir die westliche Küste, obgleich sehr entfernt von uns, sahen, da ihre Entfernung auf 20 Meilen (leagues) geschäzt wurde. Einer der Hügel, die wir sahen, wurde für den Mount Raleigh gehalten. Er war höher als irgend ein Theil der Küste und lief in eine scharfe kegelförmige Spitze aus. Als wir um 6 U. N. M. diese Küste sahen, zeigte sich in Süden (nach dem Kompaß) etwas Landähnliches, wahrscheinlich Grönland, es war aber so undeutlich, daß man nicht mit Gewißheit es für Land halten konnte. Wären wir, als es sich aufklärte, 10 oder 15 Meilen östlicher gewesen, so würden wir wol gewiß zugleich die östliche und die westliche Küste gesehen haben, wie Davis und einige spätere Seefahrer. Den Nachmittag kamen wir über den

Polarkreis und gelangten unter den Himmelsstrich, unter dem wir geboren waren. Folgende Lagen wurden des Abends beobachtet.

Um 6 U. N. M. unter dem 66° 26′ 12″ nördlicher Breite, und dem 58° 15′ 32″ westl. Länge bey einer westl. Abweichung von 65°, lag das Südende der Küste (im wahren) S. 85° W. Ein sehr bemerklicher hoher spitzer Hügel (Mount Raleigh?) (im wahren) S. 89° W. Das nördliche Ende des Landes, das einer Insel glich, (im wahren) N. 77° W. Alles lag sehr entfernt, war aber deutlich zu sehen. Von der Maßtspitze zeigte sich ein starker Anschein vom Lande (im wahren) S. 65° O.

Die beyden folgenden Tage fiel nichts besonderes vor. Da das Wetter den größten Theil der Zeit nebligt gewesen war, so konnten wir kein Land sehen, vermutheten aber, daß wir in der nöthigen Entfernung wären. Den 25sten Nachmittags schickten wir 2 Boote nach einem Eisberge, um Eis zu hohlen, das zum Kochen geschmolzen werden sollte.

Den folgenden Tag wurde auf des Kapitain Roß Befehl jedem der Mannschaft warmes Zeug gegeben, welches die Regierung schenkte. Nachmittags schoß ich 4 kleine Möven (rotges), welche, ganz unterschieden von allen die wir bisher gesehen hatten, am Kopf und Hals schwarz und weiß gemischt, besonders von letzterer Farbe waren, bey einem waren diese Theile sogar ganz weiß.

Es scheint, daß in Rücksicht der verschiedenen Farben dieser Vögel die Meynungen der französischen und englischen Naturkundigen unterschieden

sind; die erstern glauben, daß die weißen Vögel die Jungen sind, und die letztern, daß alle diese Vögel die Farben verändern, wenn der Winter näher kommt. Was wir davon gesehen haben, spricht für die letztere Meynung, da es wahrscheinlich ist, daß wenn die weißen Farben den Jungen eigen wären, wir vorigen Monat, wo wir so viele Tausende sahen, einige davon bemerkt haben würden. Es wäre auch übereilt anzunehmen, daß wir die letzte Zeit nur junge Vögel gesehen hätten, und doch haben sie alle meinen Beobachtungen und Erkundigungen zufolge, mehr oder minder weiße Federn am Kopf und Hals gehabt.

Sonntag den 27ten um 1 U. N. M., da es sich auf eine kurze Zeit aufgeklärt hatte, sahen wir Land, wie es schien ein Vorgebürge im N. 40° W. (nach dem Kompaß). Unsere Breite um Mittag nach Cole's Methode bestimmt, war 65° 43′ 32″ nördl., und die Länge nach dem Chronometer 61° 27′ 00″ westl. Das Nordlicht glänzte vorige Nacht sehr stark und strömte vom Zenith nach Osten zu. Es wird mehrentheils um 9 Uhr sichtbar und bleibt es mit Unterbrechungen bis zwey Uhr Morgens. Wenn es gesehen wird, werden die Kompasse beobachtet, es scheint aber nicht, daß sie dadurch Veränderungen erleiden.

Den folgenden Tag kamen wir, da der Wind nur schwach war, wenig vorwärts. Wir sahen einigemal undeutlich Land in N. bey W. bis N. W. Es sah im allgemeinen wie Inseln aus, wir waren aber zu weit entfernt, um darüber zu entscheiden,

da das nächste Land vier und zwanzig Meilen (miles) von uns war. Es ist indeß nicht unwahrscheinlich, daß alles Land, dem wir kürzlich vorbeygekommen sind, eine Inselreihe ist, so erschien es uns wenigstens.

Es wurde den 29sten und 30sten wieder gesehen, aber noch so weit entfernt, daß wir wenig davon sagen können, außer daß es sehr bergigt scheint, die höhern Theile waren vorzüglich mit Schnee bedeckt, aber weiter herunter schien eine gute Menge schwarzes Erdreich zu seyn. Diesem Theil der Küste gegenüber, trafen wir den letzten Tag eine bedeutende Menge Eisberge, unsere Breite um Mittag war 63° 50′ 37″ nördl., unsere Länge 62° 09′ 36″ westl. und die angenommene Abweichung 61° westl. Der Größe der Eisberge und der Tiefe des Wassers nach schlossen wir, daß der größte Theil derselben auf dem Grunde fest saß. Als wir des Morgens 900 Fuß weit vor einem vorbey kamen, fanden wir mit 85 Faden Grund; wir mochten dermalen 7 oder 8 Meilen (leagues) vom Lande seyn. Das Nordlicht wurde heute Morgen an zwey entgegengesetzten Stellen am Horizont gesehen; östlich strömte es in hellen Flammen vom Horizont nach dem Zenith, und westlich zeigte es sich als ein feststehendes helles Licht.

Die Nacht des 1sten Octobers wurde es wieder sehr glänzend und von verschiedenen Stellen nach dem Zenith strömend gesehen. Einmal bildete es einen Bogen von W. bey S. nach O. bey S.,

dessen Mittelpunkt ungefähr 14 Grad über dem Horizont war.

Einige Theile der Küste waren diesen ganzen Tag sichtbar, aber wie gewöhnlich in einer beträchtlichen Entfernung, indem der nächste Theil zwischen 4 bis 5 Meilen (leagues) entfernt war. Dieß waren vier kleine Inseln, die um 10 Uhr Morgens in W. 43° N. bis W. 49° N. (nach dem Kompaß) lagen. Um Mittag war unsere Breite 62° 53′ 22″ nördl., die Länge 62° 52′ 02″ westl, die Abweichung war 60°.

Den folgenden Tag sahen wir, da das Wetter sehr nebligt war, kein Land. Da des Nachmittags auf dem Wasser ein starkes Strömen bemerkt wurde, so wurde ein Boot herabgelassen, um die Strömung zu untersuchen; diese ging S. W. ½ W. (nach dem Kompaß) und 8 1/40 Meile (mile) in 24 Stunden.

Sonnabends gab die Isabella das Kompaßsignal, um S. S. O. zu steuern, welches ungefähr der Kurs ist, um Kap Farewell zu erreichen. Diesem zufolge scheint es, daß unsere Entdeckungen zu Ende gehen.

Da es Sonntag den 4ten um Mittag schönes helles Wetter war, so konnten wir die Mittagshöhe beobachten und fanden, daß unsere Breite 61° 06′ 27″ nördl. war, der Rechnung nach war sie 61° 53′ 21″ nördl., was in 3 Tagen einen Unterschied von 47 Meilen (miles) machte, ein Beweis, daß in diesem Theil der Straße eine südliche Strömung statt fand. Nachmittags sahen wir einen großen

Zug Finnfische, um den eine große Menge von procellaria glacialis (fulmor) herumflog, sie gingen dermalen nach Westen.

Mehrere Tage nach einander fiel nichts bemerkenswerthes vor. Zuweilen war das Wetter schön, mehrentheils aber schlecht; das schlechteste Wetter, welches wir gehabt hatten, nicht bloß kürzlich, sondern seitdem wir England verlassen hatten, kam in keinen Betracht, wenn wir es mit dem verglichen, was wir Freytag den 9ten erlebten. Das Nordlicht war des Morgens sehr glänzend gewesen und hatte einen Bogen von N. W. nach S. O. (nach dem Kompaß) gebildet, so daß es der wahre Meridian theilte, und nicht, wie gewöhnlich bey dieser Erscheinung beobachtet worden war, der magnetische. Um 1 Uhr erhob sich ein starker nordwestlicher Wind, der bis Mittag zunahm, wo er bis zum Sturm sich steigerte. Eine starke Welle zerschlug jetzt das Steuerbordboot, und um ein Uhr traf eine andre Welle das Schiff und beschädigte das Boot noch mehr. Es schien nun rathsam, die Marssegel einzuziehen und das Schiff mit unter Stagsegeln bey dem Wind zu drehen. Um 1 U. 20 Minuten verloren wir die Isabella aus dem Gesicht, die, als wir sie zuletzt sahen, nach S. bey O. (nach dem Kompaß) vor dem Wind zu laufen schien. Um 4 Uhr N. M. traf noch eine große Welle das Steuerbordboot und zerschlug den Bolzen in dem Hintersteven desselben, so daß es in Stücken an der vordern Takel hing, die gekappt wurde, um das Schiff von dem Wrack zu befreyen.

Gegen 9 U. Abends war der Wind zu einem förmlichen Orkan mit ungeheuerm Wellenschlag geworden, und tobete bis 5 Uhr Morgens mit unaufhörlicher Wuth, so daß alle Offiziere und Matrosen die ganze Zeit auf dem Verdeck seyn mußten *), um bereit zu seyn wenn es etwas zu thun gäbe.

Die ältesten Seeleute am Bord hatten keinen so anhaltenden und heftigen Sturm, der 17 Stunden ohne Nachlaß dauerte, erlebt. Während er am heftigsten war, leuchtete das Nordlicht mit ungewöhnlichem Glanz, indem es seine gewöhnliche blaßgelbe Farbe in eine hellrothe veränderte, und in gegabelte Blitze gegen den Scheitelpunkt ausströmte.

Es wurde aber nur wenige Zeit auf die Betrachtung dieses schönen Phänomens verwendet, denn jeder am Bord merkte nur auf die Wuth der Elemente, die uns jeden Augenblick zu zerstören drohete. Auch zeigte uns der Mondschein, unterstützt von dem Nordlicht, auf Augenblicke diesen Schreckensanblick, von dem meine beste Beschreibung auch nicht das schwächste Bild geben könnte, in einem matten Licht, als sollten wir die Gefahr in der wir schwebten, noch anschaulicher kennen lernen. Die Oberfläche der See war gänzlich mit weißem Schaum bedeckt, und dieser verdunkelte, indem er in die Höhe sprützte, gänzlich den Hori-

*) Die Matrosen bekamen deshalb in der Nacht eine außerordentliche Vertheilung von eingemachtem Fleisch und sie splißten die großen Brasser, das heißt bekamen jeder ein Glas Brannteweín.

zont, selbst wenn seine Lichter am glänzendsten schienen.

Der Schaum sprützte so hoch, daß wir den folgenden Tag die Masten bis zum Knopf des Flaggenstocks ganz mit Salz bedeckt fanden; so sehr, daß die Matrosen die oben hinauf gewesen waren, mit Salz bestreuet waren, daß sie wie Müller aussahen wenn sie herunter kamen. Das Schiff schlingerte so stark, daß wir die spec. Schwere des Seewassers dermalen nicht mit Genauigkeit bestimmen konnten; aus dem angegebnen Umstande läßt sich indeß vermuthen, daß sie größer als gewöhnlich war.

Sonnabend den 10ten schwebten wir bald nach Tagesanbruch in einer so großen, wo nicht größern Gefahr als worin wir gewesen waren; dicht bey uns waren mehrere Eisberge und große Eisstücke; glücklicherweise ließ um diese Zeit, zwischen 5 und 6 Uhr, der Sturm etwas nach und zwischen 8 und 9 Uhr segelten wir mit dicht gereeftem Vormars- und Focksegel vor dem Wind hin. In Rücksicht der Stärke des Sturms erlitten wir nur wenige Beschädigung, den Verlust des Steuerbordboots habe ich schon erwähnt. Ein andres Wallfischboot das auf den Bäumen auslag, wurde auch durch eine Welle zerschlagen und mehrere kleine Sparren und auf dem Verdeck lose liegende Gegenstände wurden mehreremale weggespült. Im Ganzen war es doch aber bewundernswürdig, wie gut sich das Schiff in diesem langen furchtbaren Sturm gehalten hatte. Um Mittag war unsere nördl. Breite

zufolge der Beobachtung 58° 42′ und die westl. Länge 44° 07′ 08″. Es war jetzt ruhigeres Wetter, doch wehete es noch stark, und die Wellen gingen noch sehr hoch, nachdem was wir aber kürzlich erlitten hatten, war uns jeder Anschein von gemäßigtem Wetter angenehm.

Mehrere der folgenden Tage fiel nichts bemerkenswerthes vor. Seit dem losen Sturm stand das Barometer sehr niedrig, den 9ten um Mitternacht auf 28,95 und eine Zeitlang noch niedriger. Den 13ten des Morgens um 6 Uhr war es auf 28,65. Nachmittags den 14ten kamen wir einem viereckten Scheit Holz vorbey, die Wellen schlugen aber zu stark, als daß man ein Boot hätte herablassen können, um es aufzufischen.

Den 21sten Nachmittags, bis zu welcher Zeit nichts merkwürdiges vorfiel, sahen wir ein Schiff und vermutheten anfangs, es sey die Isabella, als wir aber näher kamen, fanden wir, daß es eine Brick war, die nach Westen segelte.

Ich habe vergessen zu erwähnen, daß, seit wir von der Isabella abgekommen waren, wir jedesmal um Mitternacht eine Rackete steigen ließen, damit sie von derselben gesehen werden konnte. Da sie aber viel besser als der Alexander segelte, fanden wir es nun wahrscheinlicher, daß sie eine bedeutende Strecke vor uns war. In der Nacht des 22sten schien das Nordlicht schöner, als wir es bis jetzt gesehen hatten. In dem Logbuch des Schiffes wurde es folgendermaßen beschrieben.

„Um 8,40 N. M. beobachteten wir das Nord-

licht, ein breiter Bogen desselben erstreckte sich von O. bey S. nach W. bey S. Der Mittelpunkt war gerade Süd dem Kompaß nach und seine Höhe 50°. Als dieser ungefähr 10 Minuten gestanden hatte, schossen helle Blitze heraus, die zahllose Gestalten annahmen, bald waren es gerade Linien, bald Massen Rauch, bald Abschnitte großer Kreise, in und um den Scheitelpunkt. Die Farbe des Lichts war mehrentheils grünlich gelb, und es war heller und schöner, als wir es noch gesehen hatten. Der hellste Theil war an dem östlichen Ende des Bogens. Ein bleibendes Licht blieb an dem nördlichen Theil des Himmels ungefähr 20° hoch. Die Kompasse erlitten keine Veränderung, es dauerte in seiner vollen Schönheit funfzehn Minuten.

Freytag den 23sten, um 3 U. N. M. sahen wir die nordwestlichste der Farönінseln, ich glaube Vagoe, da der Wind aber vom Lande herkam und es nebligt war, konnten wir nicht nahe genug heran kommen, um etwas näheres darüber sagen zu können, bloß das sahen wir, daß es sehr hoch und steil sich aus dem Meer erhob. Den folgenden Tag kamen wir um das nördliche Ende dieser Insel, aber in solcher Entfernung, daß wir nicht mehr als den Abend vorher davon sahen. Den 25sten Morgens wurde sie undeutlich aber noch weiter entfernt gesehen.

Donnerstag den 29sten bald nach Tagesanbruch erblickten wir die schottländischen Inseln, aber wegen des Weges den wir zurück zu legen hatten und da der Wind Nachmittags schwach wurde, kamen

wir erst den folgenden Tag um $2\frac{1}{2}$ U. N. M. in Brassasund an. Denselben Nachmittag kam auch die Isabella an, sie schien so wie wir von dem Sturm der uns von einander brachte, ein wenig gelitten zu haben, indem sie zwey Boote verloren hatte.

Montags, den 2ten November, waren die Officiere beyder Schiffe damit beschäftigt die Ablenkung (deviation) des Kompasses zu untersuchen.

Sonnabend den 7ten lichteten wir bald nach Tagesanbruch die Anker und hatten um 8 Uhr Shetland aus dem Gesicht verloren. Den folgenden Tag mußte ich meine Erzählung schließen, indem Kapitain Roß den Befehl ausgab, daß alle Tagebücher u. s. w., die auf der Reise geführt worden waren, ihm eingehändigt werden sollten, um nach der Admiralität geschickt zu werden; so mangelhaft dieselbe nun in gewisser Rücksicht auch seyn mag, so darf ich doch behaupten, daß sie das Verdienst hat, daß das, was ich als meine eigne Beobachtung angegeben habe, streng wahr ist.

Erster Anhang.

Verzeichniß der Namen und des Standes der Officiere und die Zahl der Leute, die in der nordwestlichen oder Baffinsbay = Ausrüstung gebraucht wurden.

Isabella.

Kapitain John Roß.	1
Herr Wm Robertson Lieut.	1
— John Edward, Surgeon (Oberwundarzt.)	1
— C. J. Beverley Assist. Surgeon (Assistenzwundarzt.)	1
— Wm Thom, Purser (Proviantmeister.)	1
— A. M. Skeen, — J. E. Roß } Seekadetten.	2
— J. Bushnan Schreiber.	1
Kapitain E. Sabine von der Königl. Artill.	1
Herr Benj. Levis, Master (Schiffer.)	1
— Thomas Willcocks (Steuermann.)	1
John Sackhouse (Dollmetscher.)	1
Matrosen,	38
Ein Serjeant und 5 Seesoldaten.	6
Ein Serjeant und 1 Soldat, von der Königl. Artillerie.	2
In allen	58

Alexander.

William Edward Parry Lieut. u. Commander.	1
Herr H. P. Hoppner Lieut.	1
— W. H. Hooper, Purser.	1
— Alex. Fisher, Assist. Surgeon.	1
— J. Nias, — P. Bisson } Seekadetten.	2
— James Halse, Schreiber.	1
— John Allison, Schiffer.	1
— Joseph Phillips, Steuermann.	1
Matrosen.	23
Ein Korporal und 4 Seesoldaten.	5
In allen	37

Zweyter Anhang.

Abschrift eines Briefes, oder Tagebuches, des Herrn William Baffin, den er entweder an Herrn Sanderson oder Sir John Wolstenholm gerichtet, da sie wie es heißt, Theil an der Ausrüstung des Schiffes hatten, mit dem er nach diesem Lande (Grönland) kam.

„Das erste Land, das wir sahen, war in Freiturn Davis auf der grönländischen Küste, unterm 65° 21′ der Breite. Wir wollten, obgleich der Wind uns entgegen war, nicht gerne vor Anker gehn, sondern steuerten nach Norden bis wir unter 70° 20′ kamen, da gingen wir in einem schönen Sund, nah bey dem Platz, den Maister Davis die Londonerküste nannte, vor Anker. Hier blieben wir zwey Tage, in denen wir frisches Wasser und andre nothwendige Artikel einnahmen. Hier schien uns die Durchfarth nicht wahrscheinlich, weil Ebbe und Fluth so klein waren, indem diese nicht über 8 oder 9 Fuß steigt und keinen bestimmten Lauf beobachtet. Am Tage des Neumondes ist die nächste Zeit der Fluth ein viertel nach 9 Uhr und sie kommt von Süden. Den 22sten Tag segelten wir bey nördlicher Sonne nach Norden, wobey der Wind uns gerade entgegen war, indem wir lavirten. Nachdem wir nicht über 3 oder 4 Meilen (leagues) nach Nordwesten gesegelt waren, kamen wir auf

das Eis zu, dann legten wir um und segelten auf das Land zu; es entstand ein starker Sturm. Den 30sten Tag Nachmittags kamen wir nach Hope Sanderson, das entfernteste Land, bey dem Maister Davis gewesen war, das zwischen dem 72° und 73° lag, und den Abend kamen wir bey nördlicher Sonne zu vielem Eise, zwischen das wir segelten den ganzen folgenden kreuzend, um herauszukommen. Den ersten Juny waren wir aus dem erwähnten Eis heraus, und nicht vom Lande weit, indem der Wind stark aus N. N. O. wehete. Hier liefen wir zwischen einigen Inseln ein; als die Leute uns sahen, flohen sie, indem sie ihre Zelte zurückließen, und auf einem kleinen Felsen zwey junge Mädchen oder Weiber verbargen. Diesen Ort nannten wir Women's Island, (Weiberinseln). Er liegt unter dem 72° 45′ der Breite. Hier kommt die Fluth von Süden, bey der Ebbe verändert sich der Wasserstand nur um 5 bis 6 Fuß und S. S. O. Mond macht ein volles Meer.

Den 4ten Tag segelten wir von da ab, das Wetter war schön, obgleich der Wind uns entgegen war, wir segelten hin und her zwischen dem Eis und der Küste, wo das Wasser wie ein Kanal von 7 oder 8 Meilen (leagues) Breite war. Dann gingen wir am 9ten in 74° 4′ nördl. Breite, wo uns das Eis sehr belästigte und wir nahe an den kleinen Inseln waren, die 8 Meilen (miles) von der Küste lagen, vor Anker; die Ebbe und Fluth war sehr klein, besonders die Fluth, doch läuft die Ebbe mit einem mäßigen Strom. Die Ursache ist,

nach meiner Meynung, die große Menge Eis die um diese Zeit des Jahres auf dem Lande schmilzt.

Den 10ten Tag segelten wir von dannen und durch vieles Eis nach Westen, um zu versuchen ob wir weiter vom Lande ab, vorwärts kommen könnten; dieser Versuch wurde bald gehemmt, denn durch je mehr Eis wir kamen, desto dicker wurde es, bis wir keinen Ort finden konnten, nach dem wir das Schiff hätten richten können. Da wir fanden, daß wir noch nicht weiter konnten, so entschlossen wir uns gegen die Küste zu zu segeln, und da einige Tage zu bleiben, bis das Eis mehr geschmolzen und zergangen war, denn wir sahen deutlich, daß es sehr schnell zerfloß. Mit diesem Entschluß segelten wir auf das Land zu, und gingen vielen Inseln gegenüber im 73° 45′ der Breite vor Anker. Hier blieben wir sechs Tage und den 18ten Tag Abends segelten wir mit schwachem Wind; wie wir auf dem Meere waren, gingen wir so gut als wir konnten, nach Norden, obgleich der Wind den größten Theil des Monats uns entgegen gewesen war; es war aber sonderbar zu sehen, wie das Eis in kurzer Zeit zergangen war, denn nun konnten wir zu den vorher genannten drey Inseln kommen, und fast 20 Meilen (leagues) nach Westen segeln, ohne vom Eis beschwert zu werden bis wir weiter nördlich waren (bis 74° 30′). Dann liefen wir zwischen vielem losen Eise, und kreuzten hin und her, immer im Angesicht des Landes und waren oft fast im Eise, doch kamen wir jeden Tag etwas weiter, wobey indeß nichts bemerkenswerthes

vorfiel, bloß, daß zuweilen wir einige von den Fischen mit langen Hörnern sahen, die wir Seeeinhörner nennen.

Hier vom Wetter zu schreiben wäre überflüssig oder unnöthig, da es so veränderlich war, indem wenige Tage ohne Schnee waren und es oft fror, so sehr, daß am Johannistag unsere Woodtaue, Seile und Segel so gefroren waren, daß wir sie kaum handhaben konnten; doch ist die Kälte nicht so groß und ist zu ertragen.

Den ersten July kamen wir in offenes Wasser im 75° 40′ der Breite, wodurch unsere Hoffnung auf eine Durchfarth aufs neue belebt wurde; weil der Wind uns entgegen war, segelten wir 20 Meilen (leagues) vom Lande, ehe wir auf Eis trafen, darauf segelten wir wieder auf die Küste zu und ließen das Anker fallen, um zu sehen wie die Fluth ging, wir fanden aber wenigen Trost darin. Kurz darauf ging der Wind nach S. O. und es wehete sehr stark, bey schlechtem, trübem, nebligtem Wetter; da gingen wir unter Segel und liefen längs dem Lande hin. Dieß war am 2ten Tag des Nachts.

Den nächsten Morgen kamen wir einem schönen Kap oder Vorgebirge vorbey, welches wir Sir Dudley Digges's Kap nannten. Es liegt im 76° 35′ der Breite und dicht dabey ist eine kleine Insel. Bey zunehmendem Winde kamen wir bey einem schönen Sunde vorbey, der 12 Meilen (leagues) von jenem Kap war, und eine Insel in der Mitte hatte, wodurch 2 Einfarthen entstehen. Bey dieser Insel gingen wir vor Anker, waren aber nicht 2 Stunden

gelegen, als unser Schiff trieb, obgleich wir zwey Anker ausliegen hatten. Da mußten wir unter Segel gehen und weiter fahren. Diesen Sund nannten wir Wolstenholms Sund, es sind viele Einfahrten oder kleinere Sunde darin und er paßt gut zum Wallfischfang.

Den 4ten um 1 Uhr Morgens fing der Sturm wieder im Westen bey Süd und so heftig an, daß er das Focksegel weg wehete, und da wir nicht vorwärts segeln konnten, so trieben wir bis 8 Uhr; dann klärte es sich auf und wir fanden, daß wir in einem großen Sund zu dicht ans Ufer gerathen waren, dann spannten wir die Segel und segelten nach der Südostseite, wo wir in einer kleinen Bucht ein Anker fallen ließen, das wir mit dem Tau verloren. Der Wind wehete so stark von den Spitzen der Hügel, daß wir keinen Ankerplatz finden konnten, sondern in dem Sunde hin und her lavieren mußten, indem das Ende desselben ganz übergefroren war. Gegen 2 Uhr nahm der Wind ab, und wir segelten weiter. In diesem Sund sahen wir eine große Menge Wallfische, darum nannten wir ihn Wallfischsund (Whale-Sound) und gewiß würden wir viele gefangen haben, wären wir dazu eingerichtet gewesen. Er liegt unter dem 77° 30′ der Breite.

Den ganzen 5ten Tag war es schönes Wetter, und wir fuhren längs dem Land bis 8 Uhr Abends, um welche Zeit wir zu einer großen Eisbank kamen, die sich ans Land lehnte; als wir dieses sahen, entschlossen wir uns etwa 8 Meilen (leagues) nach

einer Insel, die wir Hacklints-Insel nannten, zurückzusegeln. Sie liegt zwischen zwey großen Sunden, den Wallfischsund und Sir Thomas Smith's Sund. Dieser letztere erstreckt sich nördlicher als 78°, und ist in einer Rücksicht bewundernswürdig, weil darin die größte Abweichung der Magnetnadel, die auf der bekannten Welt ist, statt findet. Denn nach mehreren guten Beobachtungen fand ich, daß sie über fünf Striche oder 56 Grade nach Westen beträgt, so daß Nordost bey Ost der wahre Norden ist, und so weiter. Dieser ganze Sund scheint sehr gut zum Wallfischfang, da er der größte und längste in dieser Bay ist. Die Ursache warum wir auf diese Insel zu segelten, war, weil wir am Ufer gerne einige Finnfische oder etwas ähnliches finden wollten, und so legten wir uns diesen Abend wirklich vor Anker, aber bey so schlechtem Wetter, daß unser Boot nicht landen konnte.

Den folgenden Tag mußten wir unter Segel gehen, da die See so hoch geworden und der Wind mehr von außen kam. Zwey Tage brachten wir zu und konnten keinen Ankerplatz finden, dann klärte es sich am 8ten Tag auf und da wir eine Ansammlung von Inseln 12 oder 13 Meilen (leagues) vom Lande ab liegen sahen, so dachten wir dahin zu gehen und zu sehen ob wir da ankern könnten. Als wir etwas näher waren faßte uns der Wind, und da wir es überdrüssig waren mehr Zeit zu verlieren, so benutzten wir denselben, und gaben es auf, diese Inseln, die wir Carey's-In-

seln nannten, weiter zu suchen; die Charte giebt den Sund und die Inseln richtig an. So gingen wir den ganzen folgenden Tag mit einem starken Wind nach Osten in offnes Wasser, bis den 10ten Tag um ein oder zwey Uhr Morgens, um welche Zeit es windstill und sehr nebligt wurde, und wir nah am Lande in der Einfarth eines schönen Sundes waren, den wir Alderman Jones's Sund nannten.

Da dieser Nachmittag hell und schön war, schickten wir ein Boot ans Land während das Schiff unter Segel war, und so wie sie am Lande waren fing es an zu wehen, sie kehrten darauf zurück, und sagten sie hätten viele Seepferde am Ufer zwischen dem Eise gesehen, und so weit sie waren sahen sie kein Zeichen von Menschen, noch längs dem Ufer einen guten Ankerplatz. Darauf liefen wir bey mäßigem O. N. O. Wind längs dem Ufer, welches nun anfängt sich nach Süden zu ziehen und sich gleich einer Bay zeigt.

Den 12ten hatten wir die Oeffnung eines andern Sundes vor uns, der unter dem 74° 20′ der Breite liegt, und den wir Sir James Lancaster's Sund nannten. Tagtäglich nahm nun unsere Hoffnung zu einer Durchfarth ab, denn von diesem Sunde nach Süden war zwischen uns und der Küste eine Lage Eis und nur seewärts war es offen. Wir hielten uns dicht an der Lage Eis bis zum 14ten Nachmittags, wo wir im 71° 26′ der Breite waren und deutlich das Land in Süden von 70° 30′ sahen. Dann waren

wir, weil wir so viel Eis um uns hatten, gezwungen, mehr östlich zu segeln, in der Voraussetzung, daß es da freyer sey und wir so abwärts vom Eis bis zum 70° kommen könnten, um dann wieder uns demselben zu nähern. Ganz gegen unsere Erwartungen mußten wir aber über 60 Meilen (leagues) durch sehr viel Eis schiffen, und saßen manchmal so fest, daß wir nirgends hinkonnten, obgleich wir gerade nach Osten steuerten; und als wir ins offne Meer gekommen waren, so hielten wir uns so dicht am Eis, daß wir oft viel zu thun hatten um uns frey zu erhalten; doch konnten wir nicht ans Land kommen bis wir zum 68° gekommen waren, wo wir denn wirklich Land sahen, aber uns nur bis auf 8 oder 9 Meilen (leagues) nähern konnten, weil so viel Eis da war. Dieß war am 24sten July. Dann brachten wir 3 Tage mehr darauf zu, um zu sehen ob wir nicht vor Anker gehen könnten, um die Ebbe und Fluth zu untersuchen. Aber das Eis führte uns in dem 65° 40′ der Breite. Dann suchten wir die Westküste nicht mehr, weil wir in der Bay der Cumberland-Inseln waren, und keine Gewißheit haben konnten; Hoffnung zu einer Durchfarth konnte nicht da seyn.

Dritter Anhang.

Befehl des Kapitian Roß wegen naturgeschichtlicher Gegenstände.

Generalbefehl.

Es ist mein Wille, daß jedes Stück aus dem Thier-Pflanzen- und Steinreich, das irgend eine Person am Bord der Schiffe unter meinem Befehl findet oder sich verschafft, sogleich zu mir gebracht wird, damit ich darüber so verfüge, als ich für passend finde; und alle Officiere, die in irgend einem Dienstgeschäft ans Land oder aufs Eis gehen, oder mit den Eingebornen zusammentreffen, müssen sich möglichst bemühen alles was zur Beförderung der Naturwissenschaft dienen könne, zu sammeln oder sich zu verschaffen. Von den größern Thieren und andern Gegenständen, welche nicht weggebracht werden können, müssen Skizzen und Beschreibungen gemacht werden; alle solche Berichte und Beschreibungen u. s. w. müssen von dem Officier unterzeichnet werden, und mir für den königlichen Dienst zugeschickt werden.

Gegeben unter meiner Unterschrift in See, am Bord der Isabella den 17ten August 1818.

John Roß,
Kapitain.

Bayerische Staatsbibliothek München

2 Bg

ALOIS SCHEDL
Buchbinderei
Schreib- u. Bürobedarf
MÜNCHEN Ludwigstr. 5

ALOIS SCHEDL
Buchbinderei
Schreib- u. Bürobedarf
MÜNCHEN Ludwigstr. 5

ALOIS SCHEDL
Buchbinderei
Schreib- u. Bürobedarf
MÜNCHEN Ludwigstr. 5

Parry, William Edward,

Tagebuch einer Entdeckungsreise nach den nördlichen Polargegenden im Jahre 1818 in dem königlichen Schiffe Alexander unter dem Befehle des Lieutenant und Commander W. E. Parry

Hamburg 1819

It.sing. 1415 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468954-8